Boz (Dickens)

Sämmtliche Werke.

Vierundachtzigster Band.

Bleakhaus.

Fünfter Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

Bleakhaus.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen von J. Seybt.

Mit

Illustrationen von Hablot K. Browne.

Fünfter Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1853.

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Scharfschützen.

Der Wintermorgen, der mit trüben Augen und fahlem Gesicht auf die Umgebung von Leicester Square herabsieht, findet ihre Bewohner abgeneigt, das Bett zu verlassen. Viele von ihnen sind in der hellsten Jahreszeit keine Frühaufsteher, denn sie sind Nachtvögel, welche schlafen, wenn die Sonne hoch am Himmel steht, und sind wach und beutegierig, wenn die Sterne scheinen. Hinter schmutzig grauen Vorhängen und Gardinen im Obergeschoß und im Dachstübchen, mehr oder weniger unter falschem Namen, falschem Haar, falschen Titeln, falschen Juwelen und falschen Lebensgeschichten versteckt, liegt eine Colonie Räuber in ihrem ersten Schlafe. Herren von der grünen Tuchlandstraße, welche aus persönlicher Erfahrung von fremden Galeeren und heimischen Tretmühlen erzählen könnten; Spione starker Regierungen, die ewig vor Schwäche und elender Furcht zittern, Cassirte, Feiglinge, Renommisten, Spieler, Schwindler und falsche Zeugen, Einige unter der schmutzigen Umhüllung nicht frei von der Brandmarke, Alle mit mehr Grausamkeit im Herzen als Nero,

und mit mehr Verbrechen beladen, als in Newgate zu finden sind. Denn so schlecht der Teufel in Manchester oder Staubhemd sein kann, (und er kann sehr schlecht in beiden sein) schlauer, gefühlloser und unleidlicher ist er, wenn er eine Busennadel in das Vorhemd steckt, sich einen Gentleman nennt, auf eine Karte oder eine Farbe setzt, ein paar Partieen Billard spielt und etwas von Wechseln und Schuldverschreibungen versteht, als in jeder andern Gestalt. Und in dieser Gestalt wird ihn Mr. Bucket allherrschend in den Nebengassen von Leicester Square finden, wenn er ihn braucht.

Aber der Wintermorgen braucht ihn nicht und weckt ihn nicht. Er weckt Mr. George von der Schießgalerie, und seinen Vertrauten. Sie stehen auf, rollen ihre Matratzen zusammen und schaffen sie bei Seite. Nachdem Mr. George sich vor einem winzig kleinen Spiegel rasirt hat, marschirt er, mit blosem Haupte und bloser Brust hinaus an die Pumpe im kleinen Hofe und kehrt bald zurück, glänzend von gelber Seife, Reibung, Regen und ausnehmend kaltem Wasser. Wie er sich an einem großen Handtuch abreibt und dabei wie ein eben in die Höhe gekommener militairischer Taucher pustet, lockt sich sein krauses Haar immer dichter an seinen sonnverbrannten Schläfen, je mehr er es reibt, sodaß es aussieht, als ließe es sich durch kein gelinder zwingendes Instrument, als einen eisernen Rechen oder eine Striegel auseinanderbringen. Und wie er reibt und pustet und polirt und bläst und den Kopf von einer Seite auf die andere wendet, um desto besser die Kehle zu reinigen, und mit stark vorgebeugtem Körper dasteht, um keine Feuchtigkeit an die

kriegerischen Beine kommen zu lassen, sieht sich Phil, der vor dem Kamin kniet, um Feuer anzumachen, um, als wäre es für ihn Wäsche genug, wenn er dem Allen zusähe, und Stärkung genug für einen Tag, die von seinem Herrn weggeworfene überflüssige Gesundheit einzunehmen.

Als Mr. George trocken ist, beginnt er seinen Kopf mit zwei harten Bürsten auf einmal so unbarmherzig zu bearbeiten, daß Phil, der sich, die Galerie auskehrend, an der Wand hinschiebt, vor Mitgefühl mit den Augen zwinkert. Auf diese Abbürstung folgt der verschönernde Theil von Mr. George's Toilette, der bald zu Ende ist. Er stopft sich die Pfeife, brennt sie an, und marschirt nach seiner Gewohnheit rauchend auf und ab, während Phil mit einem gewaltigen Duft von warmem Weißbrot und Kaffee das Frühstück zurecht macht. Er raucht ernst und marschirt langsam. Vielleicht ist diese Morgenpfeife dem Andenken Gridley's in seinem Grabe gewidmet.

„Also Du hast diese Nacht vom Lande geträumt, Phil?" sagt George von der Schießgalerie, nachdem er verschiedene Male schweigend hin- und hergegangen.

Nämlich Phil äußerte dies in einem Tone der Ueberraschung, wie er aus dem Bett stieg.

„Ja, Gov'ner."

„Wie sah's aus?"

„Ich weiß kaum, wie es aussah, Gov'ner," sagte Phil nachdenkend.

„Woher wußtest Du, daß es auf dem Lande war?"

„Wegen des Grases, glaube ich. Und der Schwäne darauf,“ sagt Phil nach weiterm Ueberlegen.

„Was machten die Schwäne auf dem Grase?“

„Sie fraßen es, vermuthe ich,“ sagt Phil.

Der Herr setzt seinen Marsch fort und der Diener seine Bereitung des Frühstücks. Es braucht eigentlich nicht eine sehr lange Zubereitung zu sein, denn sie besteht blos aus dem Auftragen sehr einfacher Frühstücksrequisiten für zwei Personen und dem Braten einer Scheibe Speck an dem Feuer des rostigen Kamins; aber da Phil sich bei jedem Gegenstande, den er braucht, um einen beträchtlichen Theil der Galerie herumschieben muß, und nie zwei Gegenstände auf einmal bringt, so dauert das ziemlich lange, ehe es fertig wird. Endlich ist das Frühstück fertig. Phil meldet das, Mr. George klopft die Pfeife auf dem Kamin aus, stellt sie in eine Ecke desselben und setzt sich zum Frühstück hin. Als er zugelangt hat, folgt Phil seinem Beispiel. Er sitzt am äußersten Ende des kleinen, länglichen Tisches und hat den Teller auf den Knieen. Entweder aus Bescheidenheit, oder um seine geschwärzten Hände zu verstecken, oder weil es seine natürliche Art zu essen war.

„Auf dem Lande,“ sagt Mr. George und handirt mit Messer und Gabel; „ich glaube, Du bist niemals auf dem Lande gewesen, Phil.“

„Ich habe die Sümpfe ein Mal gesehen,“ sagt Phil und verzehrt zufrieden sein Frühstück.

„Was für Sümpfe?“

„Die Sümpfe, Commandeur,“ entgegnete Phil.

„Wo sind sie?“

„Ich weiß nicht, wo sie sind,“ sagt Phil; „aber ich habe sie gesehen, Gov'ner. Sie waren ganz flach. Und neblig.“

Gouverneur und Commandeur sind bei Phil Worte von gleichem Werthe, die beide dieselbe Achtung und Ehrerbietung aussprechen, und nur auf Mr. George anwendbar sind.

„Ich bin auf dem Lande geboren, Phil.“

„Wirklich, Commandeur?“

„Ja. Und dort aufgewachsen.“

Phil zieht seine Augenbrauen in die Höhe und schlingt, nachdem er seinen Herrn ehrerbietig angestarrt hat, um sein Interesse auszudrücken, einen großen Schluck Kaffee hinunter, wobei er ihn immerfort anstarrt.

„Keine Vogelstimme ist mir unbekannt,“ sagt Mr. George. „Es gibt wenig Blätter oder Beeren in England, die ich nicht nennen könnte. Nicht viel Bäume, auf die ich nicht heute noch klettern könnte, wenn man es von mir verlangte. Ich war zu meiner Zeit ein echter Bursche vom Lande. Meine gute Mutter wohnte auf dem Lande.“

„Sie muß eine prächtige alte Dame gewesen sein, Gov'ner,“ bemerkt Phil.

„Ja wohl! Und doch noch nicht so alt vor fünfunddreißig Jahren,“ sagt Mr. George. „Aber ich will wetten, daß sie mit neunzig Jahren sich fast noch so gerade halten, und so breit über die Schultern sein würde, wie ich.“

„Starb sie in ihrem neunzigsten Jahre, Gov'ner,“ fragt Phil.

„Nein! Bah! Sie mag in Frieden ruhen, und Gott segne sie!" sagte der Cavalerist. „Möcht' wissen, was mich an Bauernjungen und fortgelaufene Taugenichtse denken macht! Du, natürlich! Also Du hast nie das Land, Feld und Aue gesehen? — Sümpfe und Träume ausgenommen. He?"

Phil schüttelt mit dem Kopfe.

„Möchtest Du's sehen?"

„N— nein. Ich wüßte nun gerade nicht," sagt Phil.

„Die Stadt genügt Dir, he?"

„Ja sehen Sie, Commandeur," sagt Phil, „ich kenne weiter Nichts, und weiß nicht, ob ich nicht zu alt bin, um mich noch an Neues zu gewöhnen."

„Wie alt bist Du eigentlich, Phil?" fragt der Cavalerist und hält inne, während er die rauchende Untertasse zum Munde erhebt.

„Ich bin so was mit 'ner Achte drin," sagt Phil. „Achtzig kann's nicht sein. Und achtzehn auch nicht. Es muß da herum zwischen den beiden sein."

Mr. George setzt langsam die Untertasse hin, ohne getrunken zu haben, und will lachend anfangen: „Aber was zum Guckuck, Phil —" als er sieht, daß Phil an seinen schmutzigen Fingern zählt.

„Ich war gerade acht Jahr," sagt Phil, „nach der Kirchspielsrechnung, als ich mit dem Kesselflicker fortlief. Ich sollte was holen, und ich sah ihn unter einem alten Hause ganz behaglich neben einem Feuer ganz für sich allein sitzen, und er sagte: „Du gingst wohl gern mit mir, mein Junge?" Ich

sagte: Ja, und er und ich und das Feuer gingen miteinander nach Hause nach Clerkenwell. Das war am ersten April. Ich konnte bis Zehn zählen; und als der erste April wieder kam, sagte ich zu mir: „Na, alter Bursche, nun bist Du eins und eine Achte drin. Am ersten April darauf sagte ich: Nun, alter Knabe, bist Du zwei und eine Achte drin. Mit der Zeit kam ich zu Zehn und einer Achte drin, und zu *zwei* Zehn und einer Achte drin. Als ich so hoch hinauf kam, *da* konnte ich es nicht mehr bewältigen; aber ich weiß immer, daß eine Achte drin ist."

„Ah!" sagt Mr. George und greift wieder zu seinem Frühstück. „Und wo ist der Kesselflicker?"

„Das Trinken brachte ihn ins Spital, Gov'ner, und das Spital brachte ihn — in einen Glaskasten, hörte ich," gab Phil geheimnißvoll zur Antwort.

„Auf die Weise kamst Du vorwärts, übernahmst das Geschäft, Phil?"

„Ja, Commandeur, ich übernahm das Geschäft. Sowie es eben war. 's war eben nicht viel Kundschaft — und Saffron Hill, Hatton Garden, Clerkenwell, Smiffeld und da herum — eine arme Nachbarschaft, wo sie die Kessel abnutzen, bis Nichts mehr dran zu flicken ist. Die meisten der herumziehenden Kesselflicker kamen zu uns und wohnten bei uns; das war der beste Theil von meines Herrn Verdienst. Aber sie kamen nicht zu mir. Ich konnte es ihm nicht gleichthun. Er konnte ihnen ein hübsches Lied vorsingen. Das konnte ich nicht! Er konnte ihnen eine Melodie auf jedem Topf spielen, mochte er von Eisen

oder von Zinn sein. Ich konnte niemals weiter Etwas mit einem Topfe machen, als ihn flicken oder kochen — hatte nie einen Ton Musik in mir. Außerdem war ich zu häßlich, und ihre Weiber beschwerten sich über mich."

„Da thaten sie schrecklich apart. Unter einer Heerde würdest Du schon mit durchkommen, Phil," sagte der Cavalerist mit einem angenehmen Lächeln.

„Nein, Gov'ner," entgegnete Phil mit Kopfschütteln. „Nein, gewiß nicht! Ich war noch leidlich genug, als ich zum Kesselflicker kam, obgleich nicht viel an mir zu rühmen war; aber ich mußte immer, wie ich noch klein war, das Feuer anblasen, und verdarb mir den Teint, und versengte mir das Haar, und mußte den Rauch verschlucken; und dann war ich von Natur unglücklich und stieß mich immer an glühende Eisen, und zeichnete mich auf die Manier; und dann mußte ich mich, wie ich älter wurde, mit dem Kesselflicker fast immer prügeln, so oft er betrunken war — und das war fast immer der Fall — und daher sah es mit meiner Schönheit wunderlich aus — gar wunderlich, selbst damals schon. Aber seitdem bin ich ein Dutzend Jahr in einer dunkeln Schmiede gewesen, wo die Leute schlechte Späße trieben, und bin bei einem Unglücksfalle in einer Gasanstalt verbrannt worden, und bei einem Feuerwerker zum Fenster hinausgeflogen, und bin so häßlich geworden, daß sie mich auf der Messe zeigen könnten."

Indem sich Phil mit vollkommen zufriedener Miene in diesen Zustand fügt, bittet er sich noch eine Tasse Kaffee aus. Während er dieselbe trinkt, sagt er:

„Nach dem Zumfensterhinausfliegen beim Feuerwerker sah ich Sie zuerst, Commandeur. Erinnern Sie sich noch?"

„Ja wohl, Phil. Du gingst in der Sonne spazieren."

„Kroch an einer Mauer hin, Gov'ner —"

„Ja wohl, Phil — schobst Dich entlang —"

„In einer Nachtmütze!" ruft Phil ganz aufgeregt aus.

„In einer Nachtmütze —"

„Und humpelte an ein paar Krücken!" ruft Phil noch aufgeregter.

„Mit ein paar Krücken. Als —"

„Als Sie stehen blieben, wissen Sie," ruft Phil aus, der jetzt seine Tasse hinsetzt und hastig den Teller vom Knie nimmt, „und zu mir sagten: „Was, Kamerad! Ihr seid im Kriege gewesen!" Ich sagte nicht viel zu Ihnen, Commandeur, denn es überraschte mich, daß ein so starker und gesunder und frischer Mann, wie Sie, stehen blieb, und einen hinkenden Knochenhaufen, wie ich war, anredete. Aber Sie sagten zu mir und sprachen es so herzlich aus Ihrer Brust, daß es gerad' war, wie ein Glas von was Warmem: „Was für ein Unfall ist Euch zugestoßen? Ihr seid schlimm weggekommen. Was fehlt Euch, alter Knabe? nur frischen Muth, und erzählt uns Alles!" Frischen Muth! Ich hatte schon frischen Muth! Das sagte ich Ihnen, Sie sagten mir noch mehr, ich sagte Ihnen noch mehr, Sie sagten mehr zu mir, und hier bin ich, Commandeur! Hier bin ich, Commandeur!" ruft Phil, der von seinem Stuhl aufgesprungen ist, und ganz unerklärlicherweise anfängt, sich von der Seite wegzuschieben. Wenn man ein Ziel braucht, oder wenn

es dem Geschäfte Nutzen schafft, so mögen die Kunden mich zur Scheibe nehmen. Meiner Schönheit können sie nicht schaden. Mir ist Alles recht. Kommt nur! Wenn sie einen Mann brauchen, um auf ihn loszuboxen, so mögen sie auf mich losboxen. Sie mögen mich nur tüchtig um den Kopf herumschmeißen. Mir ist's gleich! Wenn sie einen leichten Kerl brauchen, um ihn zur Uebung im Ringen niederzuwerfen nach Cornwall-, Devonshire- oder Lancashire-Weise, so mögen sie mich niederwerfen. Mir schadet's Nichts. Ich bin mein ganzes Leben lang nach jeder Weise niedergeworfen worden."

Mit dieser unerwarteten Rede, die er sehr energisch spricht, und mit Geberden begleitet, wie sie zu den verschiedenen erwähnten Leibesübungen passen, schiebt sich Phil Squod an drei Seiten der Galerie herum und wendet sich dann plötzlich gegen seinen Commandeur und stößt mit dem Kopf nach ihm, um damit seine Hingebung für seinen Dienst anzudeuten. Dann fängt er an, das Frühstück wegzuräumen.

Nachdem Mr. George heiter gelacht, und ihn auf die Schulter geklopft hat, hilft er ihm beim Wegräumen und bringt dann mit ihm die Galerie für das Geschäft in Ordnung. Dann nimmt er eine kleine Lection mit den Handeln; und dann wiegt er sich, meint, daß er zu viel Fleisch ansetzt und verschreitet mit großem Ernste zu einer Einzelübung im Hiebfechten. Unterdessen hat sich Phil an seinem gewöhnlichen Tisch an die Arbeit gemacht, wo er an und abschraubt, und reinigt und pfeilt und in kleine Löcher bläst und sich mehr und mehr anschwärzt, und



Besuch in der Schiessgalerie.

Alles, was an einem Gewehre los- und festgemacht werden kann, los- und festzumachen scheint.

Herr und Diener werden endlich von Tritten im Gange gestört, wo sie ungewöhnliches Geräusch machen, und die Ankunft ungewöhnlicher Gäste verrathen. Die Schritte kommen der Galerie immer näher, und führen endlich eine Gruppe zur Thür herein, die auf den ersten Anblick mit keinem andern Tage im Jahre, als dem fünften November sich zu vertragen scheint.

Sie besteht aus einer hinfälligen und häßlichen Gestalt auf einem von zwei Trägern getragenen Stuhle, und einem daneben hergehenden hagern Frauenzimmer mit einem Gesicht, wie eine halb verhungerte Maske, von der man auf der Stelle die allbekannten Verse zur Erinnerung an die Zeit, wo sie Altengland lebendig in die Luft sprengen wollten, zu hören erwarten würde, wenn sie nicht die Lippen fest und trotzig geschlossen hielt, wie der Stuhl hingesetzt wird. Die in diesem Augenblick darin liegende Gestalt, die bis jetzt nur gekeucht hat: „O Gott! O mein Gott! hat mich das erschüttert!“ fügt hinzu: „Wie geht's, mein werther Freund, wie geht's?“ Und Mr. George erkennt nun in der Prozession den auf einer Ausfahrt begriffenen ehrwürdigen Mr. Smallweed, begleitet von seiner Enkelin Judy als Leibwache.

„Mr. George, mein werther Freund,“ sagte Großvater Smallweed, und entfernt seinen rechten Arm von dem Halse eines seiner Träger, den er auf dem Heraufweg fast erwürgt hat, „wie geht's? Sie sind überrascht mich zu sehen, werthester Freund.“

„Ich würde kaum weniger überrascht sein, Ihren Freund in der City zu sehen," entgegnete Mr. George.

„Ich gehe sehr selten aus," keucht Mr. Smallweed. „Ich bin seit vielen Monaten nicht aus dem Hause gekommen. Es ist unbequem — und theuer. Aber ich sehnte mich so sehr, Sie zu sehen, mein werther Mr. George. Wie geht's Ihnen, Sir?"

„Gut genug," sagte Mr. George. „Ich hoffe, Ihnen auch."

„Es kann Ihnen nie zu gut gehen, mein werther Freund." Mr. Smallweed ergreift seine beiden Hände. „Ich habe meine Enkelin Judy mitgebracht. Sie wollte durchaus mitgehen. Sie sehnte sich so sehr, Sie zu sehen."

„Hm! Sie trägt's mit Fassung!" brummte Mr. George.

„So nahmen wir einen Miethwagen, und setzten einen Stuhl hinein, und unten an der Straßenecke hoben sie mich aus dem Wagen und in den Stuhl und trugen mich hieher, daß ich meinen werthen Freund in seinem eigenen Geschäft sehen könnte! Das ist der Kutscher," sagt Großvater Smallweed und deutet auf den Träger, der der Gefahr der Erwürgung ausgesetzt gewesen ist, und sich, seine Luftröhre befühlend, entfernt. „Er bekommt Nichts extra. Es ist contractlich im Fahrgeld mit eingeschlossen. Diesen Mann (er meint den andern Träger) nahmen wir auf der Straße für ein halb Maaß Bier an. Das kostet zwei Pence, Judy, gib dem Mann zwei Pence. Ich wußte nicht, daß Sie selbst einen Mann hier hatten, werther Freund, sonst hätten wir diesen nicht gebraucht."

Großvater Smallweed wendet dabei einen ziemlich erschrockenen Blick auf Phil und läßt dabei ein halb unterdrücktes: „O Gott! o lieber Gott!“ vernehmen. Auch ist seine Besorgniß oberflächlichem Anschein nach nicht ohne einigen Grund; denn Phil, der die Erscheinung in dem schwarzen Sammetkäpsel noch nie gesehen, hat seine Arbeit unterbrochen, und steht mit einer Flinte in der Hand da, wie ein Scharfschütze, der Mr. Smallweed als einen häßlichen alten Vogel vom Krähengeschlecht herunterschießen möchte.

„Judy, mein Kind!“ sagt Großvater Smallweed, „gib dem Mann seine zwei Pence. Es ist viel Geld für seine Mühe.“

Der Mann, eins von jenen wunderbaren Exemplaren menschlichen Schwammes, die von selbst in den westlichen Straßen Londons emporsprossen, auf der Stelle in eine alte rothe Jacke gekleidet, und mit einer Mission, Pferde zu halten und Kutscher zu holen, nimmt seine zwei Pence durchaus nicht mit Entzücken in Empfang, wirft das Geld in die Luft, fängt es wieder mit der Hand auf, und entfernt sich.

„Mein werther Mr. George,“ sagt Großvater Smallweed, „wollen Sie so gut sein und mich mit nach dem Feuer tragen helfen? Ich bin an ein Feuer gewöhnt, und bin ein alter Mann und werde leicht kalt. O mein Gott!“

Letzte Ausrufung entfährt dem ehrwürdigen Herrn in Folge der Plötzlichkeit, mit der Mr. Squod wie ein dienstfertiger Zaubergeist ihn sammt dem Stuhl in die Höhe hebt, und unmittelbar vor dem Kamin niedersetzt.

„O Gott!“ sagt Mr. Smallweed außer Athem. „O mein Gott! o mein Himmel! Mein werther Freund, Ihr Arbeiter ist sehr stark — und sehr rasch. O Gott, er ist sehr rasch! Judy, rücke den Stuhl ein Bischen zurück. Es versengt mir die Beine;“ was sich allerdings den Nasen aller Anwesenden durch den Geruch seiner wollenen Strümpfe verrieth.

Nachdem die sanfte Judy ihrem Großvater ein Wenig von dem Feuer entfernt und ihn wie gewöhnlich aufgeschüttelt und das halb zugedeckte Auge von seinem schwarzsammtenen Lichtauslöscher befreit hat, sagt Mr. Smallweed abermals: „O Gott! o mein Gott!“ sieht sich um und streckt wieder seine beiden Hände aus, wie er Mr. George's Blick begegnet.

„Mein werther Freund! Wie es mich glücklich macht, Sie zu sehen! Und das ist Ihr Geschäftslokal? Ein allerliebster Ort. Ein wahres Bild! Es kommt doch nicht vor, daß manchmal zufällig hier Etwas losgeht, werthester Freund?“ setzt Großvater Smallweed sehr unbehaglich hinzu.

„Nein, nein! Das ist nicht zu befürchten.“

„Und Ihr Arbeiter. Er — o mein Gott! Er läßt doch Nichts losgehen, ohne es zu wollen; wie, mein werther Freund?“

„Er hat noch Niemanden verletzt, als sich selbst,“ sagt Mr. George lächelnd.

„Aber er könnte es thun, wissen Sie ja. Er scheint sich sehr oft verletzt zu haben, und könnte nun mit Andern anfangen wollen,“ gibt der alte Herr zurück. „Er könnte es vielleicht nicht mit Absicht thun — oder er könnte es vielleicht

mit Absicht thun. Mr. George, wollen Sie ihm heißen, diese höllischen Feuergewehre liegen zu lassen und wegzugehen?"

Einem Wink des Cavaleristen gehorsam, begibt sich Phil mit leeren Händen nach dem andern Ende der Galerie. Nun beruhigt, fängt Mr. Smallweed an, sich die Schenkel zu reiben.

„Und Sie befinden sich wohl, Mr. George?" sagte er zu dem Cavaleristen, der mit dem Schläger in der Hand Front vor ihm macht. „Das Geschäft geht gut, will's Gott."

Mr. George antwortet mit einem kühlen Nicken und setzt hinzu: „Nur weiter. Um das zu sagen, sind Sie nicht hergekommen."

„Sie sind so spaßig, Mr. George," entgegnete der ehrwürdige Großvater. „Sie sind ein so guter Gesellschafter."

„Ha, ha! weiter!" sagt Mr. George.

„Mein werther Freund! — Aber das Schwert funkelt schrecklich und sieht scharf aus. Es könnte Jemanden aus Zufall schneiden. Es fröstelt mich dabei, Mr. George. — Verflucht wär' er!" sagte der vortreffliche alte Herr heimlich zu Judy, wie der Cavalerist ein paar Schritte abseits geht, um die Waffe wegzulegen. „Er ist mir Geld schuldig und könnte auf den Einfall kommen, seine Rechnung in diesem Mörderloche abzumachen. Ich wollte, Deine Höllenschwefelgroßmutter wäre hier, und er rasirte ihr den Kopf weg!"

Mr. George kehrt zurück, schlägt die Arme übereinander, sieht auf den Alten herab, der mit jedem Augenblick tiefer in seinen Stuhl hineinsinkt, und sagt ruhig: „Nun also!"

„Ha!“ ruft Mr. Smallweed und reibt sich die Hände mit schlauem Lachen. „Ja. Nun also. Nun also, was, mein werther Freund?“

„Eine Pfeife,“ sagt Mr. George, der mit großer Fassung seinen Stuhl in die Kaminecke setzt, seine Pfeife vom Rost nimmt, sie stopft und anbrennt, und still zu rauchen anfängt.

Das bringt Mr. Smallmeed aus der Fassung, der es so schwer findet, von seinem Gegenstand, — welcher es auch immer sein mag — wieder anzufangen, daß er in große Aufregung geräth, und mit den klauenartigen Fingern in der Luft mit einer ohnmächtigen Rachsucht herumfährt, die sein lebhaftes Verlangen, Mr. George das Gesicht zu zerfleischen, an den Tag legt. Da des vortrefflichen alten Herrn Nägel lang und bleifarbig sind, und seine Hände mager und dickadrig, und seine Augen grün und wäßrig, und da er außerdem, während er so in der Luft herumfährt, immer tiefer in den Stuhl zusammensinkt, und zu einem gestaltlosen Bündel wird, so bietet er selbst den daran gewöhnten Augen Judy's ein so scheußliches Schauspiel dar, daß diese Jungfrau mit etwas mehr, als mit der Gluth kindlicher Liebe auf ihn zustürzt und ihn so aufschüttelt, und ihn an verschiedenen Theilen seines Körpers so klopft und pufft, daß er in seinem argen Leid Töne wie die Ramme eines Pflasterers herauspreßt.

Als Judy ihn durch diese Mittel wieder in seinem Stuhle mit weißem Gesicht und blauer Nase (aber immer noch in der Luft greifend) aufrecht gesetzt hat, streckt sie ihren dünnen Zeigefinger aus und gibt damit Mr. George einen Stoß in den Rücken. Wie der Cavalerist aufblickt, stößt sie auf dieselbe

Weise nach ihrem geehrten Großvater; und nachdem sie so die Unterhaltung eingeleitet hat, starrt sie gestreng ins Feuer.

„Ah, ah! ho, ho! hu—u—u—u!" schnattert Großvater Smallweed, seine Wuth in sich hineinschlingend. „Mein werther Freund?" (immer noch in der Luft herumgreifend.)

„Ich will Ihnen was sagen," sagt Mr. George. „Wenn Sie mit mir reden wollen, so müssen Sie heraus mit der Sprache kommen. Ich bin geradezu, und kann nicht um den Brei herumgehen. Das ist mir zu künstlich. Ich bin nicht gescheidt genug dazu. Es paßt mir nicht. Wenn Sie so um mich herumschleichen," sagt der Cavalerist und steckt die Pfeife wieder in den Mund, „verdammt, ob es mir nicht vorkommt, als ob ich ersticken müßte!"

Und er bläst seine breite Brust auf, soweit er kann, als wollte er sich versichern, daß er noch nicht erstickt ist.

„Wenn Sie gekommen sind, um mir einen freundschaftlichen Besuch zu machen," fährt Mr. George fort, „so danke ich Ihnen dafür; wie befinden Sie sich? Wenn Sie gekommen sind, um nachzusehen, ob Sachen hier sind, so sehen Sie sich um; Sie sind willkommen. Wenn Sie was zu sagen haben, so sagen Sie mir's."

Die blühende Judith gibt, ohne ihren Blick vom Feuer abzuwenden, ihrem Großvater einen gespensterhaften Stoß.

„Sie sehen, es ist auch ihre Meinung. Und warum, zum Teufel, setzt sich das Mädchen nicht wie ein Christenmensch?" sagt Mr. George mit gedankenvoll auf Judy gehefteten Augen. „Ich kann's nicht begreifen."

„Sie bleibt neben mir, um auf mich Acht zu geben, Sir," sagt Großvater Smallweed. „Ich bin ein alter Mann, mein werther Mr. George, und ich brauche einige Pflege. Ich kann meine Jahre noch tragen; ich bin kein Höllenschwefelplapper-papagey (er knurrt und sieht sich unbewußt nach dem Kissen um); aber ich brauche Pflege, mein werther Freund."

„Gut!" entgegnete der Cavalerist und dreht seinen Stuhl so, daß er dem Alten das Gesicht zuwendet. „Nun, also?"

„Mein Freund in der City hat ein kleines Geschäftchen mit einem Ihrer Schüler gemacht."

„Wirklich?" sagt Mr. George. „Thut mir leid."

„Ja, Sir." Großvater Smallweed reibt sich die Schenkel. „Er ist jetzt ein junger hübscher Militair, Mr. George, und heißt Carstone. Freunde traten für ihn ein und bezahlten Alles ganz ehrlich."

„Wirklich," entgegnete Mr. George. „Meinen Sie, Ihr Freund in der City würde einen guten Rath annehmen?"

„Ich glaube wohl, mein werther Freund. Von Ihnen."

„Dann rathe ich ihm, keine weitern Geschäfte mit dieser Person zu machen. Es ist Nichts mehr dabei zu verdienen. Mit dem jungen Herrn ist's, soviel ich weiß, rein aus."

„Nein, nein, mein werther Freund. Nein, nein, Mr. George. Nein, nein, nein, Sir," wendet Großvater Smallweed ein, und reibt sich schlau den dürren Schenkel. „Es ist noch nicht rein aus, glaube ich. Er hat gute Freunde, und er ist gut für seine Gage, und er ist gut für den Verkaufspreis seines Patents, und er ist gut für seine Aussichten in einem

Prozeß, und er ist gut für seine Aussichten in einer Heirath; und — o wissen Sie, Mr. George, ich glaube mein Freund würde den jungen Herrn noch für Etwas gut halten!" sagt Großvater Smallweed, schiebt das Sammtkäppchen in die Höhe und kratzt sich hinter dem Ohre wie ein Affe.

Mr. George, der die Pfeife weggelegt hat, und einen Arm auf der Stuhllehne ruhen läßt, trommelt mit dem rechten Fuße auf der Flur, als fände er keinen besondern Gefallen an der Wendung, die das Gespräch genommen hat.

„Aber, um von einem Gegenstand auf den andern überzugehen. Um die Unterhaltung avanciren zu lassen, wie ein Spaßvogel sagen würde. Um von dem Fähndrich auf den Kapitain zu kommen, Mr. George."

„Was meinen Sie damit?" fragt Mr. George und hält mit gerunzelter Stirn inne, wie er die Erinnerung an seinen Schnurrbart streicht. „Was für einen Capitain?"

„Unsern Capitain. Den Capitain, den wir kennen. Capitain Hawdon!"

„O! Das ist's, so!" sagt Mr. George mit einem leisen Pfeifen, wie Großvater und Enkelin ihn scharf ansehen; „das haben Sie also! Nun, was ist damit? Heraus mit der Sprache, ich mag mich nicht länger ersticken lassen. Sprechen Sie!"

„Mein werther Freund," entgegnet der Alte, „man wendete sich gestern an mich — Judy, schüttle mich ein Bischen! — Man wendete sich gestern an mich wegen des Capitains; und meine Meinung ist immer noch, daß der Capitain nicht todt ist."

„Unsinn!" bemerkt Mr. George."

„Was bemerkten Sie, mein werther Freund?“ fragt der Alte mit der Hand am Ohre.

„Unsinn!“

„Ho!“ sagt Großvater Smallweed. „Mr. George, Sie können meine Meinung selbst nach den mir gestellten Fragen und den dafür angegebenen Gründen beurtheilen. Nun, was meinen Sie, daß der bei mir anfragende Advokat beabsichtigt?“

„Ein Geschäftchen zu machen,“ sagt Mr. George.

„Nichts von der Art!“

„Dann kann er kein Advokat sein,“ sagt Mr. George und schlägt die Arme mit einer Miene festester Entschlossenheit übereinander.

„Mein werther Freund, er ist ein Advokat und ein berühmter Advokat. Er wünscht Capitain Hawdon's Handschrift zu sehen. Er will sie nicht behalten. Er wünscht sie blos zu sehen, und mit einer in seinem Besitz befindlichen Handschrift zu vergleichen.“

„Nun?“

„Ja, Mr. George. Da er sich zufällig auf die Anzeige wegen Capitain Hawdon und etwaigen von ihm zu gebenden Nachrichten besann, so sah er sie nach und kam zu mir — gerade wie Sie, mein werther Freund. Wollen Sie mir Ihre Hand geben? Ich freute mich so sehr an jenem Tage, daß Sie kamen! Ich hätte nicht einen solchen Freund bekommen, wenn Sie mich nicht besucht hätten.“

„Nun, Mr. Smallweed," sagt Mr. George abermals, nachdem er die Ceremonie des Händeschüttelns mit einiger Steifheit abgemacht hat.

„Ich besaß kein Schreiben von ihm. Ich hatte Nichts als eine Unterschrift. Pest, Pestilenz und Hunger, Schlacht, Mord und jacher Tod mögen ihn treffen!" sagt der Alte, der eine seiner wenigen Erinnerungen an ein Gebet zu einem Fluche benutzt, und das Sammtkäpsel zwischen den zornigen Händen zusammenquetscht. „Ich glaube, ich habe eine halbe Million von seinen Unterschriften! Aber Sie," fährt er fort, indem er athemlos seinen mildern Ton wieder gewinnt, wie ihm Judy das Käpsel wieder auf den kahlen Kopf setzt; „Sie, mein werther Mr. George, besitzen wahrscheinlich einen Brief oder ein Papier, das unsern Zwecken entspricht. Alles würde passen, wenn es nur von seiner Hand geschrieben ist."

„Etwas von seiner Hand Geschriebenes," sagt der Cavalerist überlegsam, „vielleicht habe ich was."

„Mein werther Freund!"

„Vielleicht aber auch nicht."

„Ho!" sagt Großvater Smallweed entmuthigt.

„Aber, wenn ich auch ganze Scheffel davon hätte, würde ich nicht soviel zeigen, als zu einer Patrone reicht, ohne zu wissen wozu."

„Sir, ich habe Ihnen gesagt, wozu. Mein werther Mr. George, ich habe Ihnen gesagt, wozu."

„Nicht genug," sagt der Cavalerist und schüttelt den Kopf. „Ich muß mehr wissen, und damit einverstanden sein."

„Wollen Sie dann mit zu dem Advokaten kommen? Mein werther Freund, wollen Sie mich zu dem Herrn begleiten?“ dringt Großvater Smallweed in ihn und zieht eine magere alte Uhr heraus, mit Zeigern, wie die Beine eines Skeletts. „Ich sagte ihm, wahrscheinlich würde ich ihn zwischen zehn und elf Uhr heute Vormittag besuchen; und jetzt ist es halb elf. Wollen Sie mich zu dem Herrn begleiten, Mr. George?“

„Hm!“ sagt dieser ernst. „Mir ist es gleich. Obgleich ich nicht weiß, warum Sie sich so sehr um die Sache kümmern.“

„Alles kümmert mich, was eine Möglichkeit gibt, Etwas von ihm zu erfahren. Hat er uns nicht Alle hinter's Licht geführt? Ist er uns nicht Allen ohne Ausnahme ungeheure Summen schuldig? Mich kümmern? Wen kann Etwas von ihm mehr kümmern, als mich? Nicht etwa, mein werther Freund,“ sagt Großvater Smallweed in ruhigern Tone, „daß ich Ihnen zumuthe, Etwas zu verrathen. Weit entfernt davon. Sind Sie bereit, mich zu begleiten, mein werther Freund?“

„Ja! ich komme den Augenblick. Ich verspreche Nichts, verstehen Sie!“

„Nein, mein werther Mr. George, nein!“

„Und Sie wollen sagen, Sie wollen mich in Ihrem Wagen mit hinfahren lassen, ohne Etwas dafür zu berechnen?“ fragt Mr. George, indem er seinen Hut und seine dicken waschledernen Handschuhe holt.

Dieser Spaß gefällt Mr. Smallweed so sehr, daß er lange und leise vor dem Feuer lacht. Aber selbst während er lacht, blickt er über seine paralytische Achsel nach Mr. George, und

bewacht ihn mit gierigen Augen, wie er das Vorlegeschloß vor einem einfachen Schranke an dem hintern Ende der Galerie öffnet, da und dort in den höhern Fächern sucht und endlich Etwas herausnimmt, das wie Papier raschelt, es zusammenfaltet, und in die Brusttasche steckt. Dann stößt Judy Mr. Smallweed ein Mal und Mr. Smallweed stößt Judy ein Mal.

„Ich bin bereit," sagt der Cavalerist, wie er zurückkehrt. „Phil, Du kannst diesen alten Herrn nach seinem Wagen tragen — das ist Dir wie Nichts."

„O Gott! o lieber Gott!" sagt Mr. Smallweed. „Er ist so schrecklich rasch! Wissen Sie auch gewiß, daß Sie es mit Vorsicht thun können, mein würdiger Mann?"

Phil gibt keine Antwort; sondern packt den Stuhl und dessen Last und stürzt seitwärts von dem jetzt sprachlosen Mr. Smallweed krampfhaft umfaßt durch den Gang, als hätte er einen annehmbaren Auftrag, den alten Herrn nach dem nächsten Vulkane zu tragen. Da sein Ziel jedoch schon am Wagen ist, setzt er ihn dort hinein; und die schöne Judy nimmt neben ihm Platz und der Stuhl verziert das Dach, und Mr. George setzt sich auf den Bock.

Mr. George ist ganz verblüfft von dem Schauspiel, das er erblickt, wenn er von Zeit zu Zeit durch das hinter ihm befindliche Fenster in den Wagen sieht; wo die grimme Judy immer regungslos sitzt, und der alte Herr mit dem Käpsel über einem Auge beständig von dem Sitz in das Stroh hinunter rutscht und aus dem andern Auge mit einer hülflosen Klage, daß es ihn in den Rücken stößt, zu ihm hinaufblickt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Mehr Veteranen als einer.

Mr. George hat nicht lange mit übereinandergeschlagenen Armen auf dem Bocke zu fahren; denn ihr Ziel ist Lincolnsinnfields. Als der Kutscher hält, steigt Mr. George herunter, sieht zum Fenster hinein und sagt:

„Was, Mr. Tulkinghorn ist Ihr Mann?"

„Ja, mein werther Freund. Kennen Sie ihn, Mr. George?"

„Ich habe von ihm gehört — ihn auch gesehen, glaube ich. Aber ich kenne ihn nicht und er kennt mich nicht."

Erst muß Mr. Smallweed die Treppe hinaufgetragen werden; was mit des Cavaleristen Hülfe sehr vortrefflich bewerkstelligt wird. Man bringt ihn in Mr. Tulkinghorn's großes Zimmer, und setzt ihn auf den türkischen Teppich vor dem Feuer. Mr. Tulkinghorn ist augenblicklich nicht drin, wird aber gleich wieder zurück sein. Der Schreiber an dem Pult in der Halle gibt ihnen diese Nachricht, schürt das Feuer und läßt das Triumvirat in der Wärme sitzen.

Mr. George beschaut sich sehr neugierig das Zimmer. Er sieht zur gemalten Decke hinauf, besieht sich die alten, juristischen Bücher, betrachtet die Portraits der vornehmen Klienten, liest laut die Namen auf den Kasten.

„Sir Leicester Dedlock, Baronet," liest Mr. George gedankenvoll. „Ha! Rittergut Chesney-Wold. Hm!" Mr. George steht eine Weile vor diesem Kasten — als wären sie Gemälde — und tritt wieder an das Kamin, indem er die Worte wiederholt: „Sir Leicester Dedlock, Baronet," und „Rittergut Chesney Wold. Ha!"

„Hat schreckliches Geld, Mr. George!" flüsterte Großvater Smallweed und reibt sich die Schenkel. „Fürchterlich reich!"

„Wen meinen Sie? diesen alten Herrn oder den Baronet."

„Diesen Herrn, diesen Herrn!"

„Das habe ich gehört; und weiß Eins und das Andere, will ich wetten. Und auch kein schlechtes Quartier," sagt Mr. George, und sieht sich abermals um. „Man sehe nur die Geldkasse dort."

Mr. Tulkinghorn's Ankunft schneidet die Antwort ab. Er hat sich natürlich nicht verändert. Der Anzug rostig schwarz, die Brille in der Hand, deren Gehäuse sogar abgeschabt ist. Von Benehmen verschlossen und trocken. Von Stimme belegt und gedämpft. Von Gesicht wachsam hinter einem Vorhange; für gewöhnlich vielleicht nicht ungern splitterrichterlich und verachtend. Der hohe Adel könnte nach Allem vielleicht wärmere Verehrer und treuer an ihn Glaubende haben, als Mr. Tulkinghorn, wenn man Alles wüßte.

„Guten Morgen, Mr. Smallweed, guten Morgen!“ sagte er beim Hereintreten. „Sie haben den Sergeanten mitgebracht, wie ich sehe. Setzen Sie sich, Sergeant.“

Wie Mr. Tulkinghorn die Handschuhe auszieht, und sie in den Hut legt, blickt er mit halbgeschlossenen Augen nach der andern Seite des Zimmers, wo der Cavalerist steht, und spricht vielleicht zu sich selbst: „Ihr seid der Rechte, Freund.“

„Setzen Sie Sich, Sergeant,“ wiederholt er, wie er an den Tisch kommt, der an der einen Seite des Feuers steht, und in seinem Lehnstuhl Platz nimmt. „Kalt und rauh!“ Mr. Tulkinghorn wärmt sich vor dem Kamingitter abwechselnd die Fläche und die Außenseite seiner Hände und sieht (hinter dem Vorhang hervor, der immer heruntergelassen ist) das in einem Halbkreis vor ihm sitzende Trio an.

„Nun, jetzt kann ich fühlen, was ich zu thun habe, (was er vielleicht in zweierlei Hinsicht kann) Mr. Smallweed!“ Der alte Herr wird von Judy nun aufgeschüttelt, um Theil an der Unterhaltung zu nehmen. „Sie haben unsern guten Freund, den Sergeanten mitgebracht, wie ich sehe.“

„Ja, Sir,“ entgegnete Mr. Smallweed mit großer Kriecherei vor dem Reichthum und dem Einfluß des Advokaten.“

„Und was meint der Sergeant zu der Sache?“

„Mr. George,“ sagt Großvater Smallweed mit einer zitternden Bewegung seiner runzelvollen Hand, „das ist der Herr, Sir.“

Mr. George begrüßt den Herrn; sitzt aber im Uebrigen steif aufrecht und im tiefsten Schweigen; sehr weit vorwärts auf

seinem Stuhle, als ob die ganze reglementsmäßige Ausrüstung für einen Manövertag um ihn herumhinge.

Mr. Tulkinghorn fährt fort: „Nun, George — ich glaube Ihr Name ist George."

„Ich heiße George, Sir."

„Was sagen Sie dazu, George?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir," entgegnet der Cavalerist, „aber ich möchte wissen, was Sie dazu sagten."

„Meinen Sie in Hinsicht der Belohnung?"

„Ich meine in Hinsicht von Allem."

Das ist eine so starke Prüfung für Mr. Smallweed's Geduld, daß er plötzlich herausfährt: „Höllenschwefelbestie!" Und ebenso schnell Mr. Tulkinghorn um Verzeihung bittet, indem er das der Zunge entschlüpfte Wort damit entschuldigt, daß er zu Judy sagt: „Ich dachte an Deine Großmutter, meine Liebe."

„Ich glaubte Mr. Smallweed hätte Ihnen bereits die Sache genügend auseinander gesetzt," beginnt Mr. Tulkinghorn von Neuem, wie er sich auf eine Seite seines Stuhls lehnt, und die Beine übereinanderlegt. „Sie ist jedoch sehr bald erklärt. Sie haben früher unter Capitain Hawdon gedient, haben ihn in seiner Krankheit gepflegt, ihm viele kleine Dienste geleistet, und waren ziemlich in seinem Vertrauen, wie ich hörte. Ist es an dem?"

„Ja, Sir, es ist an dem," sagt Mr. George mit militairischer Kürze.

„Deshalb besitzen Sie vielleicht Etwas — irgend Etwas, ganz gleich, was — Rechnungen, Instructionen, Befehle, einen

Brief oder sonst Etwas — von Capitain Hawdon's Hand. Ich wünsche seine Handschrift mit einer in meinem Besitz befindlichen Handschrift zu vergleichen. Wenn Sie mir dazu Gelegenheit geben können, so werde ich Ihnen die gehabte Mühe bezahlen. Drei, vier, fünf Guineen würden Sie anständig nennen, hoffe ich."

„Nobel, mein werther Freund!" ruft Großvater Smallweed mit halbzugedrückten Augen.

„Genügt es Ihnen nicht, so sagen Sie auf Ihr Gewissen, als Soldat, wieviel mehr Sie verlangen können. Sie brauchen die Handschrift nicht herzugeben, wenn Sie es nicht wollen, obgleich es mir lieber wäre, wenn ich sie besitzen könnte."

Mr. George bleibt genau in derselben strammen Haltung sitzen, blickt auf den Boden, blickt an die gemalte Decke und spricht kein Wort. Der jähzornige Mr. Smallweed kratzt die Luft.

„Die Frage ist," sagt Mr. Tulkinghorn in seiner methodischen, abgedämpften, theilnahmlosen Weise: „erstlich, ob Etwas von Capitain Hawdon's Handschrift in Ihrem Besitz ist."

„Erstlich, ob Etwas von Capitain Hawdon's Handschrift in meinem Besitz ist, Sir," wiederholt Mr. George.

„Zweitens, was wollen Sie für Ihre Mühe, sie vorzulegen, haben."

„Zweitens, was will ich für meine Mühe, sie vorzulegen, haben, Sir," wiederholt Mr. George.

„Drittens, Sie können selbst urtheilen, ob sie dieser irgend wie ähnlich sieht," sagt Mr. Tulkinghorn und legt ihm un=

erwartet einige zusammengebundene Bogen beschriebenes Papier vor.

„Ob sie dieser irgend wie ähnlich sieht, Sir. Ganz richtig!“ wiederholt Mr. George.

Alle drei Wiederholungen spricht Mr. George ganz mechanisch aus, und sieht Mr. Tulkinghorn gerade an; er wirft auch nicht den flüchtigsten Blick auf das Affidavit in Sachen Jarndyce und Jarndyce, das ihm der Advocat zur Ansicht vorgelegt hat (obgleich er es immer noch in der Hand hält), sondern sieht Mr. Tulkinghorn mit einer Miene beunruhigten Nachdenkens an.

„Nun,“ sagte Mr. Tulkinghorn. „Was sagen Sie dazu?“

„Nun, Sir,“ entgegnet Mr. George, indem er sich straff aufrichtet und sehr großartig aussieht, „wenn Sie erlauben, wollte ich lieber Nichts mit der Sache zu thun haben.“

Aeußerlich nicht im Mindesten erregt, fragt Mr. Tulkinghorn: „Warum nicht?“

„Warum, Sir?“ entgegnet der Cavalerist. „Außer durch Zwang der Disciplin bin ich kein Geschäftsmann. Unter Civilisten bin ich zu Nichts nütze. Ich habe keinen Kopf für Papiere. Ich kann jedes Feuer besser aushalten, als ein Feuer von Kreuzfragen. Ich erwähnte erst vor etwa einer Stunde gegen Mr. Smallweed, daß wenn man mir von solchen Sachen zu reden anfängt, es mir ist, als wollte man mich ersticken. Und so ist es mir in diesem Augenblick,“ sagt Mr. George, und sieht die Versammelten nach der Reihe an.

Damit macht er drei Schritte vorwärts, um die Papiere wieder auf den Tisch des Advokaten zu legen, und drei Schritte

rückwärts, um seinen frühern Platz wieder einzunehmen. Und dort steht er gerade aufrecht, blickt jetzt auf den Boden und dann an die gemalte Decke, und hält die Hände hinter sich, als wollte er sich abhalten, irgend ein anderes Document anzunehmen.

So gereizt, kommt Mr. Smallweed sein Lieblingsschimpfwort so weit vor in den Mund, daß er seine Anrede: „Mein werther Freund,“ wirklich mit Höllenschwefelbestie anfangen will, aber bei der ersten Sylbe sich besinnend stecken bleibt und eine Pause macht. Dann aber fängt er an, seinen werthen Freund auf das Zärtlichste zu ermahnen, nicht leichtsinnig zu sein, sondern zu thun, was ein so ausgezeichneter Herr wünscht, und es mit Bereitwilligkeit zu thun, in dem Vertrauen, daß es ebenso tadellos, wie gewinnbringend sein müsse. Mr. Tulkinghorn mischt nur gelegentlich eine Sentenz ein, wie: „Sie können Ihren Nutzen selbst am Besten beurtheilen, Sergeant.“ „Daß Sie sich damit keinen Schaden thun.“ „Wie es Ihnen beliebt, wie es Ihnen beliebt.“ „Wenn Sie wissen, was Sie wollen, so genügt das vollkommen.“ Er spricht die Sätze mit einem Anschein vollkommener Gleichgiltigkeit aus, wie er unter den Papieren auf seinen Tisch herumkramt, und sich fertig macht, einen Brief zu schreiben.

Mr. George blickt mistrauisch von der gemalten Decke auf den Boden, von dem Boden auf Mr. Smallweed, von Mr. Smallweed auf Mr. Tulkinghorn und von Mr. Tulkinghorn wieder an die gemalte Decke, und läßt in seiner Verlegenheit

die Last seines Körpers bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine ruhen.

„Ich versichere Ihnen, Sir," sagt Mr. George, „ohne Sie beleidigen zu wollen, daß ich mich zwei solchen Leuten, wie Sie und Mr. Smallweed gegenüber, wirklich funfzig Mal hintereinander ersticken fühle. Ich versichere es Ihnen, Sir. Ich kann es mit zwei solchen Herren nicht aufnehmen. Wollen Sie mir die Frage erlauben, wozu Sie des Capitains Handschrift zu sehen wünschen, im Fall ich eine Probe davon finden sollte?"

Mr. Tulkinghorn schüttelt ruhig den Kopf. „Nein. Wenn Sie Geschäftsmann wären, Sergeant, so würde ich Ihnen nicht zu sagen brauchen, daß es in meinem Geschäft geheime aber an sich ganz harmlose Gründe für derartige Bedürfnisse gibt. Aber wenn Sie fürchten, Capitain Hawdon irgend wie zu schaden, so können Sie Sich darüber beruhigen."

„Ja, er ist todt."

„So?" Mr. Tulkinghorn setzt sich ruhig zum Schreiben hin.

„Es thut mir leid, Sir," sagt der Cavalerist, indem er nach einer neuen verlegenen Pause in seinen Hut sieht, „daß ich Sie nicht mehr habe befriedigen können. Wenn es Jemand wünscht, daß mich in meinem Urtheil, lieber Nichts mit der Sache zu thun zu haben, ein Freund bestärkt, der einen bessern Kopf für Geschäftssachen hat, als ich, und außerdem ein alter Veteran ist, so will ich ihn gern zu Rathe ziehen. Ich — ich bin wirklich für den Augenblick so vollkommen erstickt," sagt Mr. George, indem er mit der Hand hoffnungslos über die

Stirn fährt, „daß ich nicht weiß, ob es nicht für mich eine Befriedigung wäre.“

Als Mr. Smallweed vernimmt, daß diese Autorität ein alter Veteran ist, so prägt er ihm so eifrig die Rathsamkeit ein, sich mit ihm zu besprechen, und ihm hauptsächlich zu sagen, daß es sich um fünf Guineen oder mehr handelt, daß Mr. George verspricht, zu ihm zu gehen. Mr. Tulkinghorn sagt Nichts dafür oder dawider.

„Wenn Sie erlauben, Sir, werde ich also meinen Freund zu Rathe ziehen,“ sagt der Cavalerist, „und ich werde mir die Freiheit nehmen, im Laufe des Tages wieder mit einer schlüßlichen Antwort vorzusprechen. Mr. Smallweed, wenn Sie die Treppe heruntergetragen zu sein wünschen —“

„Einen Augenblick, werther Freund, einen Augenblick. Wollen Sie mich erst ein halbes Wort im Geheimen mit diesem Herrn sprechen lassen?“

„Gewiß, Sir. Uebereilen Sie sich meinetwegen nicht.“ Der Cavalerist zieht sich in einen entfernten Theil des Zimmers zurück und beginnt wieder seine neugierige Besichtigung der Geld- und andern Kasten.

„Wenn ich nicht so schwach, wie ein kleines Höllenschwefelkind wäre, Sir,“ flüstert Großvater Smallweed, indem er den Advokaten an der Rockklappe zu sich herunterzieht, und aus seinen zornigen Augen ein halberloschenes grünes Feuer blitzt, „so entriß ich ihm die Schrift. Er hat sie in seiner Brusttasche eingeknöpft. Ich habe gesehen, wie er sie hineinsteckte. Judy hat's auch gesehen. Sprich, Du ausgetrocknetes Bild für das

Schild eines Spazierstockladens, und sage, das Du es ihm hast einstecken sehen!“

Diese heftige Beschwörung begleitet der alte Herr mit einem solchen Stoß nach seiner Enkelin, daß es für seine Kräfte zu viel wird, und er aus seinem Stuhl herausrutscht und Mr. Tulkinghorn nachzieht, bis Judy ihn aufhält und tüchtig aufschüttelt.

„Mit Gewalt kann ich Nichts machen, mein Freund,“ bemerkt Mr. Tulkinghorn dann ruhig.

„Nein, nein, ich weiß, ich weiß, Sir. Aber es ist verdrießlich und ärgerlich — 's ist ärgerlich — 's ist schlimmer, als Deine schnatternde plappernde Elster von einer Großmutter,“ — zu der nicht aus der Fassung zu bringenden Judy, die nur in das Feuer sieht, — „zu wissen, daß er hat, was gebraucht wird, und es nicht herausgeben will. Er will es nicht herausgeben! Er! ein Vagabund! Aber thut Nichts, Sir, thut Nichts. Höchstens hat er nur auf eine kleine Weile seinen Willen. Ich habe ihn von Zeit zu Zeit im Schraubstock. Ich will ihn kneipen, Sir. Ich will ihn schrauben, Sir. Wenn er es nicht freiwillig thun will, so soll er es gezwungen thun, Sir! — Nun, mein werther Mr. George,“ sagt Großvater Smallweed, indem er dem Advokaten wie er ihn losläßt, häßlich mit den Augen zuwinkt, „ich bin für Ihre gütige Hülfe bereit, mein vortrefflicher Freund!“

Mr. Tulkinghorn, durch dessen Selbstbeherrschung ein schattenhaftes Zeichen dringt, daß ihm der Auftritt einigen Spaß macht, steht, mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt, auf dem

Kaminteppich, das Verschwinden Mr. Smallweed's beobachtend, und den Abschiedsgruß des Cavaleristen mit einem einzigen leichten Nicken erwidernd.

Mr. George findet, daß es schwerer ist, den alten Herrn loszuwerden, als ihn die Treppe hinuntertragen zu helfen; denn als er wieder in den Wagen heruntergebracht ist, zeigt er sich so geschwätzig über die Guineen und hält den Cavaleristen so zärtlich am Knopfe fest, — denn die Wahrheit zu sagen, er trug ein geheimes Verlangen, ihm den Rock aufzureißen und das Papier zu nehmen — daß Mr. George einige Gewalt anwenden mußte, ehe er sich trennen konnte. Endlich ist es gelungen, und er macht sich allein auf den Weg, um seinen Rathgeber aufzusuchen.

Am klösterlichen Tempel und bei Whitefriars (doch nicht ohne einen Blick auf Hanging-Swords Alley, die ihm einigermaßen im Wege zu sein scheint) und über die Blackfriarsbrücke, und durch Blackfriars Road schreitet Mr. George gesetzten Angesichts nach einer Straße kleiner Läden, in jenem Knoten von Wegen aus Kent und Surrey, und von Straßen von den Londoner Brücken, welche in dem weit berühmten Elephanten zusammenlaufen, der sein Castell aus tausend vierspännigen Kutschen an ein stärkeres eisernes Ungeheuer, das ihn an jedem beliebigen Tage zu Wurstfleisch zu zerhacken bereit ist, verloren hat. Nach einem der kleinen Läden dieser Straße, einem Musikladen, in dessen Fenster einige Violinen und ein paar Papagenopfeifen und ein Tambourin und ein Triangel und einige Blätter Noten hängen, lenkt Mr. George seine wuchtigen Schritte.

Ein paar Schritte davon bleibt Mr. George stehen, wie er eine soldatenmäßig aussehende Frau, mit aufgeschürztem Kleide und einem kleinen hölzernen Fäßchen heraustreten, und in diesem Fäßchen auf dem Rande des Trottoirs ein Waschen anfangen sieht, und spricht zu sich selbst: „Sie wäscht Gemüse, wie gewöhnlich. Ich habe sie nie gesehen, außer auf einem Bagagewagen, ohne daß sie Gemüse wusch."

Der Gegenstand seiner Gedanken ist jedenfalls mit dem Gemüsewaschen gegenwärtig so eifrig beschäftigt, daß sie von Mr. George's Annäherung Nichts ahnt, bis sie, nachdem sie das Wasser in die Gosse geschüttet hat, mit ihrem Faß sich erhebt, und ihn vor sich stehen sieht. Sein Empfang ist nicht sehr schmeichelhaft.

„George, ich sehe Sie nie, ohne Sie hundert Meilen weit wegzuwünschen."

Ohne Etwas über diese Begrüßung zu bemerken, folgt ihr der Cavalerist in den Musikladen, wo die Dame ihr Gemüsefäßchen auf den Ladentisch setzt, ihm die Hand schüttelt und ihre Arme darauflegt.

„Ich kann Matthew Bagnet keine Minute für sicher halten, wenn Sie in seine Nähe kommen," sagt sie. „Sie sind ein zu unruhiger und landstreicherischer Mensch —"

„Ja! — das weiß ich, Mrs. Bagnet. Ich weiß es."

„Sie wissen es!" sagt Mrs. Bagnet. „Was nützt das? Warum sind Sie so?"

„Wahrscheinlich die Natur des Thieres," entgegnet der Cavalerist gutmüthig.

„Ah!“ ruft Mrs. Bagnet mit etwas schriller Stimme, „welche Genugthuung wird die Natur des Thieres für mich sein, wenn das Thier meinen Matthew vom Musikgeschäft weg nach Neuseeland oder Australien gelockt hat.“

Mrs. Bagnet ist durchaus nicht häßlich. Etwas großknochig, von etwas grober Form und gebräunt von Sonne und Wind, welche ihr das Haar auf der Stirne gebleicht haben; aber gesund, frisch und mit muntern Augen. Eine kräftige, rührige, thätige Frau, mit ehrlichem Gesicht von fünfundvierzig bis funfzig Jahren. Reinlich, abgehärtet und so ökonomisch, obgleich nicht spärlich gekleidet, daß ihr einziger Schmuck ihr Trauring zu sein scheint, um welchen ihr Finger, seitdem sie ihn angesteckt hat, so groß geworden ist, daß er nie wieder losgeht, als bis er sich mit Mrs. Bagnet's Staub vermischt.

„Mrs. Bagnet,“ sagt der Cavalerist, „Sie haben meine Parole. Matthew soll von mir nicht Schaden leiden. Soweit können Sie mir trauen.“

„Nun, ich will's glauben. Aber schon Ihr Aussehen macht Einen unruhig,“ entgegnet Mrs. Bagnet. „Ach, George! George! wären Sie nur solid geworden und hätten Joe Pouch's Wittwe geheirathet, als er in Nordamerika starb, so hätten Sie Jemand gehabt, der für Sie sorgte.“

„Es war gewiß eine Gelegenheit,“ entgegnet der Cavalerist halb im Ernst und halb im Scherz; „aber jetzt ist die Zeit für mich vorbei, ein solider Ehemann zu werden. Joe Pouch's Wittwe hätte mir helfen können — es war etwas an ihr — aber ich konnte mich nicht dazu entschließen. Wenn ich das

Glück gehabt hätte, so eine Frau zu finden, wie Matthew gefunden hat!"

Mrs. Bagnet, die in ehrbarer Weise wenig Zurückhaltung gegen einen guten Kerl zu kennen, sondern in dieser Hinsicht selbst eine Art guter Kerl zu sein scheint, bedankt sich für dieses Compliment damit, daß sie Mr. George mit einem Bündchen Gemüse in's Gesicht spritzt, und trägt ihr Fäßchen in das kleine Zimmer hinter dem Laden.

„Ah, Quebeck, mein Püppchen!" sagt George, der auf ihre Einladung, ihr in das Zimmer folgt. „Und die kleine Malta auch! Kommt und küßt Euren Bluffy."

Diese jungen Damen, die nicht wirklich auf die ihnen beigelegten Namen getauft sind, obgleich sie in ihrer Familie stets so nach ihren Geburtsorten in Casernen genannt worden — sind beide auf dreibeinigen Stühlen beschäftigt. Die jüngere (fünf oder sechs Jahr alt) mit Buchstabirenlernen aus einem Penny Abc=Buch, die ältere (acht oder neun Jahr alt) als ihre Lehrerin und dabei fleißig nähend. Beide begrüßen Mr. George mit lautem Zuruf als alten Freund, und setzen nach einigem Küssen und Balgen ihre Stühle neben ihn.

„Und was macht der kleine Woolwich?" sagt Mr. George.

„Ah, ja! Hören Sie nur!" ruft Mrs. Bagnet aus, und sieht mit lebhaft geröthetem Gesicht von ihrer Pfanne auf, (denn sie kocht eben das Mittagessen) „würden Sie's wohl glauben? Hat eine Anstellung im Theater mit dem Vater, um die Querpfeife in einem militärischen Stück zu spielen."

„Bravo, mein Pathchen!“ ruft Mr. George, und schlägt sich auf den Schenkel.

„Ich glaub's Ihnen!“ sagte Mrs. Bagnet. „Er ist ein echter Brite. Das ist Woolwich. Ein echter Brite.“

Und Matthew bläßt sein Basson, und Ihr seid Alle sammt und sonders ehrbare Civilisten,“ sagte Mr. George. „Leute mit Familie. Und Matthew's alte Mutter in Schottland, und Ihr alter Vater, sonst anderswo, erhalten Briefe und ein Bischen Unterstützung; und — gut, gut! Freilich weiß ich nicht, warum man mich nicht hundert Meilen weit wegwünschen soll; denn mich gehen solche Sachen Nichts an.“

Mr. George wird nachdenklich. Wie er vor dem Feuer in der weißgetünchten Stube sitzt, deren Fußboden mit Sand bestreut ist, und in der ein Casernengeruch herrscht, und die nichts Ueberflüssiges enthält, und von den Gesichtern Quebeck's und Malta's bis zu den glänzenden, weißblechernen Töpfen und Pfännchen auf den Simsen, kein Fleckchen Staub oder Schmutz zeigt; — Mr. George wird nachdenklich, wie er hier sitzt, während Mrs. Bagnet geschäftig ist, als Mr. Bagnet und der kleine Woolwich zur rechten Zeit nach Hause kommen. Mr. Bagnet ist ein Exartillerist, lang und aufrecht, mit zottigen Augenbrauen und Backenbart gleich den Fasern einer Cocosnuß, einem nackt kahlen Kopf und einer glühenden Gesichtsfarbe. Seine kurze, tiefe und nachhallende Stimme ist den Tönen des Instruments, welches er spielt, nicht unähnlich. Ueberhaupt ist an ihm im Allgemeinen ein straffes, unnachgiebiges, messingbeschlagenes Wesen zu bemerken, als ob er selbst das Basson des

Menschenorchesters wäre. Der kleine Woolwich *ist der Typus* und das Muster eines Tambourknaben.

Vater und Sohn begrüßen Beide den *Cavaleristen herzlich*. Wie er seiner Zeit berichtet, daß er gekommen sei, um Mr. Bagnet zu Rathe zu ziehen, erklärt Mr. Bagnet gastfreundschaftlich, daß er nicht eher als bis nach dem Essen etwas von Geschäften wissen wolle; und daß sein Freund sich seines Raths nicht erfreuen solle, ohne sich erst an Schweinefleisch und grünem Gemüse erfreut zu haben. Da der Cavalerist diese Einladung annimmt, so gehen er und Mr. Bagnet, um die häuslichen Arbeiten nicht zu stören, hinaus, um einen kleinen Spaziergang auf der Straße zu machen, und gehen in derselben mit gemessenem Schritt und über einander geschlagenen Armen hin und her, als wäre sie ein Festungswall.

„George," sagt Mr. Bagnet. „Ihr kennt mich. Meine Alte ertheilt den Rath. Sie hat den Kopf dazu. Aber ich gestehe es vor ihr nie ein. Die Disciplin muß erhalten bleiben. Wartet, bis sie die Sorge mit dem Gemüse los ist. Dann wollen wir zu Rathe gehen. Was die Alte sagt, das thut — thut das ja!"

„Das ist meine Absicht, Matthew," entgegnet der andere. „Ich wollte lieber sie um Rath fragen, als eine ganze Facultät."

„Facultät," entgegnete Mr. Bagnet in kurzen Absätzen, wie ein Basson. „Was für eine Facultät würde allein — aus einem andern Welttheile — mit Nichts als einem grauen Mantel und einem Regenschirm — die Heimreise nach Europa

unternehmen? Die Alte thäte das morgen. Hat es schon gethan!"

„Ihr habt Recht," sagt Mr. George.

„Welche Facultät," fährt Bagnet fort, „könntet Ihr etabliren mit für zwei Pence Kalk — für einen Penny Walkerde — einem halben Penny Sand — und den noch übrigen Rest von Sixpence in Geld? Und damit hat die Alte die Wirthschaft angefangen. In diesem Geschäft hier."

„Es freut mich, zu hören, daß es gedeiht, Matthew."

„Die Alte spart," sagt Mr. Bagnet beistimmend. „Hat irgendwo einen Strumpf. Mit Geld darin. Habe ihn nie gesehen. Aber ich weiß, daß sie einen hat. Wartet nur bis sie die Sorge mit dem Gemüse los ist. Dann wird sie Euch Alles sagen."

„Sie ist ein wahrer Schatz!" ruft Mr. George aus.

„Sie ist mehr! Aber ich sage das nie, wenn sie's hören könnte. Disciplin muß erhalten bleiben. Meine Alte war's, die meine musikalischen Fähigkeiten entdeckt hat. Ich wäre heute noch unter der Artillerie, ohne die Alte. Sechs Jahre lang stümperte ich auf der Violine. Zehn auf der Flöte. Die Alte sagte, das ginge nicht; der Wille gut, aber Mangel an Geschmeidigkeit; sollte 's Basson versuchen. Die Alte borgte ein Basson von dem Capellmeister des Schützenregiments. Ich übte mich in den Laufgräben. Machte Forschritte, bekam selbst ein Basson, und ernähre mich damit."

George bemerkt, daß sie so frisch aussieht, wie eine Rose, und so gesund, wie ein Apfel.

„Die Alte ist eine durch und durch schöne Frau," gibt Mr. Bagnet zur Antwort. Daher gleicht sie einem durch und durch schönen Tage. Wird schöner, je älter sie wird. Habe nie ihres Gleichen gesehen. Sage es aber nie, wo sie's hören könnte. Die Disciplin muß aufrechterhalten bleiben!"

Sie fangen jetzt an, von gleichgültigen Sachen zu sprechen und gehen in Schritt und Tact die kleine Straße auf und ab, bis Quebeck und Malta sie zum Schweinfleisch und grünem Gemüse hereinrufen, über welches Mrs. Bagnet, wie ein Regimentscaplan, ein kurzes Tischgebet spricht. Bei der Vertheilung dieser Speisen zeigt Mrs. Bagnet, wie bei jeder andern Wirthschaftspflicht, ein strenges System, indem sie jedes Gericht vor sich hinsetzt, jeder Portion Fleisch ihre Portion Brühe, Grünzeug, Kartoffeln und selbst Senf zumißt, und sie vollständig ausgibt. Nachdem sie auch das Bier aus einer Kanne eingeschenkt und vertheilt, und so die Menage mit allem Nothwendigen versehen hat, befriedigt Mrs. Bagnet ihren eigenen Appetit, der in gesundem Zustande ist. Die Equipage der Menage, wenn wir das Tischgeräth so nennen dürfen, besteht hauptsächlich aus Horn und Zinn und hat schon in den verschiedenen Welttheilen Dienste geleistet. Namentlich des kleinen Woolwich's Messer von der Austernart, und außerdem mit einer starken Neigung zuzuklappen, welche häufig den Appetit des jungen Musikers hinters Licht führt, hat, wie man über Tisch hört, in verschiedenen Händen den Dienst in allen Colonien mitgemacht.

Nach beendigtem Mahle macht Mrs. Bagnet mit Hilfe der jüngern Familienzweige (die ihre Becher und Teller, ihre Mes-

ser und Gabeln selbst reinigen) das ganze Tischgeräth so glänzend wie zuvor und räumt Alles weg; kehrt aber vorher den Herd, damit Mr. Bagnet und der Besuch nicht behindert sind, ihre Pfeife zu rauchen. Diese Wirthschaftssorgen sind mit vielem Hin- und Zurückklappern der Kothschuhe in den hintern Hof verbunden, und mit reichlicher Verwendung eines Wassereimers, der endlich so glücklich ist, zur Abwaschung von Mrs. Bagnet selbst zu dienen. Bald erscheint die Alte ganz frisch wieder und setzt sich mit ihrer Nätherei hin, und erst jetzt — denn erst jetzt betrachtet man die Sorge mit dem Gemüse als ganz und gar beendigt — fordert Mr. Bagnet den Cavaleristen auf, seine Sache auseinanderzusetzen.

Dies thut Mr. George mit großer Discretion, indem er zu Mr. Bagnet zu sprechen scheint, aber während der ganzen Zeit ein Auge ganz allein auf die Alte hat, wie Bagnet selbst. Sie, ebenso discret, beschäftigt sich mit ihrer Nätherei. Als die Sache vollständig auseinandergesetzt ist, nimmt Mr. Bagnet zu seiner gewöhnlichen List zur Aufrechterhaltung der Disciplin seine Zuflucht.

„Das ist die ganze Geschichte, nicht wahr, George?" sagt er.

„Die ganze Geschichte."

„Und Ihr wollt meinem Rathe folgen?"

„Ich werde mich ganz von Eurer Meinung leiten lassen," entgegnet George.

„Alte," sagt Mrs. Bagnet, „sag' ihm meine Meinung. Du kennst sie. Theile sie ihm mit."

Sie lautet, daß er nicht wenig genug mit Leuten, die zu schlau für ihn sind, zu thun haben, und sich nicht zu sehr hüten kann, sich in Sachen zu mischen, die er nicht versteht; daß die einfache Regel ist, Nichts heimlich zu thun, an nichts Versteckten oder Geheimnißvollem Theilnehmer zu sein, und den Fuß nirgends hinzusetzen, wo man den Weg nicht sieht. Dies ist dem Wesen nach Mr. Bagnet's Meinung, wie die Alte sie mittheilt; und sie erleichtert Mr. George, indem sie seine eigene Meinung bestätigt und seine Zweifel verbannt, so sehr, daß er bei dieser Ausnahmegelegenheit sich hinsetzt, um noch eine Pfeife zu rauchen und mit der ganzen Familie Bagnet, nach ihren verschiedenen Graden von Lebenserfahrung, von alten Zeiten zu plaudern.

Auf diese Weise geschieht es, daß Mr. George in dieser Stube sich nicht eher wieder zu seiner vollen Höhe erhebt, als bis die Zeit naht, wo das Basson und die Querpfeife von einem englischen Publikum im Theater erwartet werden; und da selbst dann Mr. George Zeit braucht, um in seinem häuslichen Charakter als Bluffy Abschied von Quebeck und Malta zu nehmen, und einen Pathenschilling in die Tasche seines Pathchens schlüpfen zu lassen, und ihm über seine glückliche Carriere zu gratuliren, ist es finster, als Mr. George wieder sein Gesicht nach Lincolsinnfields wendet.

„Eine Häuslichkeit," spricht er zu sich selbst auf dem Heimwege, „so klein sie auch sein mag, macht, daß sich ein Mann, wie ich bin, einsam fühlt. Aber es ist gut, daß ich das Manöver des Heirathens nie ausgeführt habe. Ich hätte nicht dafür gepaßt. Ich bin heute noch ein solcher Vagabund, daß ich meine

Schießgalerie keinen Monat lang behalten könnte, wenn es ein regelmäßiges Gewerbe wäre, oder wenn ich dort nicht nach Zigeunerart bivouakirte. Na! ich mache Niemandem Schande und falle Niemandem zur Last. Das ist schon was. Das habe ich seit vielen Jahren nicht gethan!"

So pfeift er sich's aus dem Sinn und marschirt weiter.

In Lincolnsinnfields und eben an Mr. Tulkingshorn's Treppe angekommen, findet er die Saalthür zu und die Expedition geschlossen; aber da der Cavalerist wenig von Saalthüren versteht, so tastet er, in der Hoffnung einen Klingelzug zu finden oder die Thür öffnen zu können, noch herum, als Mr. Tulkinghorn die Treppe heraufkommt (natürlich leise) und zornig fragt:

„Wer ist da? Was machen Sie da?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir. Ich bin George. Der Sergeant."

„Und konnte nicht George, der Sergeant, sehen, daß meine Thür verschlossen ist?"

„Nein, Sir, ich konnte es nicht sehen. Jedenfalls habe ich es nicht gesehen," sagte der Cavalerist etwas gereizt.

„Haben Sie sich anders besonnen, oder sind Sie noch derselben Ansicht?" fragt Mr. Tulkinghorn. Aber er weiß es recht gut auf den ersten Blick.

„Ich bin noch derselben Ansicht, Sir.

„Ich dachte mir's. Das genügt. Sie können gehen. Also Sie sind der Mann," sagt Mr. Tulkinghorn, indem er seine Thür aufschließt, „in dessen Versteck Mr. Gridley gefunden wurde?"

„Ja, ich bin der Mann," sagt der Cavalerist und *bleibt* zwei oder drei Stufen tiefer weiter unten stehen. „Was ist damit, Sir?"

„Was damit ist? Ihr Umgang gefällt mir nicht. Sie hätten heute Morgen nicht in meine Stube kommen sollen, wenn ich gewußt hätte, daß Sie der Mann sind. Gridley? ein Leute bedrohender, mörderischer, gefährlicher Kerl."

Mit diesen in einem für Mr. Tulkinghorn ungewöhnlich lauten Tone gesprochenen Worten geht der Advokat in seine Wohnung und schlägt die Thür mit donnerndem Schalle hinter sich zu.

Mr. George ärgert sich sehr über diese Art der Verabschiedung; um so mehr, weil ein die Treppe heraufkommender Schreiber die letzten Worte gehört hat, und sie offenbar auf ihn bezieht. „Einen schönen Charakter bekommt man da!" brummt der Cavalerist mit einem hastigen Fluche, wie er die Treppe hinabsteigt. „Ein Leute bedrohender, mörderischer, gefährlicher Kerl!" Und wie er hinaufblickt, sieht er den Schreiber herabschauen und ihn genau betrachten, wie er an einer Lampe vorbeigeht. Das verschlimmert seinen Aerger so sehr, daß er fünf Minuten lang übler Laune ist. Aber er pfeift sich auch das wie alles Uebrige aus dem Sinn, und schreitet durch die Straßen nach Hause.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Der Eisenwerksbesitzer.

Sir Leicester Dedlock hat für diesmal die Familiengicht überstanden und ist abermals im wörtlichen und figürlichen Sinne auf den Beinen. Er befindet sich auf seinem Edelsitze in Lincolnshire; aber das Wasser steht wieder in den Niederungen, und die Kälte und die Feuchtigkeit dringen trotz der besten Vertheidigungsanstalten in Chesney=Wold ein, und in Sir Leicester's Knochen. Die hellen Feuer von Holz und Steinkohlen — Dedlockholz und vorsündfluthlicher Wald — die auf den breiten, geräumigen Herden lodern und im Zwielicht den finsterblickenden Wäldern zuwinken, die grollend zusehen, wie Bäume geopfert werden, können den Feind nicht vertreiben. Die Röhren mit heißem Wasser, die sich durch das ganze Haus schlängeln, die gepolsterten Thüren und Fenster, und die Vorsetzer und Vorhänge ersetzen nicht das Unzureichende der Feuer und genügen nicht Sir Leicester's Bedürfnissen. Daher verkünden die fashionabeln Nachrichten eines Morgens der lauschenden Erde,

daß Lady Dedlock binnen Kurzem auf einige Wochen in die Stadt zurückkehren wird.

Es ist eine traurige Wahrheit, daß selbst große Männer ihre armen Verwandten haben. Ja, große Männer haben sogar oft mehr als ihren besondern Antheil von armen Verwandten, indem sehr rothes Blut von feinster Qualität wie geringes, unrechtmäßig vergossenes Blut durchaus zum Himmel schreien und gehört sein will. Sir Leicester's Vettern bis in den fernsten Grad sind gleich ebenso vielen Mordthaten, insofern sie um jeden Preis heraus wollen. Unter ihnen sind Vettern von so großer Armuth, daß man fast wagen möchte, zu denken, es wäre für sie ein größeres Glück gewesen, wenn sie niemals plattirte Glieder von der Dedlockgoldkette, sondern von Anfang an gleich von gemeinem Eisen und gewöhnlichem Dienste gewidmet gewesen wären.

Dienen dürfen sie jedoch mit einigen sehr beschränkten, gentilen, aber nicht Nutzen bringenden Ausnahmen wegen ihres hohen Dedlockranges nicht. Daher besuchen sie ihre reichen Vettern und machen Schulden, wenn sie können, und leben ziemlich schäbig, wenn sie keine machen können, und finden als Frauen keine Männer und als Männer keine Frauen, und fahren in geborgten Wagen und sitzen bei Schmausereien, die sie nie selbst geben und kommen so durch's Leben. In die große Familiensumme haben sich so viele Zahlen getheilt und sie sind der kleine Rest, mit dem Niemand weiß, was er machen soll.

Jeder von Sir Leicester Dedlock's Ueberzeugung und von seiner Denkungsart scheint mehr oder weniger sein Vetter zu

sein. Von Mylord Bumrich, durch den Herzog Fumrich bis hinab zu Dumrich spinnt Sir Leicester wie eine großartige Spinne seine Verwandtschaftsfäden. Aber während er großartig als Vetter Jedermann's ist, ist er in seiner würdevollen Weise gütig und großmüthig gegen die kleinen Vettern und Basen; und gegenwärtig erträgt er trotz der Feuchtigkeit den Besuch mehrerer solcher Verwandten in Chesney=Wold mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers.

Unter diesen steht in der ersten Reihe Volumnia Dedlock, eine junge Dame (von sechzig Jahren), welche doppelt vornehm verwandt ist, indem sie die Ehre hat, von Mutterseite mit einer andern großen Familie verwandt zu sein. Da Volumnia in ihrer Jugend ein hübsches Talent besaß, allerlei nette Sachen aus buntem Papier auszuschneiden, zur Guitarre spanische Lieder zu singen und in Landhäusern französische Wortspiele aufzugeben, so verbrachte sie die zwanzig Jahre ihres Lebens zwischen dem zwanzigsten und vierzigsten Jahre auf eine genügend angenehme Weise. Da sie alsdann aus der Mode kam und ihre spanischen Lieder die Leute zu langweilen anfingen, zog sie sich nach Bath zurück, wo sie bescheiden von einem jährlichen Geschenk von Sir Leicester lebt, und von wo sie gelegentliche Auferstehungsbesuche in den Landhäusern ihrer Vettern macht. In Bath besitzt sie eine ausgebreitete Bekanntschaft unter entsetzlichen alten Herren mit dünnen Beinen und Nankingbeinkleidern und hat in dieser öden Stadt eine hohe Stellung. Aber anderwärts fürchtet man sie ein wenig wegen einer indiskreten Verschwendung von rother Schminke und des hartnäckigen

Tragens eines altmodischen Perlenhalsbandes, das wie ein Rosenkranz von kleinen Vogeleiern aussieht.

In jedem Lande mit gesunden Zuständen hätte Volumnia die offenbarsten Ansprüche auf eine Stelle in der Pensionsliste. Man hat Versuche gemacht, sie darauf zu bringen, und als William Buffy das Ministerium übernahm, rechnete man sicher darauf, daß ihr Name mit ein paar hundert Pfund jährlich eingetragen werden würde. Aber wider alles Erwarten entdeckte William Buffy irgendwie, daß das in solchen Zeiten nicht anginge; und das war für Sir Leicester Dedlock das erste deutliche Zeichen von Englands bevorstehendem Untergang.

Ferner ist da der ehrenwerthe Bob Stables, der mit der Geschicklichkeit eines Roßarztes warme Umschläge machen kann, und besserer Schütze ist, als die meisten Hegereiter. Er hat seit einiger Zeit sehr eifrig gewünscht, seinem Vaterlande in einem Amte mit gutem Gehalte und ohne alle Mühe und Verantwortlichkeit zu dienen. In einem gut geordneten Staatswesen wäre dieser natürliche Wunsch eines strebsamen, jungen Mannes von so guter Familie rasch befriedigt worden; aber William Buffy entdeckte, als er Minister ward, daß er in solchen Zeiten auch diese kleine Sache nicht in Ordnung bringen könne; und das war für Sir Leicester Dedlock das zweite Zeichen von Englands bevorstehendem Untergange.

Die übrigen Verwandten sind Damen und Herren von verschiedenen Lebensaltern und Fähigkeiten: der größere Theil liebenswürdig und verständig und Leute, die aller Wahrscheinlichkeit nach gut genug durch's Leben gekommen wären, wenn

sie nur die Vetterschaft hätten vergessen können; aber so sind sie fast Alle deshalb ein Wenig schlechter daran, und schlendern auf zweck- und ziellosen Pfaden dahin und scheinen ebensowenig zu wissen, was sie mit sich, wie Andere, was sie mit ihnen anfangen sollen.

In dieser Gesellschaft und wo sonst nicht, herrscht Mylady Dedlock unumschränkt. Schön, elegant, gebildet und mächtig in ihrer kleinen Welt (denn die Modewelt geht nicht ganz von Pol zu Pol) trägt sie durch ihren Einfluß in Sir Leicester's Haus, so stolz und gleichgiltig auch ihre Art ist, nicht wenig dazu bei, den Ton zu heben und zu verfeinern. Die Vettern und Basen, selbst die ältern, welche ganz erstarrt waren, als Sir Leicester sie heirathete, sind ihre demüthigen Vasallen; und der ehrenwerthe Bob Stables wiederholt täglich zwischen Frühstück und Nachfrühstück gegen einen Auserwählten seine Lieblingsoriginalbemerkung, daß sie die bestzugerittene Frau im ganzen Gestüte sei.

Das sind die Gäste in dem langen Salon in Chesney-Wold an diesem unfreundlichen Abend, wo der Schritt auf dem Geisterwege (hier jedoch nicht zu hören) der Schritt eines in der Kälte hinausgeschlossenen verstorbenen Vetters sein könnte. Es ist fast Schlafenszeit. Schlafzimmerfeuer schimmern hell über das ganze Haus und beschwören Gespenster grotesker Möbeln an Wand und Decke. Schlafzimmerleuchter stehen auf dem Tisch in der fernen Ecke an der Thür und Vettern und Basen gähnen auf Ottomanen. Vettern und Basen am Piano, Vettern und Basen am Sodawasserbret, Vettern und Basen von dem Spiel-

tische aufstehend, Vettern und Basen um's Feuer versammelt. Auf der einen Seite seines eigenen besondern Feuers (denn es sind hier zwei) steht Sir Leicester. An der entgegengesetzten Seite des geräumigen Kamines sitzt Mylady an ihrem Tisch. Volumnia sitzt als eine der begünstigtern Verwandten in einem üppigen Lehnstuhle zwischen ihnen. Sir Leicester blickt mit großartigem Misvergnügen auf die rothe Schminke und das Perlenhalsband.

„Zuweilen treffe ich hier auf der Treppe eins der hübschesten Mädchen, das ich jemals zu sehen geglaubt habe,“ singt Volumnia gedehnt, deren Gedanken nach einem langen Abend sehr zerfahrener Unterhaltung vielleicht schon zu Bett hüpfen wollen.

„Ein Protégée von Mylady,“ bemerkt Sir Leicester.

„Das dachte ich mir. Ich war überzeugt, daß ein ungewöhnlicher Blick das Mädchen ausgewählt haben mußte. Die Kleine ist wirklich ein Wunder. Vielleicht von etwas puppenhafter Schönheit,“ sagt Miß Volumnia, ihre eigene Art vorbehaltend, „aber in ihrer Art vollkommen; eine solche Frische ist mir noch nie vorgekommen!“

Sir Leicester mit seinem großartigen Blick des Misvergnügens auf die Schminke scheint ebenfalls dieser Meinung zu sein.

„O,“ bemerkt Mylady mit schmachtender Stimme, „wenn Jemand einen ungewöhnlichen Blick in dieser Sache gezeigt hat, so ist es Mrs. Rouncewell gewesen und nicht ich. Sie hat Rosa entdeckt.“

„Ihre Zofe, vermuthe ich?“

„Nein. Mein Alles; Liebling — Secretair — Bote — ich weiß nicht, was Alles."

„Sie haben sie gern um sich, wie Sie gern eine Blume oder einen Vogel oder ein Bild oder einen Pudel — aber nein, einen Pudel nicht — oder sonst etwas Hübsches um Sich sehen würden;" sagt Volumnia voll Theilnahme. „Ja, wie reizend das ist! Und wie wohl diese liebe, alte Dame Mrs. Rouncewell aussieht. Sie muß außerordentlich alt sein, und doch ist sie so rührig und hübsch! Sie ist unbedingt die allerbeste Freundin, die ich habe."

Sir Leicester findet es recht und schicklich, daß die Haushälterin von Chesney-Wold eine merkwürdige Person sei. Abgesehen davon hat er wirkliche Achtung vor Mrs. Rouncewell und hört sie gern loben. Deshalb sagt er: „Sie haben Recht, Volumnia;" was zu vernehmen Volumnia außerordentlich freut.

„Sie hat selbst keine Tochter?"

„Mrs. Rouncewell? Nein, Volumnia. Sie hat einen Sohn. Eigentlich zwei."

Mylady, deren chronische Krankheit der Langeweile diesen Abend durch Volumnia sehr zugenommen hat, blickt müde nach den Leuchtern und holt zu einem stummen Seufzer Athem.

„Und es ist ein merkwürdiges Beispiel der Verwirrung, in welche das gegenwärtige Zeitalter verfällt, des Verwischens der Grenzen, des Oeffnens der Schleusen und des Entwurzelns aller Auszeichnungen," sagt Sir Leicester mit großartiger Melancholie, „daß ich von Mr. Tulkinghorn höre, daß man Mrs.

Rouncewell's Sohn eingeladen hat, sich in's Parlament wählen zu lassen."

Miß Volumnia läßt ein halblautes Aufkreischen ertönen.

„Ja, wirklich!" wiederholt Sir Leicester. „In's Parlament."

„Ich habe nie so Etwas gehört! Gütiger Himmel, was ist der Mann?" ruft Volumnia aus.

„Man nennt ihn, glaube ich — einen Eisenwerksbesitzer." Sir Leicester sagt das langsam und mit Ernst und Zweifel, als ob er ebensogut mit Blei zu thun haben könnte, oder als ob er nicht sicher wüßte, ob dies überhaupt eine menschliche Beschäftigung sei.

Volumnia läßt wieder einen Kreisch vernehmen.

„Er hat den Vorschlag nicht angenommen, wenn die mir von Mr. Tulkinghorn mitgetheilte Nachricht richtig ist, was ich nicht bezweifele, denn Mr. Tulkinghorn berichtet stets genau und richtig; dennoch vermindert das nicht die Anomalie," sagt Sir Leicester — „über die man merkwürdige — wie mir scheint, erschreckende Betrachtungen anstellen könnte."

Da Miß Volumnia mit einem leuchterwärts gerichteten Blick aufsteht, so macht Sir Leicester höflich die große Reise um den Salon, holt einen Leuchter und brennt das Licht an Mylady's Lampe an.

„Ich muß Sie bitten, noch ein paar Augenblicke zu bleiben, Mylady," sagte er, während er dies thut; „denn das Individuum, von dem ich spreche, ist heute Abend kurz vor dem Essen angekommen und hat — in einem sehr schicklichen Briefe —" schaltet Sir Leicester mit seiner gewöhnlichen Wahrheitsliebe ein,

„in einem sehr schicklichen und gut geschriebenen Briefe muß ich sagen — um die Gunst einer kurzen Unterredung mit Ihnen und mir wegen dieses jungen Mädchens gebeten. Da er diesen Abend noch abzureisen wünschte, so gab ich ihm zur Antwort, daß wir ihn vor dem Zubettgehen sprechen wollten."

Miß Volumnia entflieht mit einem dritten leisen Kreisch, indem sie ihren Wirthen glückliche Befreiung von — was ist er? — von dem Eisenwerkbesitzer wünscht.

Die andern Vettern und Basen verlieren sich auch bald bis auf den letzten. Sir Leicester klingelt. „Empfehlen Sie mich Mr. Rouncewell unten bei der Haushälterin, und sagen Sie ihm, daß ich ihn jetzt empfangen kann."

Mylady, die alle dem mit nur geringem Scheine der Aufmerksamkeit zugehört hat, wirft einen Blick auf Mr. Rouncewell, wie er ins Zimmer tritt. Er ist vielleicht Etwas über funfzig Jahr, von ansehnlicher Gestalt, wie seine Mutter; und hat eine klare Stimme, eine breite Stirn, von der das dunkle Haar schon zurückgewichen ist, und ein gescheidtes aber offenes Gesicht. Er ist ein verantwortlich aussehender Herr im schwarzen Rock, behäbig genug, aber kräftig und rührig. Hat ein vollkommen natürliches und unbefangenes Wesen, und ist nicht im mindesten vor der vornehmen Gesellschaft, in die er tritt, in Verlegenheit.

„Sir Leicester und Lady Dedlock, da ich wegen meiner Zudringlichkeit bereits um Verzeihung gebeten habe, so kann ich nichts Besseres thun, als mich sehr kurz zu fassen. Ich danke Ihnen, Sir Leicester."

Das Haupt der Dedlock's hat mit der Hand nach einem Sopha zwischen sich und Mylady gewiesen. Mr. Rouncewell nimmt dort ruhig Platz.

„In diesen geschäftigen Zeiten, wo so viele große Unternehmungen im Gange sind, haben Leute wie ich so viele Arbeiter an so vielen Orten, daß wir beständig in Bewegung sind."

Sir Leicester ist zufrieden genug, wenn ein Eisenwerksbesitzer fühlt, daß hier Nichts eilt; hier in diesem uralten Hause, festgewurzelt in dem stillem Park, wo der Epheu und das Moos Zeit gefunden haben, zu reifen, und die zackigen und warzenbedeckten Ulmen, und die schattenreichen Eichen tief in hundertjährigem Farrenkraut und Laub stehen; und wo die Sonnenuhr auf der Terrasse seit Jahrhunderten stumm die Zeit gezeigt hat, welche ebenso sehr das Eigenthum jedes Dedlock's war — so lange er lebte — wie das Haus und die Ländereien. Sir Leicester nimmt in einem Lehnstuhle Platz, und setzt seine und Chesney Wold's Ruhe den ruhelosen Bewegungen des Eisenwerksbesitzers entgegen.

„Lady Dedlock ist so gütig gewesen,„ fährt Mr. Rouncewell mit einem Blick und einer Verbeugung voll Ehrerbietung nach jener Seite hin fort, „eine junge Schönheit Namens Rosa in ihre Dienste zu nehmen. Nun hat sich mein Sohn in Rosa verliebt, und meine Einwilligung verlangt, ihr seine Hand antragen und sich mit ihr verloben zu dürfen, wenn sie ihn haben will — was ich voraussetze. Ich habe Rosa heute zum ersten Male gesehen; aber ich vertraue einigermaßen auf meines Sohnes Verständigkeit — selbst in der Liebe. Nach meinem besten

Dafürhalten finde ich sie so, wie er sie darstellt, und meine Mutter spricht mit großem Lobe von ihr."

„Sie verdient es in jeder Hinsicht," sagt Mylady.

„Es freut mich, daß Sie das sagen, Lady Dedlock; und ich brauche nicht erst auseinanderzusetzen, welchen Werth Ihre gütige Meinung von ihr für mich hat."

„Das dürfte wohl ganz unnöthig sein," bemerkt Sir Leicester mit unsäglicher Würde; denn der Eisenwerksbesitzer kommt ihm ein Wenig zu zungenfertig vor.

„Ganz unnöthig, Sir Leicester. Nun ist mein Sohn ein sehr junger Mann, und Rosa ist ein sehr junges Mädchen. Wie ich mich in der Welt emporarbeiten mußte, so muß sich mein Sohn emporarbeiten; und jetzt zu heirathen ist für ihn außer aller Frage. Aber vorausgesetzt, ich gebe meine Einwilligung zu seiner Verlobung mit diesem hübschen Mädchen, wenn sich dieses hübsche Mädchen mit ihm verloben will, so halte ich es für eine Pflicht der Aufrichtigkeit, von vorn herein zu sagen — ich bin überzeugt, Sir Leicester und Lady Dedlock, daß Sie mich verstehen und entschuldigen werden — daß ich es zur Bedingung machen würde, daß Rosa nicht in Chesney Wold bleibt. Deshalb, ehe ich die Sache weiter mit meinem Sohne bespreche, nehme ich mir die Freiheit zu sagen, wenn Ihnen ihre Entfernung nicht paßt oder unangenehm ist, ich die Sache auf jeden vernünftigen Termin hinausschieben und sie so lassen will, wie sie gegenwärtig steht."

Nicht in Chesney Wold bleiben! Das zur Bedingung machen! Alle alte böse Ahnungen Sir Leicester's in Bezug auf

Wat Tyler und die Leute in den Eisendistricten, die Nichts thun, als bei Fackelschein auszuziehen, drängen sich in einem Strom in seinen Kopf, dessen schönes graues Haar sich sammt dem Backenbart vor Entrüstung sträubt.

„Soll ich darunter verstehen, Sir," sagt Sir Leicester, „und soll Mylady darunter verstehen;" er erwähnt sie besonders erstlich aus Galanterie und zweitens aus Klugheit, da er sehr viel auf ihren Verstand hält; „soll ich darunter verstehen, Mr. Rouncewell, und soll Mylady darunter verstehen, Sir, daß Sie dieses junge Mädchen für zu gut für Chesney Wold halten, oder meinen Sie, ihr Hierbleiben könnte ihm leicht schaden?

„Gewiß nicht, Sir Leicester."

„Es freut mich, das zu hören." Sir Leicester ist wirklich sehr stolz.

„Bitte, Mr. Rouncewell," sagt Mylady und scheucht Sir Leicester mit dem leisesten Wink ihrer hübschen Hand weg, als wäre er eine Fliege, „erklären Sie mir, was Sie wollen."

„Recht gern, Lady Dedlock. Ich könnte Nichts mehr wünschen."

Indem Mylady ihr ruhiges Gesicht, dessen Geist jedoch zu rasch und thätig ist, um sich durch eine studirte, wenn auch noch so zur Gewohnheit gewordene Theilnahmlosigkeit verbergen zu lassen, dem kräftigen sächsischen Gesicht des Gastes, einem Bilde von Entschlossenheit und Ausdauer, zukehrt, hört sie aufmerksam zu und neigt zuweilen ein Wenig ihr Haupt.

„Ich bin der Sohn Ihrer Wirthschafterin, Lady Dedlock, und habe meine Jugend in diesem Hause verlebt. Meine Mut-

ter hat hier ein halbes Jahrhundert gelebt, und wird jedenfalls hier sterben. Sie ist eines von den Beispielen — vielleicht ein so gutes Beispiel, als nur vorhanden ist — von Liebe und Anhänglichkeit und Treue in einer solchen Stellung, auf welche England wohl stolz sein darf; aber deren Ehre oder Verdienst sich kein Stand allein anmaßen darf, weil nie ein solches Beispiel hohen Werth auf beiden Seiten voraussetzt; auf der großen Seite gewiß; auf der kleinen Seite nicht weniger gewiß."

Sir Leicester schnaubt ein Wenig, das Princip so aufgestellt zu hören; aber in seiner Ehrenhaftigkeit und Wahrheisliebe gibt er willig, obgleich stumm, die Richtigkeit der Behauptung des Eisenwerksbesitzers zu.

„Verzeihen Sie, daß ich erwähne, was so auf der Hand liegt, aber ich wollte nicht Anlaß zu der zu raschen Voraussetzung geben" — mit der allermindesten Wendung seiner Augen auf Sir Leicester, „daß ich mich der Stellung meiner Mutter hier schäme, oder es an gerechter Ehrerbietung vor Chesney Wold und der Familie irgendwie fehlen lasse. Gewiß kann ich gewünscht haben — gewiß habe ich es gewünscht, Lady Dedlock, — daß sich meine Mutter nach so vielen Jahren zurückziehe, und ihr Leben bei mir beschließen möchte. Aber da ich fand, daß die Trennung dieses starken Bandes ihr das Herz brechen könnte, habe ich den Gedanken längst aufgegeben."

Sir Leicester ist wieder sehr großartig über die Idee, Mrs. Rouncewell ihrer natürlichen Heimath zu entführen, um ihre Tage bei einem Eisenwerksbesitzer zu beschließen.

„Ich bin Lehrling und Arbeiter gewesen," fährt der Besuch in bescheidener klarer Weise fort. „Ich habe viele Jahre lang von meinem Arbeitslohn gelebt, und habe mich bis zu einem gewissen Punkt selbst unterrichten müssen. Meine Frau war die Tochter eines Werkführers und einfach erzogen. Wir haben drei Töchter außer diesem Sohn, von dem ich gesprochen habe; und da wir glücklicher Weise im Stande waren, ihnen größere Vortheile zu gewähren, als wir selbst hatten, so haben sie eine gute Erziehung genossen, eine sehr gute. Es ist eine unserer Hauptsorgen und Hauptfreuden gewesen, sie jeder Stellung im Leben würdig zu machen."

Ein wenig Stolz klingt hier durch seinen väterlichen Ton, als ob er innerlich hinzusetzte: selbst für die Chesney Wold Stellung; deshalb zeigt Sir Leicester nicht wenig mehr Großartigkeit.

„Alles dies kommt in meiner Gegend und unter der Klasse, zu der ich gehöre, so häufig vor, Lady Dedlock, daß das, was man gemeinhin ungleiche Heirathen nennt, nicht so selten vorkommt als anderswo. Ein Sohn sagt manchmal seinem Vater, daß er sich in ein Mädchen der Fabrik verliebt hat. Der Vater, der früher selbst in einer Fabrik gearbeitet hat, wird anfangs ein Wenig unzufrieden sein, sehr möglich. Vielleicht hat er mit seinem Sohn andere Absichten. Aber das Wahrscheinlichere ist, daß er, nachdem er sich vergewissert hat, daß das Mädchen von tadellosem Rufe ist, zu seinem Sohne sagt: Ich muß ganz sicher sein, daß es Dir Ernst ist. Das ist eine hochwichtige Sache für euch Beide. Deshalb werde ich dieses Mäd-

chen zwei Jahre lang unterrichten lassen — oder vielleicht — werde ich dieses Mädchen so und so lange in eine Schule mit Deinen Schwestern schicken, und Du giebst mir Dein Ehrenwort, daß Du es während dieser Zeit nur so und so oft siehst. Wenn das Mädchen nach Verlauf dieser Zeit die ihr gewährte Gelegenheit benutzt hat, daß ihr hinsichtlich der Bildung auf gleichem Fuß steht, und ihr immer noch desselben Sinnes seid, so will ich das Meinige thun, um euch glücklich zu machen. Ich kenne mehrere Fälle dieser Art, Mylady, und ich glaube, sie zeigen mir, welchen Weg ich jetzt zu gehen habe."

Sir Leicester's Großartigkeit kommt jetzt zum Ausbruch. Ruhig, aber schrecklich.

„Mr. Rouncewell," sagt Sir Leicester mit der rechten Hand in der Brust seines blauen Fracks — die Staatsstellung, in der er in der Galerie gemalt ist, — „ziehen Sie eine Vergleichung zwischen Chesney Wold und einer" — hier widersteht er einer Neigung zu ersticken — „einer Fabrik?"

„Ich brauche nicht zu antworten, Sir Leicester, daß die zwei Orte von sehr verschiedener Art sind; aber zum Zwecke der vorliegenden Sache, glaube ich, darf man einen Vergleich zwischen ihnen anstellen."

Sir Leicester läßt seinen großartigen Blick die eine Seite des langen Salons hinab und die andere heraufschweifen, ehe er glauben kann, es sei wahr.

„Ist es Ihnen bekannt, Sir, daß dieses junge Mädchen, welches Mylady — Mylady in ihre Dienste genommen

hat, in der Dorfschule vor dem Schlosse erzogen worden ist?“

„Sir Leicester, ich bin mir dessen vollkommen bewußt. Es ist eine sehr gute Schule, und wird von dieser Familie ansehnlich unterstützt.“

„Dann muß ich gestehen, Mr. Rouncewell, daß mir die Anwendbarkeit Ihrer Aeußerungen rein unerklärlich ist.“

„Wird sie Ihnen begreiflicher sein, wenn ich Ihnen sage,“ entgegnet der Eisenwerksbesitzer mit etwas geröthetem Gesicht, „daß ich nicht der Meinung bin, man könne in der Dorfschule Alles lernen, was der Gattin meines Sohnes zu wissen wünschenswerth ist?“

Von der heut noch unverletzten Dorfschule von Chesney Wold zu dem ganzen Geiste der Gesellschaft; von dem ganzen Geiste der Gesellschaft zu dem Umstand, daß besagter Geist höchst gefährlich erschüttert wird, weil gewisse Leute (Eisenwerksbesitzer und ähnliche Menschen) sich nicht um ihren Katechismus kümmern, und aus der ihnen zugewiesenen Stellung heraustreten — nach Sir Leicester's rascher Logik nothwendigerweise und für immer die erste Stellung, in die sie gerathen sind; und davon zu dem andern Umstand, daß sie andere Leute über ihren Stand erziehen, und dadurch die Grenzen verwischen, und die Schleusen öffnen, und alles übrige Schlimme anrichten — so ist der rasche Ideengang im Geiste des Hauptes der Dedlock.

„Ich bitte um Verzeihung, Mylady. Nur einen einzigen Augenblick!“ Sie hatte ein leises Zeichen gegeben, daß sie sprechen wollte. „Mr. Rouncewell, unsere Ansichten von Pflicht

und unsere Ansichten von gesellschaftlicher Stellung und unsere Ansichten von Erziehung, und unsere Ansichten von – kurz, alle unsere Ansichten — stehen in so entschiedenem Gegensatz zu einander, daß eine Verlängerung dieser Unterhaltung Ihre Gefühle ebenso sehr verletzen muß, wie die meinigen. Dieses junge Mädchen wird mit Mylady's Beachtung und Gunst beehrt. Wenn sie sich dieser Beachtung und Gunst zu entziehen wünscht, oder wenn sie es vorzieht, sich von Jemand beeinflussen zu lassen, der in Folge seiner eigenthümlichen Meinungen – Sie werden mir den Ausdruck eigenthümliche Meinungen erlauben, obgleich ich gern zugestehen will, daß er mir wegen derselben keine Rechenschaft zu geben hat — der sie in Folge seiner eigenthümlichen Meinungen dieser Beachtung und Gunst zu entziehen wünscht, so steht das dem Mädchen zu jeder Zeit frei. Wir sind Ihnen verbunden für die Offenheit, mit der Sie sich ausgesprochen haben. Sie wird an sich in keiner Weise des jungen Mädchens Stellung hier beeinflussen. Zu etwas Weiterem können wir uns nicht verstehen; und hier bitten wir — wenn Sie so gut sein wollen — den Gegenstand zu verlassen."

Der Besuch schweigt einen Augenblick, um Mylady eine Gelegenheit zu geben; aber sie sagt Nichts. Er steht dann auf und entgegnet:

„Sir Leicester und Lady Dedlock, erlauben Sie mir, Ihnen für das aufmerksame Gehör, das ich bei Ihnen gefunden habe, zu danken, und nur zu bemerken, daß ich meinem Sohne sehr angelegentlich empfehlen werde, der gegenwärtigen Neigung seines Herzens Herr zu werden. Gute Nacht."

„Mr. Rouncewell,“ sagt Sir Leicester, und das ganze Wesen eines Gentleman glänzt in ihm, „es ist zu spät, und die Wege sind finster. Ich hoffe Ihre Zeit ist nicht so kostbar, um nicht Mylady und mir zu erlauben, Ihnen wenigstens für heute Nacht ein gastliches Obdach in Chesney Wold anzubieten.“

„Ich hoffe es,“ setzte Mylady hinzu.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden, aber ich muß die ganze Nacht reisen, um pünktlich zu einer vorher bestimmten Zeit, morgen früh einen ziemlich weit entlegenen Ort zu erreichen.“

Damit verabschiedet sich der Eisenwerksbesitzer; Sir Leicester klingelt, und Mylady erhebt sich, wie er den Saal verläßt.

Als Mylady in ihr Boudoir kommt, setzt sie sich gedankenvoll ans Feuer; und schaut, ohne auf den Geisterweg zu merken, nach Rosa, die in einem Nebenzimmer schreibt. Gleich darauf ruft Mylady das Mädchen.

„Kommen Sie zu mir, mein Kind. Sagen Sie mir die Wahrheit. Sind Sie verliebt?“

„O! Mylady!“ Mylady betrachtet das erröthende Gesicht und die niedergeschlagenen Augen, und sagt lächelnd:

„Wer ist es? Ist es Mrs. Rouncewell's Enkel?“

„Ja, wenn Sie erlauben, Mylady. Aber ich weiß nicht, ob ich ihn liebe — schon jetzt.“

„Schon jetzt, Sie kleines Närrchen? Wissen Sie, daß er schon jetzt Sie liebt?“

„Ich glaube, ich gefalle ihm ein Wenig, Mylady.“ Und Rosa bricht in Thränen aus.

Ist das Lady Dedlock, die neben der ländlichen Schönheit steht, ihr mit diesem mütterlichen Finger das dunkle Haar glatt streicht, und sie mit Augen, so voll von nachdenklichem Interesse betrachtet? Ja wahrhaftig, sie ist es!

„Hören Sie mich an, mein Kind. Sie sind jung und von treuem Herzen, und ich glaube, Sie besitzen Anhänglichkeit für mich."

„Gewiß, Mylady. Gewiß gibt es nichts in der Welt, was ich nicht thun würde, um es zu beweisen."

„Und ich glaube nicht, daß Sie wünschen würden, mich schon jetzt zu verlassen, Rosa, selbst um eines Liebhabers willen."

„Nein, Mylady! o nein!" Rosa blickt zum ersten Male auf, ganz erschrocken über diesen Gedanken.

„Vertrauen Sie auf mich, mein Kind. Fürchten Sie sich nicht vor mir. Ich wünsche, Sie glücklich zu sehen und will Sie glücklich machen, — wenn ich noch Jemanden auf dieser Erde glücklich machen kann!" Mit neuen Thränen kniet Rosa vor ihr nieder und küßt ihr die Hand. Mylady nimmt die Hand, mit der das Mädchen die ihrige gefaßt hat, und legt sie mit starr auf das Feuer gehefteten Augen vor demselben stehend, nachdenklich spielend, abwechselnd in die eine und die andere Hand, und läßt sie allmälig sinken. Da Rosa sie so vertieft sieht, entfernt sie sich leise; aber Mylady's Augen blicken immer noch in das Feuer.

Was sucht sie dort? Eine Hand, die nicht mehr ist, oder eine Hand, die nie war, oder eine Berührung, die mit Zauberkraft ihr Leben hätte anders machen können? Oder lauscht sie auf den Schall vom Geisterweg und grübelt, welchem Schritte er am meisten gleichen mag? dem Schritte eines Mannes? einer Frau? dem trappelnden Springen eines kleinen Kindes, das immer näher kommt — immer näher und näher? Eine melancholische Stimmung beherrscht sie; oder warum sollte eine so stolze Dame die Thüren zumachen und allein bei dem öden Heerde sitzen?

Volumnia ist am andern Morgen abgereist, und alle Vettern und Basen haben sich vor dem Essen verloren. Alle ohne Ausnahme sind erstaunt, beim Frühstück Sir Leicester von dem Verwischen der Grenzen und Oeffnen der Schleusen und dem Wanken der Grundfesten der Gesellschaft durch die Schuld von Mrs. Rouncewell's Sohn sprechen zu hören. Alle ohne Ausnahme sind wirklich entrüstet und schreiben es der Schwäche William Buffy's als Minister zu, und fühlen sich wirklich eines Interesses am Vaterlande — oder in der Pensionsliste — durch Trug und Unrecht beraubt. Was Volumnia betrifft, so führt Sir Leicester sie die große Treppe hinunter, und sie spricht dabei so beredt über den Gegenstand, als wäre im Norden Englands ein allgemeiner Aufstand, um sich ihres Schminktopfs und ihres Perlenhalsbandes zu bemächtigen. Und so zerstreuen sich die Vettern und Basen mit einem großen Geklapper von Zofen und Kammerdienern — denn es ist eine charakteristische Eigenschaft ihres Vettern- und Basenthums, daß, so schwer ihnen auch der eigene

unterhalt werden mag, sie stets Zofen und Kammerdiener halten müssen — nach allen vier Himmelsgegenden; und der eine Winterwind, der heute weht, fegt einen Blätterschauer von den Bäumen an dem verlassenen Hause vorbei, als ob alle Vettern und Basen welkes Laub geworden wären.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der junge Mann.

Chesney Wold ist zugeschlossen, Teppiche sind in Ecken ungemüthlicher Zimmer in große Rollen zusammengerollt, bunter Damast thut Buße in ungebleichter Leinwand, Holzschnitzerei und Vergoldung ergeben sich der Abtödtung und die Ahnen der Dedlocks ziehen sich wieder aus dem Tageslicht zurück. Rund um das Haus fallen dicht die Blätter — aber niemals schnell; denn sie schweben mit einer todten Leichtigkeit hernieder, die melancholisch und langsam ist. Der Gärtner mag die Rasenplätze noch so rein fegen, und die Blätter in volle Schiebkarren drücken und diese fortfahren, immer noch liegt das Laub knöcheltief. Der schrille Wind heult um Chesney Wold; der Regen schlägt scharf dagegen, die Fenster rasseln und die Schornsteine sausen. Nebel verstecken die Alleen, verschleiern die Aussichten und bewegen sich wie Leichenzüge über die Höhen des Parks. Im ganzen Hause herrscht ein kalter, leerer Geruch, wie der Geruch in der kleinen Kirche, nur etwas trockener; er erinnert,

daß die todten und begrabenen Dedlocks in den langen Nächten hier herumgehen, und den Duft aus ihren Gräbern zurücklassen.

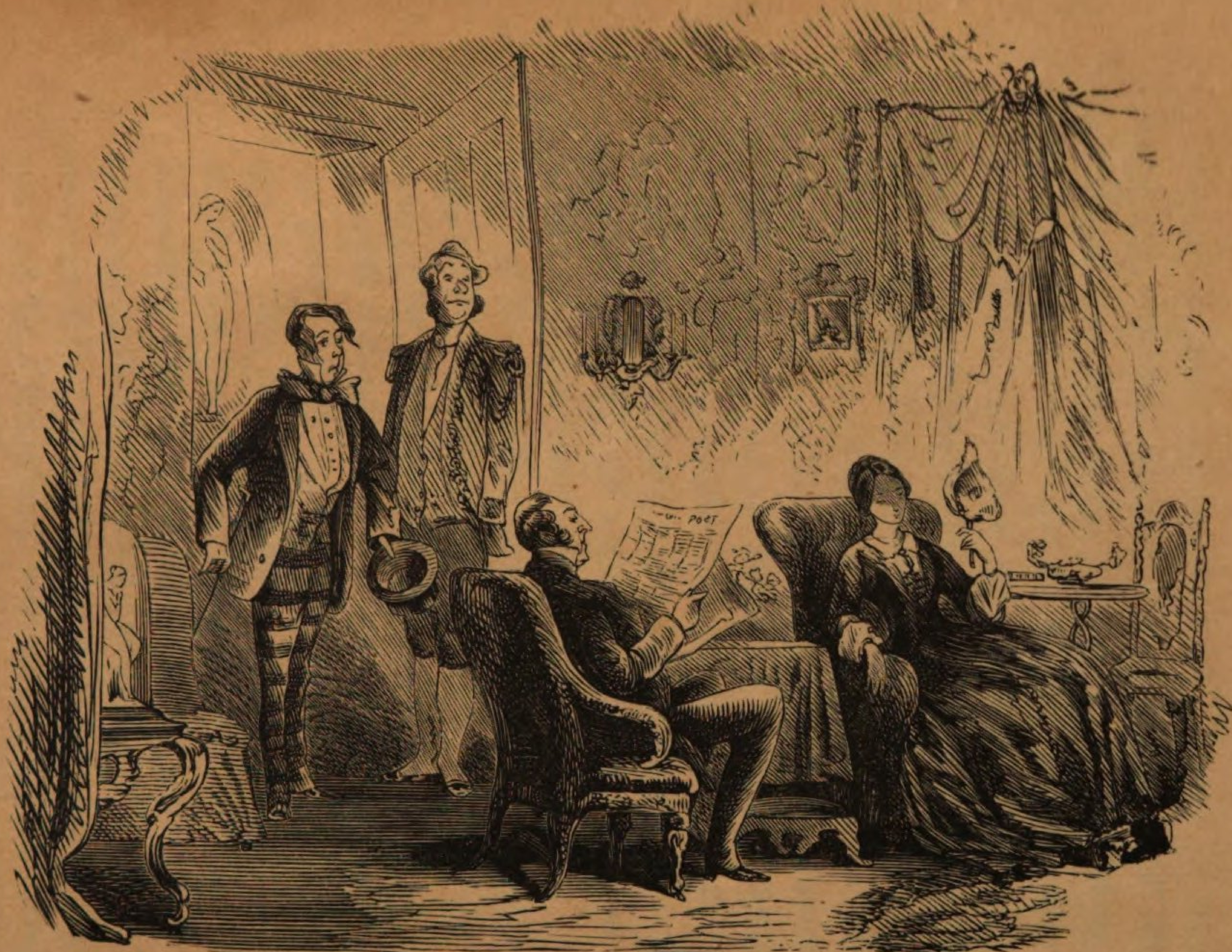
Aber das Haus in der Stadt, welches selten zu derselben Zeit desselben Sinnes ist, wie Chesney Wold, und sich selten freut, wenn jenes sich freut oder trauert, wenn jenes trauert, außer wenn ein Dedlock stirbt — das Haus in der Stadt ist wieder zum Leben erwacht. So warm und hell, wie solcher Prunk sein kann, so süß durchzogen von angenehmen Düften, die so wenig an den Winter erinnern, wie Treibhausblumen es nur können; still und ruhig, sodaß nur das Picken der Uhren und das Prasseln des Feuers das allgemeine Schweigen stört — scheint es die fröstelnden Gebeine Sir Leicester's in regenbogenfarbene Wolle zu hüllen. Und Sir Leicester ist froh, in würdevoller Befriedigung vor dem großen Feuer in der Bibliothek zu ruhen, herablassend die Rücken seiner Bücher zu lesen oder die schönen Künste mit einem billigenden Blicke zu beehren. Denn er besitzt Gemälde, alte und neue. Einige von der Costüme-Ball-Schule, in welcher sich die Kunst gelegentlich herabläßt, ein Meister zu werden, und die sich am besten wie die verschiedenartigen Artikel in einer Auction verzeichnen ließen. Etwa so: Drei Stühle mit hohen Lehnen, ein Tisch mit Decke, eine langhälsige Flasche mit Wein, ein Krug, ein spanisches Frauenhabit, Portrait von Miß Jogg, dem Modell, drei Viertel en face und einer Rüstung, Don Quichote enthaltend. Oder: eine steinerne Terrasse (zersprungen), eine Gondel in der Ferne, ein vollständiger Anzug eines venetianischen Senators, ein reichgestickter weißer Atlasanzug mit dem Portrait Miß Joggs,

des Modells im Profil, ein Scimitar, reich mit Gold beschlagen und mit Juwelen am Griff, ein sehr reicher Mohrenanzug (sehr selten) und Othello.

Mr. Tulkinghorn kommt und geht ziemlich oft. Denn es sind Gutsgeschäfte zu verrichten, Pachtcontracte zu erneuen und Anderes mehr. Er sieht auch Mylady ziemlich oft; und er und sie sind so ruhig und so gleichgiltig und geben so wenig auf einander Acht, wie je. Aber es könnte sein, daß Mylady diesen Mr. Tulkinghorn fürchtet, und daß er es weiß. Es könnte möglich sein, daß er sie mit Standhaftigkeit und Zähigkeit verfolgt, ohne einen Funken von Mitleid, Reue oder Erbarmen. Es könnte sein, daß ihm ihre Schönheit und aller Prunk und Staat ihrer Umgebung nur ein größerer Anreiz ist zu dem, was er vorhat, und ihn nur unbeugsamer darin verharren macht. Mag er nun kalt und grausam sein oder unerschütterlich in dem, was er zu seiner Pflicht gemacht hat, oder verzehrt von Liebe zur Macht, oder entschlossen, Nichts in einem Terrain verborgen sein zu lassen, wo er sein ganzes Lebenlang unter Geheimnissen gewühlt hat, oder mag er in seinem Herzen den Glanz verachten, von dem er ein ferner Strahl ist, oder mag er beständig Vernachlässigungen und Beleidigungen aus der Leutseligkeit seiner prunkvollen Klienten herauslesen und sie heimlich sammeln, — mag er Eins von Diesem oder Alles sein, dennoch könnte es besser für Mylady sein, wenn fünftausend Paar fashionable Augen sie mit argwöhnischer Wachsamkeit beobachteten, anstatt der beiden Augen dieses rostigen Advokaten mit dem dürftigen Halstuch und den mit Bändern zugebundenen, glanzlosen, schwarzen Kniehosen.

Sir Leicester sitzt in Mylady's Zimmer — in demselben Zimmer, wo Mr. Tulkinghorn das Affidavit in Sachen Jarndyce und Jarndyce gelesen hat — in ganz besonders selbstzufriedener Stimmung. Mylady — wie an jenem Tage — sitzt vor dem Feuer mit ihrem Handschirm in der Hand. Sir Leicester ist ganz besonders selbstzufrieden, weil er in seiner Zeitung einige treffende Bemerkungen eines Gleichgestimmten über die Dämme und die Grundsäulen der Gesellschaft gefunden hat. Sie passen so vortrefflich auf den neulich vorgekommenen Fall, daß Sir Leicester aus der Bibliothek in Mylady's Zimmer blos zu dem Zwecke gekommen ist, ihr dasselbe vorzulesen. „Der Verfasser dieses Artikels," bemerkt er als Vorrede, indem er das Feuer annickt, als nickte er dem Manne von einem Berge herunter zu, „hat einen sehr gesunden Sinn."

Der Sinn des Verfassers ist nicht so sehr gesund, um nicht Mylady zu langweilen, die nach einem matten Versuch zuzuhören, oder vielmehr nach einem matten Sichfügen in den Anschein des Zuhörens, zerstreut wird, und in eine Betrachtung des Feuers versinkt, als wäre es ihr Feuer in Chesney Wold, und sie hätte es nie verlassen. Ohne Etwas zu merken, liest Sir Leicester weiter durch sein doppeltes Augenglas und hält gelegentlich inne, um das Glas wegzunehmen und seine Beistimmung auszudrücken; wie: „Gewiß sehr wahr." „Sehr gut ausgedrückt." „Ich selbst habe diese Bemerkung oft gemacht," und nach jeder Bemerkung nicht mehr weiß, wo er aufgehört hat, und die Spalte auf- und absucht, um die Stelle wiederzufinden.



Der junge Mann Namens Guppy.

Sir Leicester liest unendlich ernst und würdevoll, als die Thür aufgeht, und der gepuderte Merkur die seltsame Anmeldung macht: „Mylady, der junge Mann Namens Guppy."

Sir Leicester hält inne, macht die Augen weit auf, und widerholt mit schriller Stimme:

„Der junge Mann Namens Guppy?"

Sich umdrehend erblickt er den jungen Mann Namens Guppy sehr außer Fassung und durch sein Benehmen und seine Erscheinung keinen sehr einnehmenden Empfehlungsbrief darbietend.

„Bitte," sagt Sir Leicester zum Merkur. „Was soll das heißen, daß Sie ohne alle Umstände einen jungen Mann Namens Guppy anmelden?"

„Ich bitte um Verzeihung, Sir Leicester, aber Mylady sagte, sie wolle den jungen Mann sehen, sowie er käme. Ich wußte nicht, daß Sie hier waren, Sir Leicester."

Mit dieser Entschuldigung wirft Merkur einen verächtlichen und zornigen Blick auf den jungen Mann Namens Guppy, welcher deutlich sagt: „Wozu kommst Du hieher und bringst mich in Ungelegenheiten?"

„Es ist ganz richtig so. Ich habe es ihm geheißen," sagt Mylady. „Der junge Mann mag warten."

„Durchaus nicht, Mylady. Da Sie ihn hieher befohlen haben, so will ich Sie nicht stören." Der galante Sir Leicester entfernt sich, und weigert sich eher, beim Hinausgehen eine Verbeugung des jungen Mannes anzunehmen, den er in seiner Großartigkeit für einen Schuhmacher von zudringlichem Aussehen hält.

Lady Dedlock blickt gebieterisch ihren Besuch an, als der Bediente das Zimmer verlassen hat, und mustert ihn von Kopf bis zu den Füßen. Sie läßt ihn an der Thür stehen und fragt, was er wünscht.

„Daß die gnädige Frau die Gewogenheit haben möge, mir eine kurze Unterredung zu gewähren," entgegnete Mr. Guppy verlegen.

„Sie sind natürlich die Person, die mir so viele Briefe geschrieben hat?"

„Verschiedene, gnädige Frau. Verschiedene, ehe die gnädige Frau sich herabließ, mich mit einer Antwort zu beehren."

„Und konnten Sie nicht dasselbe Mittel ergreifen, um eine Unterredung unnöthig zu machen? Geht es nicht jetzt noch?"

Mr. Guppy spitzt seinen Mund zu einem stummen Nein! und schüttelt mit dem Kopf.

„Sie sind merkwürdig dringlich gewesen. Wenn es sich nach Allem zeigen sollte, daß das, was Sie zu sagen haben, mich Nichts angeht — und ich wüßte gar nicht, wie es mich Etwas angehen sollte, und ich erwarte es auch gar nicht — so werden Sie mir erlauben, die Unterredung ohne Umstände kurz abzubrechen. Ich bitte Sie, sagen Sie, was Sie zu sagen haben."

Mylady bewegt gleichgiltig ihren Handschirm, kehrt sich wieder dem Feuer zu und wendet dem jungen Mann Namens Guppy fast den Rücken zu.

„So will ich denn mit der gnädigen Frau Erlaubniß gleich mit meinem Geschäft beginnen," sagt der junge Mann. „Hm!

Ich bin, wie ich der gnädigen Frau in meinem ersten Briefe mittheilte, vom juristischen Fache. Als Jurist habe ich die Gewohnheit gelernt, mich nicht schriftlich bloszustellen, und erwähnte daher nicht gegen die gnädige Frau den Namen des Geschäfts, bei dem ich angestellt bin, und bei der meine Stellung — und ich darf hinzusetzen, mein Einkommen — ziemlich gut ist. Ich kann jetzt der gnädigen Frau im Vertrauen mittheilen, daß die Firma dieses Geschäfts Kenge und Carboy in Lincolnsinn ist — eine Firma, die der gnädigen Frau vielleicht in Verbindung mit dem Kanzleigerichtsfall Jarndyce und Jarndyce nicht ganz unbekannt ist."

In Mylady's Gesicht fängt sich einige Aufmerksamkeit zu zeigen an. Sie bewegt nicht mehr den Handschirm und hält ihn, als höre sie zu.

„Nun kann ich wohl der gnädigen Frau offen heraussagen," sagt Mr. Guppy etwas kühner werdend, „daß es keine mit Jarndyce und Jarndyce in Verbindung stehende Sache ist, die mich so sehr wünschen machte, mit der gnädigen Fran zu sprechen, und ich bezweifele nicht, daß dieses Benehmen zudringlich erschien und noch erscheint — ja in der That fast flegelhaft." Nachdem er einen Augenblick gewartet hat, um eine Betheuerung des Gegentheils zu vernehmen und Nichts vernimmt, fährt Mr. Guppy fort: „Wenn es in Sachen Jarndyce und Jarndyce gewesen wäre, so wäre ich gleich zu der gnädigen Frau Solicitor, Mr. Tulkinghorn in Lincolnsinnfields, gegangen. Ich habe das Vergnügen, mit Mr. Tulkinghorn bekannt zu sein — wenigstens grüßen wir uns, wenn wir uns begegnen — und wäre

es ein Geschäft dieser Art gewesen, so wäre ich gleich zu ihm gegangen."

Mylady wendet sich ein Wenig gegen ihn zu und sagt: „Sie nehmen wohl einen Stuhl?"

„Ich danke der gnädigen Frau." Mr. Guppy nimmt einen Stuhl. „Nun, gnädige Frau," Mr. Guppy wirft einen Blick auf einen kleinen Zettel, auf welchen er kleine Notizen hinsichtlich des Ganges seines Vortrags gemacht hat, und der ihn in das tiefste Dunkel zu stürzen scheint, so oft er ihn ansieht; „ich — o ja! — ich gebe mich ganz in die Hand der gnädigen Frau. Wenn die gnädige Frau sich bei Kenge und Carboy oder gegen Mr. Tulkinghorn über meinen heutigen Besuch beschweren sollte, so käme ich in eine sehr unangenehme Lage. Das gebe ich aufrichtig zu. Daher verlasse ich mich ganz auf die Ehre der gnädigen Frau."

Mylady versichert ihm mit einer geringschätzigen Geberde der Hand, welche den Schirm hält, daß er keine Beschwerde von ihr werth sei.

„Ich danke der gnädigen Frau," sagt Mr. Guppy, „es genügt vollkommen. Nun — ich — verwünscht! — die Sache ist, daß ich die einzelnen Punkte, die ich berühren wollte, hier bemerkt habe, und daß sie in Abkürzungen geschrieben sind, und ich nicht recht herauskriegen kann, was sie bedeuten. Wenn die gnädige Frau mir erlauben wollte, mit denselben einen Augenblick an's Fenster zu treten, so —"

Mr. Guppy geht an's Fenster und stört dabei ein Paar Inseparables, zu denen er in seiner Verlegenheit sagt: „Ich

bitte Sie recht sehr um Verzeihung.“ Das vergrößert nicht eben die Lesbarkeit seiner Notizen. Er murmelt vor sich hin, wird warm, und roth, hält den Zettel manchmal dicht vor die Augen und manchmal weit von sich weg, „E. S. Was bedeutet E. S.? O! E. S.! Ah ich weiß! Ja gewiß!“ und kommt vollkommen unterrichtet wieder zurück.

„Ich weiß nicht,“ sagt Mr. Guppy, der seinen Stand zwischen Mylady und seinen Stuhl genommen hat, „ob die gnädige Frau vielleicht jemals zufällig von einer jungen Dame, Namens Miß Esther Summerson, gehört oder sie gesehen hat.“

Mylady's Augen sehen ihn voll an. „Ich sah eine junge Dame dieses Namens vor nicht langer Zeit. Diesen letzten Herbst.“

„Nun, ist es der gnädigen Frau nicht aufgefallen, daß sie Jemandem ähnlich sah?“ fragt Mr. Guppy, indem er die Arme übereinanderschlägt, den Kopf auf eine Seite neigt und sich mit seinem Notizenzettel den Mundwinkel kratzt.

Mylady verwendet die Augen nicht mehr von ihm.

„Nein.“

„Nicht der Familie der gnädigen Frau ähnlich?“

„Nein.“

„Ich glaube, die gnädige Frau wird sich schwerlich Miß Summerson's Gesicht erinnern können?“

„Ich erinnere mich der jungen Dame recht gut. Was hat das mit mir zu thun?“

„Gnädige Frau, ich versichere Ihnen, daß, als ich, in dessen Herzen Miß Summerson's Bild eingeprägt ist — was ich

in allem Vertrauen erwähne, — während eines kurzen Ausflugs nach Lincolnshire mit einem Freunde nach Chesney Wold kam, und die Ehre hatte, der gnädigen Frau Landsitz zu besehen, eine solche Aehnlichkeit zwischen Miß Esther Summerson und dem Portrait der gnädigen Frau fand, daß es mich ganz und gar über den Haufen warf; so sehr, daß ich in jenem Augenblick nicht einmal wußte, was mich über den Haufen warf. Und jetzt, wo ich die Ehre habe, die gnädige Frau in der Nähe zu sehen (ich habe seit jener Zeit mir oft die Freiheit genommen, die gnädige Frau in Ihrem Wagen im Park anzusehen, wo Sie mich wahrscheinlich nicht bemerkt haben, aber ich sah die gnädige Frau nie in solcher Nähe) ist sie wirklich überraschender, als ich damals dachte."

Junger Mann Namens Guppy! Es hat Zeiten gegeben, wo Damen in festen Burgen lebten, und im Bereich der Stimme erbarmungslose Diener hatten, wo Dein armseliges Leben, wenn Dich diese schönen Augen so ansahen, wie sie Dich jetzt ansehen, keine Minute sicher gewesen wäre.

Mylady, die ihren kleinen Handschirm langsam wie einen Fächer gebraucht, fragt ihn abermals, was sie nach seiner Meinung diese Aehnlichkeit angehe?

„Gnädige Frau," entgegnet Mr. Guppy, indem er wieder auf seinen Zettel sieht, „ich komme gleich darauf. Verwünscht wären diese Notizen. O! Mrs. Chadband. Ja." Mr. Guppy zieht seinen Stuhl ein wenig weiter vor und setzt sich wieder. Mylady lehnt sich ruhig in ihren Stuhl zurück, obgleich vielleicht mit ein klein Wenig weniger graziöser Unbefangenheit,

als gewöhnlich, und ihr fester Blick wird nie unsicher. „Ah — nur noch eine Minute!“ Mr. Guppy blickt wieder auf den Zettel. „E. S. zwei Mal? O ja! Ja, jetzt ist mir die Sache klar.“

Er rollte den Zettel zusammen, um ihn als Instrument zu benutzen, seiner Rede Nachdruck zu geben, und fährt fort:

„Gnädige Frau, Miß Esther Summerson's Geburt und Erziehung ist in ein Geheimniß gehüllt. Ich kenne diese Thatsache, weil — was ich im Vertrauen erwähne — weil sie mir auf geschäftlichem Wege bei Kenge und Carboy bekannt geworden ist. Nun ist, wie ich gegen die gnädige Frau bereits erwähnt habe, Miß Summerson's Bild meinem Herzen eingeprägt. Wenn ich dieses Geheimniß für sie aufklären oder nachweisen könnte, daß sie von guter Familie wäre, oder fände, daß sie als ein entfernter Zweig von der Familie der gnädigen Frau ein Recht hätte, mit in den Prozeß Jarndyce und Jarndyce einzutreten, so könnte ich eine Art Anspruch auf Miß Summerson machen, meine Anträge mit einem günstigeren Auge zu betrachten, als sie bis jetzt eigentlich gethan hat. Im Grunde hat sie dieselben bis jetzt noch gar nicht begünstigt.“

Eine Art zürnendes Lächeln dämmert eben über Mylady's Gesicht.

„Nun ist es ein merkwürdiger Umstand, gnädige Frau,“ sagt Mr. Guppy, „obgleich es einer von den Umständen ist, welche uns Juristen vorkommen — wie ich mich nennen darf, denn obgleich ich noch nicht inscribirt bin, so wollen mir doch Kenge und Carboy meinen Lehrbrief schenken, nachdem meine

Mutter von dem Kapital ihres kleinen Einkommens die beträchtlichen Kosten des Stempels erlegt hat — daß ich mit der Person zusammengekommen bin, die als Dienerin bei der Dame war, welche Miß Summerson erzog, ehe Mr. Jarndyce sie unter seine Obhut nahm. Diese Dame war eine Miß Barbary, gnädige Frau."

Ist die Todtenfarbe von Mylady's Gesicht nur der Wiederschein von dem Handschirm, der einen grünseidenen Grund hat, oder ist es eine schreckliche Blässe, die ihr Gesicht überzieht?"

„Hat die gnädige Frau jemals Etwas von Miß Barbary gehört?" sagt Mr. Guppy.

„Ich weiß nicht. Ich glaube. Ja!"

„War Miß Barbary irgendwie mit der Familie der gnädigen Frau verwandt?"

Mylady's Lippen bewegen sich, sprechen aber nicht. Sie schüttelt den Kopf.

„Nicht verwandt?" sagt Mr. Guppy. „O! Vielleicht nicht, soviel die gnädige Frau weiß? Ah! Aber es könnte der Fall sein? Ja." Nach jeder dieser Fragen hat sie das Haupt geneigt. „Sehr gut! Nun war diese Miß Barbary merkwürdig verschwiegen — scheint für ein Frauenzimmer ungewöhnlich verschwiegen gewesen zu sein, indem Frauenzimmer im Allgemeinen (wenigstens im gewöhnlichen Leben) gern sprechen. — Und meine Zeugin hatte nie eine Ahnung, daß sie eine einzige Verwandte besitze. Bei einer Gelegenheit und nur einmal scheint sie gegen

meine Zeugin über einen einzigen Punkt sich vertraulich geäußert zu haben; und sie sagte damals, daß des kleinen Mädchens wahrer Name nicht Esther Summerson sei, sondern Esther Hawdon."

„Mein Gott!"

Mr. Guppy öffnet die Augen weit. Lady Dedlock sitzt vor ihm, sieht ihn mit durchbohrendem Blicke an, mit demselben dunklen Schatten auf ihrem Gesicht und in derselben Stellung selbst bis zum Halten des Handschirms — die Lippen ein Wenig geöffnet, die Stirn ein Wenig gerunzelt, aber für den Augenblick todt. Er sieht ihr Bewußtsein zurückkehren, sieht ein Zittern über ihre Gestalt laufen, wie ein Kräuseln über Wasser, sieht ihre Lippen zucken und durch eine große Kraftanstrengung sich wieder zusammenschließen, und sieht, wie sie sich zum Bewußtsein seiner Gegenwart und dessen, was er gesagt hat, zurückzwingt. Alles dieses geschieht so rasch, daß ihr Ausruf und ihr todter Zustand vergangen zu sein scheinen, wie die Züge jener manchmal in Gräbern gefundenen, lange aufbewahrten Leichen, welche von der Luft wie von einem Blitz getroffen, in einem Nu verschwinden.

„Die gnädige Frau kennt den Namen Hawdon?"

„Ich habe ihn früher gehört."

„Der Name eines Seiten- oder entfernten Zweigs der Familie der gnädigen Frau?"

„Nein."

„Nun, gnädige Frau," sagt Mr. Guppy, „komme ich zu dem letzten Punkte dieser Angelegenheit, soweit ich sie bis jetzt kenne. Sie ist noch in ihrer Entwickelung, und ich werde mehr und mehr von ihr kennen lernen, je weiter sie sich entwickelt. Die gnädige Frau muß wissen — wenn es die gnädige Frau nicht vielleicht durch irgend einen Zufall schon weiß — daß man vor einiger Zeit in dem Hause einer Person, Namens Krook, nicht weit von Chancerie Lane, einen Juristenschreiber in den ärmlichsten Umständen todt fand. Wegen dieses Juristenschreibers war eine Todtenschau; und dieser Juristenschreiber war eine anonyme Person, indem Niemand seinen Namen wußte. Aber, gnädige Frau, ich habe vor sehr kurzer Zeit entdeckt, daß der Name dieses Juristenschreibers Hawdon war."

„Und was geht das mich an?"

„Ja, gnädige Frau, das ist die Frage! Sie müssen wissen, gnädige Frau, daß sich nach dem Tode dieses Mannes etwas ganz Sonderbares ereignete. Eine Dame erschien; eine verkleidete Dame, gnädige Frau, welche sich ansah, wo er gelebt hatte, und wo er begraben war. Sie miethete als Führer einen Knaben, der einen Straßenübergang kehrte. Wenn ihn die gnädige Frau zur Bestätigung dieser Behauptung zu sehen wünscht, so kann ich ihn zu jeder Zeit stellen."

Der arme Knabe ist Mylady gleichgültig, und sie wünscht nicht, ihn gestellt zu sehen.

„O, ich versichere der gnädigen Frau, es ist das eine sehr seltsame Geschichte," sagt Mr. Guppy. „Wenn Sie ihn erzählen hörten von den Ringen, die an ihren Fingern funkelten, als

sie den Handschuh auszog, würde es Ihnen ganz romantisch vorkommen."

Es funkeln Diamanten an der Hand, welche den Schirm hält. Mylady tändelt mit der Hand und läßt sie noch mehr funkeln; wieder mit dem Ausdruck im Gesichte, der zu andern Zeiten dem jungen Manne Namens Guppy so gefährlich hätte werden können.

„Man glaubt, gnädige Frau, er habe keinen Fetzen oder Zettel hinterlassen, vermittelst dessen man ihn möglicher Weise hätte identificiren können. Aber das war doch der Fall. Er hinterließ ein Pack alter Briefe."

Der Handschirm bewegt sich immer noch wie vorhin. Die ganze Zeit über lassen ihn die Augen nicht ein einziges Mal los.

„Es hat sie Jemand an sich genommen und versteckt. Und morgen Abend, gnädige Frau, kommen sie in meinen Besitz."

„Abermals frage ich Sie, was geht das mich an?"

„Gnädige Frau, ich habe weiter Nichts zu sagen." Mr. Guppy steht auf. „Wenn Sie glauben, daß in dieser Kette von ineinandergefügten Umständen — in der unbezweifelten großen Aehnlichkeit dieser jungen Dame mit der gnädigen Frau, was eine positive Thatsache für Geschworene ist, — in dem Umstand, daß Miß Barbary sie erzogen hat — daß Miß Barbary angibt, Miß Summerson's wirklicher Name sei Hawdon — daß die gnädige Frau diese beiden Namen sehr gut kennt — und daß Hawdon so gestorben ist, wie er starb — genug Veranlassung für die gnädige Frau liegt, aus Familieninteresse diese An-

gelegenheit genauer zu ergründen, so will ich diese Papiere hierher bringen. Ich weiß weiter Nichts von ihnen, als daß es alte Briefe sind; ich habe sie noch nie in Händen gehabt. Ich will diese Papiere herbringen, sowie sie in meinen Besitz kommen; und sie zum ersten Male mit der gnädigen Frau durchgehen. Ich habe der gnädigen Frau meinen Zweck mitgetheilt. Ich habe der gnädigen Frau gesagt, daß ich in eine sehr unangenehme Lage kommen würde, wenn man Beschwerde führte; und Alles ist im strengsten Vertrauen gesagt."

Ist dies der ganze Zweck des jungen Mannes Namens Guppy, oder hat er noch einen andern? Enthüllen seine Worte die Länge, Breite, Tiefe des Zwecks und Verdachtes, die ihn hierher geführt haben, oder was verbergen sie, wenn sie das nicht thun? Hier kann er es mit Mylady aufnehmen. Sie mag ihn ansehen, aber er kann den Tisch anblicken, und diesem Gesichte von der Zeugenbank verwehren, Etwas zu verrathen.

„Sie können die Briefe bringen," sagt Mylady, „wenn Sie wollen."

„Die gnädige Frau drückt sich nicht sehr ermuthigend aus, auf mein Wort und meine Ehre," sagt Mr. Guppy ein Wenig verletzt.

„Sie können die Briefe bringen," wiederholt sie in demselben Tone, „wenn Sie — wenn es Ihnen gefällig ist."

„Es soll geschehen. Ich wünsche der gnädigen Frau guten Abend."

Auf einem Tisch in ihrer Nähe steht ein reiches Kästchen, beschlagen und verriegelt wie ein alter Geldkasten. Ohne den Blick von ihm zu verwenden, nimmt sie es und schließt es auf.

„O! ich versichere der gnädigen Frau, Beweggründe dieser Art haben mich durchaus nicht bestimmt," sagt Mr. Guppy; „und ich könnte nicht das Mindeste der Art annehmen. Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau, und bin Ihnen auch trotzdem sehr verpflichtet."

So verabschiedet sich der junge Mann und geht die Treppe hinab, wo der Merkur mit dem geringschätzigen Gesicht sich nicht berufen fühlt, seinen Olymp am Kaminfeuer in der Vorhalle zu verlassen, um dem jungen Mann die Thür zu öffnen.

Geht, während Sir Leicester sich in seiner Bibliothek dehnt, und über seiner Zeitung dämmert, Nichts durch das Haus, was ihn aufschreckt — um nicht zu sagen, was selbst die Bäume in Chesney Wold veranlassen könnte, ihre knorrigen Arme gen Himmel zu strecken, was selbst die Ahnenbilder zürnen, und selbst die Rüstungen rasseln machen könnte?

Nein. Worte, Seufzer und Wehgeschrei sind nur Luft; und Luft ist durch das ganze Haus in der Stadt, so ein- und ausgeschlossen, daß Mylady in ihrem Zimmer mit Drommetenzungen rufen müßte, ehe ein schwacher Widerhall davon in Sir Leicester's Ohren klänge; und dennoch ist dieser Ruf im Hause und wird von einer verzweifelten Gestalt auf ihren Knieen gen Himmel gesendet.

„O, mein Kind! mein Kind! Nicht gestorben in der ersten Stunde seines Lebens, wie meine grausame Schwester mir sagte; sondern in finsterer Strenge von ihr auferzogen, nachdem sie mich und meinen Namen von sich gestoßen! O, mein Kind! o, mein Kind!“

Dreißigstes Kapitel.

Esther's Erzählung.

Richard hatte uns seit einiger Zeit verlassen, als wir auf ein paar Tage Besuch bekamen. Es war eine ältliche Dame. Es war Mrs. Woodcourt, die während eines Besuchs aus Wales bei Mrs. Baham Badger „auf den Wunsch ihres Sohnes, Allan" an meinen Vormund geschrieben hatte, um zu melden, daß sie Nachricht von ihm erhalten habe, und daß er sich wohl befinde, „und uns Allen seine freundlichen Grüße sende," und welche mein Vormund hierauf nach Bleakhaus eingeladen hatte. Sie blieb fast drei Wochen bei uns. Sie schloß sich sehr an mich an und war ausnehmend vertraulich: so sehr, daß es mich manchmal in eine unbehagliche Stimmung versetzte. Ich wußte recht gut, daß ich kein Recht hatte, zu beklagen, daß sie mir Vertrauen schenkte, und fühlte, daß es unverständig von mir war; aber doch konnte ich es trotz aller Bemühungen nicht anders machen. Sie war eine so lebhafte kleine Dame und pflegte mit gefalteten Händen und so aufmerksam beobachtenden Blicken dazusitzen, während sie mit mir sprach, daß mir vielleicht das etwas lästig wurde.

Oder vielleicht war ihr aufrechtsitzendes und knappes Wesen daran schuld; obgleich ich nicht glaube, daß es Das war, weil es mir zugleich drollig und angenehm vorkam. Auch kann es nicht der allgemeine Ausdruck ihres Gesichts gewesen sein, der für eine alte Dame sehr lebendig und hübsch war. Ich weiß nicht, was es war. Oder wenigstens, wenn ich es jetzt weiß, so glaubte ich es damals nicht zu wissen. Oder wenigstens — aber darauf kommt es nicht an.

Manchmal Abends, wenn ich hinauf zu Bett ging, lud sie mich in ihr Zimmer ein, wo sie in einem großen Lehnstuhl vor dem Feuer saß; und dann, o Himmel, erzählte sie mir von Morgan ap Kerrig, bis ich ganz melancholisch wurde. Manchmal sagte sie eine Anzahl Verse aus Crumlinwallinwer und dem Mewlinwillinwodd her (wenn das die rechten Namen sind, was wahrscheinlich nicht der Fall ist) und wurde ganz leidenschaftlich dabei. Obgleich ich nie wußte, was sie bedeuteten, (denn sie waren in welscher Sprache) außer daß sie das Geschlecht Morgan ap Kerrig hoch anpriesen.

„Sie sehen also, Miß Summerson, wie groß das Erbe meines Sohnes ist," pflegte sie mit stolzem Frohlocken zu mir zu sagen. „Ueberall wohin mein Sohn kommen mag, kann er sich auf seine Abstammung von ap Kerrig berufen. Er wird vielleicht kein Vermögen haben, aber er wird stets besitzen, was viel besser ist — Familie, meine Liebe."

Ich hatte meine Zweifel, ob sie sich in Ostindien und China so sehr um Morgan ap Kerrig kümmern würden; aber natürlich sprach ich sie nie aus. Ich sagte meistens weiter Nichts,

als daß es eine große Sache sei, von so vornehmer Abkunft zu sein.

„Das ist auch wirklich eine große Sache, liebes Kind," pflegte Mrs. Woodcourt zur Antwort zu geben. „Sie hat ihre Nachtheile; so ist z. B. mein Sohn in der Wahl einer Gattin sehr dadurch beschränkt, aber auch die ehelichen Verbindungen der königlichen Familie sind in sehr ähnlicher Weise beschränkt."

Dann klopfte sie mich wohl auf den Arm und strich mir das Kleid glatt, als wollte sie mir die Versicherung geben, daß sie, trotz der großen Entfernung zwischen uns Beiden, eine gute Meinung von mir habe.

„Mein armer seliger Mann, Mr. Woodcourt, mein liebes Kind," pflegte sie zu sagen, und stets nicht ohne Rührung; denn neben ihrem vornehmen Stammbaum besaß sie ein sehr gefühlvolles Herz, „stammte von einer großen hochländischen Familie ab, den Mac Coorts von Mac Coort. Er diente seinem Könige und seinem Vaterlande als Offizier in den königlichen Hochländern und fiel auf dem Schlachtfelde. Mein Sohn ist einer der letzten Repräsentanten zweier alter Familien. Mit Gottes Segen wird er sie wieder zur Geltung in der Welt bringen, und sie mit einer andern alten Familie vereinigen."

Vergebens versuchte ich dem Gespräche eine andere Richtung zu geben — nur der Abwechselung wegen — oder vielleicht weil — aber ich brauche nicht so in's Einzelne zu gehen. Mrs. Woodcourt wollte nie von etwas Anderem sprechen.

„Liebes Kind," sagte sie eines Abends, „Sie sind so verständig und Sie sehen die Welt in einer so ruhigen und Ihren

Jahren so überlegenen Weise an, daß es für mich eine wahre Erleichterung ist, mit Ihnen diese Familienverhältnisse zu besprechen. Sie wissen nicht viel von meinem Sohne, liebes Kind; aber Sie kennen ihn genug, glaube ich, um sich seiner erinnern zu können?"

„Ja, Madame. Ich erinnere mich seiner."

„Ja, liebes Kind. Und nun, liebes Kind, muß ich Ihnen sagen, daß ich Ihnen viel Menschenkenntniß zutraue, und daß ich zu wissen wünschte, wie Sie über ihn urtheilen."

„O, Mrs. Woodcourt!" sagte ich, „das ist so schwer."

„Warum soll es so schwer sein, liebes Kind?" gab sie zurück. „Mir kommt es nicht so vor."

„Ein Urtheil abzugeben —"

„Nach so oberflächlicher Bekanntschaft, liebes Kind. Das ist allerdings wahr."

Das meinte ich nicht; denn Mr. Woodcourt war im Ganzen ziemlich viel in unserm Hause gewesen, und war mit meinem Vormund ganz vertraut geworden." Ich äußerte das und setzte hinzu, daß er sehr talentvoll in seinem Berufe zu sein schiene, und daß seine Güte und Freundlichkeit gegen Miß Flite über alles Lob erhaben wäre.

„Sie sind nur gerecht gegen ihn," sagte Mrs. Woodcourt, und drückte mir die Hand. „Sie schildern ihn ganz richtig. Allan ist ein vortrefflicher Mensch und in seinem Berufe tadellos. Ich sage es, obgleich ich seine Mutter bin. Dennoch muß ich gestehen, daß er nicht frei von Fehlern ist, meine Liebe."

„Das sind wir Alle nicht," sagte ich.

„Ah! Aber seine Fehler sind von der Art, daß er sie ablegen könnte und sollte," entgegnete die lebhafte alte Dame und schüttelte lebhaft den Kopf. „Ich habe Sie so gern, daß ich Ihnen, liebes Kind, als einer dritten ganz unbetheiligten Partei in allem Vertrauen sagen kann, daß er die Unbeständigkeit selbst ist."

Ich sagte, ich könnte es bei dem Rufe, den er sich erworben, kaum für möglich halten, daß er in seinem Berufe nicht beständig und nicht eifrig auf seine Ausbildung bedacht gewesen sei.

„Da haben Sie wieder Recht, liebes Kind," entgegnete die alte Dame; „aber ich spreche nicht von seinem Berufe, müssen Sie wissen."

„O!" sagte ich.

„Nein," sagte sie. „Ich spreche von seinem Benehmen in gesellschaftlicher Beziehung, liebes Kind. Er macht stets jungen Damen harmlos den Hof, und hat es stets gethan, seitdem er achtzehn Jahr alt ist. Aber, liebes Kind, er hat dabei niemals an eine derselben ernstlich gedacht, und hat nie etwas Böses damit gemeint, und nie etwas Anderes als Höflichkeit und Freundlichkeit damit ausdrücken wollen. Aber dennoch ist es nicht recht; nicht wahr?"

„Nein," sagte ich, da sie eine Antwort zu erwarten schien.

„Und es könnte leicht zu falschen Vorstellungen führen, sehen Sie nicht, liebes Kind?"

Ich gab das zu.

„Deshalb habe ich ihm viele Male gesagt, daß er sowohl aus Rücksicht gegen sich, wie gegen Andere, sich wirklich mehr

in Acht nehmen sollte. Und er hat stets gesagt: Mutter das will ich; aber Sie kennen mich besser, wie jeder andere Mensch, und Sie wissen, daß meine Absichten ganz harmlos sind — daß ich im Grunde gar keine Absichten dabei habe. Und das Alles ist zwar ganz richtig, liebes Kind, kann ihn aber nicht rechtfertigen. Da er jedoch jetzt so weit von uns und auf eine unbestimmte Zeit weggegangen ist, und da es ihm an guten Gelegenheiten und Bekanntschaften nicht fehlen wird, so können wir das als vorbei und abgemacht betrachten. Und nun, liebes Kind," sagte die alte Dame, die sich jetzt ganz in Nicken und Lächeln auflöste; „was nun Sie selbst betrifft, liebes Kind."

„Mich, Mrs. Woodcourt?"

„Um nicht immer selbstsüchtig von meinem Sohne zu sprechen, der uns verlassen hat, um sein Glück zu versuchen und eine Gattin zu finden — wann denken Sie Ihr Glück zu versuchen und einen Gatten zu finden, Miß Summerson? Ah, sehen Sie! jetzt werden Sie roth."

Ich glaube nicht, daß ich roth wurde — jedenfalls hatte es Nichts zu bedeuten, wenn es geschah — und ich sagte, daß ich mit meinem gegenwärtigen Loos vollkommen zufrieden sei, und mir kein anderes wünsche.

„Soll ich Ihnen sagen, was ich stets von Ihnen und dem Schicksale, das Ihrer noch harrt, denke, liebes Kind?" sagte Mrs. Woodcourt.

„Wenn Sie glauben, eine gute Prophetin zu sein," sagte ich.

„Nun, ich glaube, daß Sie einen sehr reichen und sehr würdigen Mann heirathen werden, der viel älter ist, als Sie —

vielleicht fünfundzwanzig Jahre. Und Sie werden eine vortreffliche Gattin sein, und sehr geliebt werden und sehr glücklich sein."

„Das ist ein glückliches Loos," sagte ich. „Aber warum soll es mir zufallen?"

„Liebes Kind," entgegnete sie, „weil es ganz für Sie paßt. — Sie sind so rührig und so sauber, und überhaupt in einer so eigenthümlichen Lage, daß es für Sie paßt, und daß es so kommen wird. Und Niemand, liebes Kind, wird Ihnen aufrichtiger zu einer solchen Heirath Glück wünschen, als ich."

Es war merkwürdig, daß mich diese Rede in eine unbehagliche Stimmung versetzte, aber ich glaube, es war der Fall. Ich weiß es. Es versetzte mich einen Theil jener Nacht in eine ganz unbehagliche Stimmung. Ich schämte mich so sehr über meine Thorheit, daß ich sie selbst nicht gegen Ada bekennen mochte; und das vermehrte meine Unbehaglichkeit noch. Ich hätte sonst was drum gegeben, von der lebhaften alten Dame nicht so sehr in's Vertrauen gezogen worden zu sein, wenn ich es hätte möglicherweise zurückweisen können. Es verleitete mich zu den widersprechendsten Urtheilen über sie. Manchmal erschien sie mir als eine Verwandte von Münchhausen, und manchmal als ein Muster von Wahrheitsliebe. Jetzt hatte ich sie im Verdacht, voll schlauer List zu sein; im nächsten Augenblicke erschien mir ihr ehrliches welsches Herz vollkommen unschuldig und einfach. Und was im Grunde kümmerte es mich, und warum kümmerte es mich etwas? Warum sollte ich nicht, wenn ich mit meinem Schlüsselkorb schlafen ging, bei ihr vorsprechen, um mich

mit ihr an's Feuer zu setzen, und mich auf eine kurze Zeit in ihre kleinen Eigenheiten zu fügen, wie ich es bei jedem Andern machte, und mich gar nicht über ihre harmlosen Aeußerungen beunruhigen? Da es mich einmal zu ihr hinzog, wie es wirklich der Fall war, denn es war mein sehnsüchtiges Bestreben, daß sie Gefallen an mir fände, und es machte mir große Freude, daß ich ihr gefiel, warum sollte ich später mit wahrem Schmerz und Herzeleid über jedem ihrer Worte grübeln, und es aber- und abermals in zwanzig Waagen abwägen? Warum war es mir so peinlich, sie in unserm Hause zu haben, und jeden Abend mit ihrem Vertrauen beschenkt zu werden, während ich doch fühlte, daß es, ich weiß nicht, warum, besser und sicherer sei, wenn sie bei uns war, als anderswo? Das waren Verwickelungen und Widersprüche, die ich mir nicht erklären konnte. Wenigstens wenn ich's könnte — aber ich werde seiner Zeit Alles erzählen, und es ist verlorene Mühe, jetzt daran anzufangen.

Daher that es mir wirklich leid, als Mrs. Woodcourt uns verließ, aber ich fühlte mich zugleich erleichtert. Und dann besuchte uns Caddy Jellyby; und Caddy brachte ein solches Packet häuslicher Neuigkeiten mit, die uns reichliche Beschäftigung gaben.

Erstlich erklärte Caddy (und anfangs wollte sie nichts Anders erklären), daß ich die beste Rathgeberin von der Welt sei. Das, sagte mein Herzenskind, sei durchaus nichts Neues; und ich sagte natürlich, es sei Unsinn. Dann theilte uns Caddy mit, daß sie sich nächsten Monat verheirathen würde und daß sie sich für das glücklichste Mädchen von der Welt halte, wenn Ada und ich ihre Brautjungfern sein wollten. Das war allerdings

eine große Neuigkeit; und ich glaube, wir hätten niemals aufgehört davon zu reden, soviel hatte Caddy uns und soviel hatten wir Caddy zu erzählen.

Wie es schien, war Caddy's unglücklicher Vater mit der Nachsicht und der mitleidigen Theilnahme aller seiner Gläubiger über seinen Bankerott hinweggekommen — „war durch die Gazette gegangen," drückte sich Caddy aus, als ob es ein Tunnel wäre — und war auf irgend eine gesegnete Art seine Angelegenheiten los geworden, ohne jemals eine Einsicht in dieselben zu gewinnen; und hatte Alles, was er besaß, hingegeben (was nach dem Zustand der Möbeln zu urtheilen, nicht sehr viel war) und hatte jedem Betheiligten nachgewiesen, daß er nicht mehr thun könne. So hatte man ihn ehrenvoll entlassen, um das Leben von Neuem anzufangen. Was er in seinem gegenwärtigen Comptoir that, habe ich nie erfahren: Caddy sagte, er sei Zollhaus- und allgemeiner Handelsagent, und das Einzige, was ich jemals von der ganzen Sache verstand, war, daß er in die Docks ging, wenn er Geld nothwendiger als gewöhnlich brauchte, um sich nach welchem umzusehen, und kaum je welches fand.

Sobald ihr Papa ein solches geschorenes Lamm geworden war und damit seine Seele beruhigt hatte, und die Familie in eine möblirte Wohnung in Hattongarden gezogen war (wo ich bei einem spätern Besuch die Kinder beschäftigt fand, das Pferdehaar aus den Stuhlsitzen zu schneiden, und sich damit zu ersticken), veranstaltete Caddy eine Zusammenkunft zwischen ihm und dem alten Mr. Turveydrop; und der arme Mr. Jellyby hatte in seiner Demuth und Bescheidenheit sich vor Mr. Tur-

veydrop's Anstand so ehrerbietig gebeugt, daß sie vortreffliche Freunde geworden waren. Der alte Mr. Turveydrop, auf diese Weise mit dem Gedanken an seines Sohnes Verheirathung vertraut geworden, hatte allmälig seine väterlichen Gefühle bis zu der Höhe gesteigert, daß er sich das Ereigniß als nahe bevorstehend denken konnte, und hatte dem jungen Paare seine gnädige Erlaubniß ertheilt, in der Akademie in Newman Street zu wirthschaften anzufangen, sobald sie wollten.

„Und Ihr Papa, Caddy? Was sagt er dazu?"

„Ach! der arme Papa," sagte Caddy, „weinte nur, und sagte, er hoffe, wir würden glücklicher mit einander sein, als er und Mama. Er sagte das nicht in Prince's Anwesenheit; er sagte es blos zu mir. Und er setzte hinzu: „Meine arme Tochter, Du hast keinen sehr guten Unterricht empfangen, wie Du Deinem Gatten eine Häuslichkeit einrichten sollst; aber wenn Du nicht mit ganzem Herzen Dich bestreben willst, ihn glücklich zu machen, so thätest Du besser, Du ermordetest ihn, als daß Du ihn heirathest — wenn Du ihn wirklich lieb hast."

„Und wie haben Sie ihn beruhigt, Caddy?"

„Ach, es war natürlich sehr schmerzlich, den armen Papa so sehr niedergeschlagen zu sehen, und von ihm so schreckliche Aeußerungen zu hören, und ich konnte mich selbst nicht enthalten zu weinen. Aber ich sagte ihm, daß es mein aufrichtigster Herzenswunsch sei; und daß ich hoffte, unser Haus werde für ihn ein Ort werden, wo er des Abends eine gemüthliche Umgebung finden könne, und daß ich hoffte und glaubte, ich werde ihm dort eine bessere Tochter sein können, als zu Hause. Dann

erwähnte ich, daß Peepy zu mir kommen würde; und dann fing Papa abermals an zu weinen, und sagte, die Kinder wären Indianer."

„Indianer, Caddy?"

„Ja," sagte Caddy, „wilde Indianer. Und Papa sagte, — (hier fing das Mädchen an zu schluchzen, gar nicht wie das glücklichste Mädchen von der Welt) — er sehe recht wohl ein, das Beste, was ihnen geschehen könne, sei, wenn sie Alle zusammen mit dem Tomahawk erschlagen würden."

Ada meinte, es sei ein Trost, zu wissen, daß es Mr. Jellyby mit diesen destructiven Gesinnungen nicht Ernst sei.

„Nein, natürlich weiß ich, daß Papa nicht wünscht, seine Familie sich in ihrem Blute wälzen zu sehen," sagte Caddy; „aber er meint, daß es ein Unglück für sie ist, daß sie Mama's Kinder sind, und daß es ein Unglück für ihn ist, Mama's Mann zu sein; und das ist gewiß wahr, obgleich es unnatürlich klingt, daß ich es sage."

Ich frug Caddy, ob Mrs. Jellyby wisse, daß ihr Hochzeitstag festgesetzt sei.

„O! Sie wissen, wie Mama ist, Esther," gab sie zurück. „Es ist rein unmöglich, zu sagen, ob sie es weiß oder nicht. Man hat es ihr oft genug gesagt, und so oft man es ihr sagt, wirft sie nur einen ruhigen Blick auf mich, als wäre ich, ich weiß nicht, was — ein Kirchthurm in der Ferne," sagt Caddy mit einem plötzlichen Einfall; „und dann schüttelt sie den Kopf und sagt: „O Caddy, Caddy, wie Du mich quälst!" Und arbeitet in ihren Borriobulabriefen weiter."

„Und wie steht's mit Ihrer Garderobe, Caddy," sagte ich. Denn sie brauchte sich gegen uns gar nicht zu geniren.

„Ach, meine liebe Esther," entgegnete sie und trocknete sich die Augen, „ich muß es machen, so gut ich kann, und meinem lieben Prince vertrauen, er werde nie unfreundlich sich daran zurückerinnern, daß ich so schäbig zu ihm gekommen bin. Wenn es sich um eine Ausstattung für Borriobula handelte, so würde Mama Alles ganz genau wissen und ganz aufgeregt darüber sein. Aber so weiß sie Nichts und kümmert sich um Nichts."

Es fehlte Caddy gar nicht an angeborner Liebe zu ihrer Mutter, sondern sie erwähnte dies mit Thränen als eine unleugbare Thatsache, was, wie ich sehr befürchte, der Fall war. Uns that das arme gute Mädchen so leid, und wir mußten den guten Grund, der trotz so entmuthigender Verhältnisse geblieben war, so bewundern, daß wir Beide zugleich (ich meine Ada und mich) einen kleinen Plan vorschlugen, der sie vollkommen glücklich machte. Er bestand darin, daß sie uns auf drei Wochen und ich sie auf eine Woche besuchen sollte, und daß wir alle Drei uns bemühen wollten, durch Zurechtschneiden und Ausbessern und Nähen und Sparen unser Möglichstes zur Wiederherstellung ihrer Garderobe zu thun. Da meinem Vormund der Vorschlag ebenso gefiel, wie Caddy, so begleiteten wir sie der nöthigen Einrichtung wegen am nächsten Tage nach Hause und brachten sie mit ihren Schachteln und allen Ankäufen, die sich aus einer Zehnpfundnote, welche Mr. Jellyby, wie ich vermuthe, in den Docks gefunden hatte, aber die er ihr jedenfalls schenkte, herausquetschen ließen, im Triumph zu uns zurück. Was mein

Vormund ihr nicht gegeben hätte, wenn wir ihn dazu aufgemuntert hätten, wäre schwer zu sagen; aber wir hielten es für Recht, ihm nicht mehr zu gestatten, als Hochzeitkleid und Hut. Er fügte sich in den Vergleich; und wenn Caddy in ihrem Leben jemals glücklich gewesen war, so war sie glücklich, als wir uns zur Arbeit hinsetzten.

Anfangs war das arme Mädchen ungeschickt genug mit der Nadel und stach sich so oft in die Finger, wie sie dieselben früher mit Tinte befleckt hatte. Anfangs konnte sie nicht umhin, dann und wann ein Wenig zu erröthen, theils vor Schmerz, und theils vor Verdruß über ihre Ungeschicklichkeit; aber sie gewöhnte sich das bald ab und machte rasche Fortschritte. So saßen sie und mein Herzenskind und meine kleine Zofe Charley und eine Putzmacherin aus der Stadt und ich Tag für Tag in eifriger Arbeit und so gemüthlich als möglich bei uns.

Außer und neben diesem trug Caddy große Sorge „wirthschaften zu lernen," wie sie sagte. Nun war aber, gütiger Himmel! der Gedanke, sie könne von einer Person von meiner unermeßlichen Erfahrung wirthschaften lernen, ein solcher Spaß, daß ich lachte und roth wurde, und über den Vorschlag in eine komische Verlegenheit gerieth. Ich sagte jedoch: „Caddy, gewiß will ich Ihnen Alles lehren, was Sie von mir lernen können, liebes Kind," und ich zeigte ihr alle meine Bücher und Methoden und alle meine kleinen Einrichtungen. Nach der Art, wie sie zuhörte und zusah, hätte man meinen können, ich zeigte ihr die wundersamsten Erfindungen; und wer sie aufstehen und zu mir kommen sah, so oft ich mit meinen Wirthschaftsschlüsseln klingelte,

hätte gewiß gedacht, daß es nie einen größern Charlatan gegeben, als ich war, und einen blindern Anhänger, als Caddy Jellyby.

So vergingen mit Arbeiten und Wirthschaften und den Unterrichtsstunden für Charley und dem Bretspiel Abends mit meinem Vormund und Duetten mit Ada die drei Wochen schnell genug. Dann begleitete ich Caddy nach Hause, um zu sehen, was dort geschehen könnte; und Ada und Charley blieben zurück bei meinem Vormund.

Wenn ich sage, daß ich Caddy nach Hause begleitete, so meine ich die möblirte Wohnung in Hattongarden. Wir gingen zwei- oder dreimal nach Newman Street, wo ebenfalls Vorbereitungen im Gange waren; ziemlich viel, wie ich bemerkte, um die Comforts des alten Mr. Turveydrop zu vermehren, und einige wenige, um das neu verheirathete Paar billig im obersten Stock des Hauses unterzubringen; aber unser Hauptziel war, die möblirte Wohnung für das Hochzeitsfrühstück anständig zu machen, und Mrs. Jellyby vorher ein schwaches Bewußtsein der Feier einzuprägen.

Letzteres war das Schwerere von Beiden, weil Mrs. Jellyby und ein kränklichblasser Knabe das vordere Wohnzimmer inne hatten (das hintere war ein bloser Alkoven) und der Fußboden war mit einer dicken Schicht von Papierfetzen und Schriften über Borriobula bedeckt, gleich der Streu in einem liederlich gehaltenen Stalle. Mrs. Jellyby saß hier den ganzen Tag, trank starken Kaffee, dictirte und gab nach vorheriger Anmeldung Borriobulaconferenzen. Der kränklich blasse Knabe, der in dem

ersten Stadium der Schwindsucht zu stehen schien, aß außer dem Hause. Wie Mr. Jellyby nach Hause kam, stöhnte er gewöhnlich und ging hinab in die Küche. Dort bekam er Etwas zu essen, wenn die Köchin ihm Etwas gab, und dann fühlte er, daß er im Wege war, ging fort, und spazierte draußen in der Nässe in Hattongarden herum. Die armen Kinder kletterten und purzelten im Hause herum, wie sie es immer gewohnt gewesen.

Da die Herstellung dieser armen kleinen Opfer in einen nur irgend präsentabeln Zustand in der kurzen Frist einer Woche außer aller Frage war, so schlug ich Caddy vor, sie an ihrem Hochzeitmorgen in der Dachkammer, wo sie Alle schliefen, so glücklich als möglich zu machen, und unsere Hauptanstrengungen auf ihre Mama und ihrer Mama Zimmer, und ein reinliches Frühstück zu beschränken. Wirklich verlangte Mrs. Jellyby ziemlich viel Aufmerksamkeit, denn das Gitterwerk auf ihrem Rücken hatte sich seit dem Tage unserer ersten Bekanntschaft sehr bedeutend verbreitert, und ihr Haar sah aus, wie die Mähne des Pferdes eines Kehrichtkärners.

Da mir eine Beschauung von Caddy's Garderobe das beste Mittel zu sein schien, sich dem Gegenstande zu nähern, so lud ich Mrs. Jellyby des Abends, als der kränklich blasse Knabe fort war, ein, sich die Sachen, die auf Caddy's Bett ausgebreitet waren, anzusehen.

„Meine liebe Miß Summerson," sagte sie, indem sie mit ihrem gewöhnlichen freundlichen Gleichmuth vom Pulte aufstand, „das sind wahrhaft lächerliche Vorbereitungen, obgleich ihre Be=

mühung darum ein Beweis Ihrer Güte ist. Es liegt für mich etwas so unaussprechlich Absurdes in dem Gedanken, daß Caddy heirathet! O Caddy, Du thörichtes, thörichtes, thörichtes Närrchen!"

Dessenungeachtet begleitete sie mich mit hinauf, und besah sich die Kleider in ihrer gewöhnlichen weit hinausschauenden Weise. Sie gaben ihr einen bestimmten Gedanken ein; denn sie sagte mit ihrem gewöhnlichen, ruhigen Lächeln und Kopfschütteln: „Meine gute Miß Summerson, mit dem halben Gelde hätte man das schwache Kind für Afrika ausstatten können!"

Wie wir wieder hinabgingen, frug mich Mrs. Jellyby, ob dieses störende Geschäft wirklich nächste Mittwoch stattfinden sollte? Und auf meine bejahende Antwort sagte sie: „Wird man mein Zimmer brauchen, liebe Miß Summerson? Denn es ist für mich eine reine Unmöglichkeit, meine Papiere wegzuschaffen."

Ich nahm mir die Freiheit zu bemerken, daß wir das Zimmer jedenfalls brauchen würden, und daß ich glaubte, wir müßten die Papiere irgend wohin schaffen. „Na, Sie müssen es am besten wissen, meine liebe Miß Summerson," sagte Mrs. Jellyby. „Aber dadurch, daß sie mich genöthigt hat, einen Knaben anzunehmen, hat mich Caddy, bei meiner Ueberhäufung mit Geschäften für das öffentliche Wohl, so in Verlegenheit gebracht, daß ich nicht weiß, wohin ich mich wenden soll. Wir haben auch Mittwoch Nachmittag eine Zweigvereinsversammlung, und die Unannehmlichkeit ist sehr groß."

„Sie dürfte nicht so leicht wiederkehren," sagte ich lächelnd. „Caddy wird sich wahrscheinlich nur einmal verheirathen."

„Das ist richtig,“ entgegnete Mrs. Jellyby, „das ist richtig, meine Liebe. Ich glaube, wir müssen uns so gut hineinschicken, als es geht.“

Die nächste Frage war, was Mrs. Jellyby bei der Feierlichkeit anziehen sollte. Es kam mir sehr seltsam vor, zu sehen, wie sie von ihrem Schreibpulte herüber uns so heiter und ruhig anblickte, während Caddy und ich darüber zu Rathe gingen, und gelegentlich mit einem vorwurfsvollen Lächeln den Kopf schüttelte, wie ein überlegener Geist, der eben noch Langmuth genug hatte, um solche Tändeleien von uns nachsichtig zu dulden.

Der Zustand, in dem sich ihre Kleider befanden, und die außerordentliche Verwirrung, in welcher sie dieselben aufbewahrte, vermehrten nicht wenig die Schwierigkeit unsers Unternehmens; aber endlich brachten wir Etwas zu Stande, was Dem, was eine gewöhnliche Mutter bei einer solchen Veranlassung tragen würde, nicht sehr unähnlich sah. Die zerstreute Weise, in der Mrs. Jellyby sich das Anversuchen dieses Anzugs von der Putzmacherin gefallen ließ, und die Freundlichkeit, mit der sie alsdann gegen mich äußerte, wie leid es ihr thue, daß ich meine Gedanken nicht auf Afrika gewendet habe, stimmten ganz mit ihrem übrigen Benehmen überein.

Die Wohnung war in räumlicher Hinsicht ziemlich beschränkt, aber mir kam es vor, daß, hätte Mrs. Jellyby's Familie ganz allein die St. Pauls- oder St. Peterskirche bewohnt, ihr die Größe des Gebäudes den einzigen Vortheil gewährt hätte, sehr viel Platz zu haben, um darin schmutzig sein zu können. Ich glaube, daß nichts der Familie Gehörige, was zerbrochen

werden konnte, zur Zeit dieser Vorbereitungen zu Caddy's Hochzeit unzerbrochen war; daß Nichts, was in irgend einer Weise verdorben werden konnte, unverdorben war; und daß kein häuslicher Gegenstand, von dem Knie eines lieben Kindes bis zu einer Thürplatte, der schmutzig werden konnte, ohne so viel Schmutz war, als sich möglicherweise daran festsetzen konnte.

Der arme Mr. Jellyby, der sehr selten sprach und zu Hause fast stets mit dem Kopfe an die Wand gelehnt saß, faßte ein Interesse, als er sah, daß Caddy und ich uns bemühten, einige Ordnung inmitten dieser Verwirrung und Zerrüttung herzustellen, und zog seinen Rock aus, um zu helfen. Aber so wunderbare Dinge kamen aus den Schränken herausgepurzelt, als man sie öffnete — verschimmelte Stückchen von Pasteten, versäuerte Flaschen, Mrs. Jellyby's Mützen, Briefe, Thee, Gabeln, einzelne Kinderstiefeln und Schuhe, Brennholz, Oblaten, Pfannendeckel, feuchter Zucker in einer Unzahl Papierdüten, Fußschemel, Putzbürsten, Brot, Mrs. Jellyby's Hüte, Bücher, auf deren Einband Butter klebte, ausgelaufene Lichtstümpfchen in zerbrochenen Leuchtern umgekehrt, um auszulöschen, Nußschalen, Köpfe und Schwänze von Seekrebsen, Tischdecken, Handschuhe, Kaffeemühlen, Regenschirme, — daß er ein erschrockenes Gesicht machte und vor dem Anfang aufhörte. Aber er kam regelmäßig jeden Abend herein und setzte sich mit bloßen Aermeln, den Kopf gegen die Wand gelehnt, hin, als ob er uns helfen möchte, wenn er nur wüßte, wie.

„Armer Papa!“ sagte Caddy am Abend vor dem großen Tage zu mir, als wir wirklich ein wenig Ordnung hergestellt

hatten. „Es erscheint fast unkindlich, ihn zu verlassen, Esther. Aber was könnte ich thun, wenn ich blieb! Seit ich Sie zuerst kennen lernte, habe ich immer und immer wieder aufgeräumt und geputzt; aber es nützt Nichts. Mama und Afrika zusammen bringen gleich das ganze Haus in Unordnung. Wir haben nie einen Dienstboten, der nicht trinkt. Mama verdirbt Alles."

Mr. Jellyby konnte nicht hören, was sie sagte, aber er war wirklich sehr niedergedrückt, und weinte, wie mir schien.

„Er thut mir herzlich leid; das ist gewiß wahr!" schluchzte Caddy. „Ich kann mich heute Abend des Gedankens nicht erwehren, Esther, wie sehr ich im Herzen hoffe, mit Prince glücklich zu sein, und wie sehr gewiß auch Papa hoffte, mit Mama glücklich zu sein. Was für ein Leben voll Täuschungen!"

„Meine liebe Caddy," sagte Mr. Jellyby, indem er langsam sich von der Wand nach uns umwendete. Ich glaube, es war das erste Mal, wo ich drei zusammenhängende Worte von ihm hörte.

„Ja, Papa!" rief Caddy, indem sie zu ihm hinging und ihn liebreich umarmte.

„Meine liebe Caddy," sagte Mr. Jellyby. „Habe nie —"

„Nie Prince, Papa?" stotterte Caddy. „Prince nicht haben?"

„Ja, liebes Kind," sagte Mr. Jellyby. „Nimm ihn jedenfalls. Aber habe nie —"

Bei meinem Bericht über unsern ersten Besuch in Thaviesinn erzählte ich, daß Richard Mr. Jellyby beschrieb, wie er nach dem Essen häufig den Mund aufmachte, ohne Etwas zu sagen.

Es war seine Gewohnheit. Er machte jetzt viele Male den Mund auf und schüttelte ganz betrübt mit dem Kopfe.

„Was soll ich nicht haben? was soll ich nicht haben, lieber Papa?“ frug Caddy und umschlang ihn liebkosend mit dem Arme.

„Habe nie eine Mission, mein liebes Kind.“

Mr. Jellyby stöhnte und lehnte den Kopf wieder an die Wand; und das war das einzige Mal, wo ich von ihm die geringste Andeutung seiner Meinung über die Borriobulaghafrage hörte. Ich glaube, er war früher gesprächiger und lebhafter gewesen; aber er schien lange, bevor ich ihn kennen lernte, ganz erschöpft worden zu sein.

Ich glaubte, Mrs. Jellyby wollte diese Nacht gar nicht aufhören, mit ruhig heiterm Blick ihre Papiere durchzusehen und Kaffee zu trinken. Es war zwölf Uhr, ehe wir das Zimmer in Besitz nehmen konnten; und die Arbeit des Aufräumens war so entmuthigend, daß Caddy, die ganz erschöpft war, sich mitten in den Staub setzte und weinte. Aber sie wurde bald wieder heiterer, und wir verrichteten mit der Stube Wunder, ehe wir zu Bett gingen.

Des Morgens früh sah es durch Hilfe einiger Blumen und vielen Scheuerns und einigen Aufräumens ordentlich freundlich aus. Das einfache Frühstück nahm sich ganz hübsch aus und Caddy war wahrhaft reizend. Aber als mein Herzenskind kam, glaubte ich, — und ich glaube es noch jetzt — nie ein so liebes Gesicht gesehen zu haben, als das ihrige.

Für die Kinder oben machten wir ein kleines Festmahl zurecht, und setzten Peepy an die Spitze der Tafel und wir zeigten ihnen Caddy in ihrem Brautkleide, und sie klatschten in die Hände und riefen Hurrah. Nur Caddy weinte bei dem Gedanken, daß sie dieselben verlassen mußte, und drückte sie immer und immer wieder an's Herz, bis wir Prince heraufkommen ließen, um sie zu holen — bei welcher Gelegenheit, muß ich leider gestehen, Peepy ihn biß. Unten war der alte Mr. Turveydrop mit einem gar nicht zu beschreibenden Anstande, Caddy huldreich segnend und meinem Vormund zu verstehen gebend, daß seines Sohnes Glück sein eigenes väterliches Werk sei, und daß er, um es zu sichern, persönliche Rücksichten opfere. „Mein bester Herr," sagte Mr. Turveydrop, „diese jungen Leute werden bei mir wohnen; mein Haus ist groß genug für sie, und es soll ihnen nicht an Schutz und Obdach im väterlichen Hause fehlen. Ich hätte wünschen können — Sie werden die Andeutung verstehen, Mr. Jarndyce, denn Sie erinnern sich noch meines hohen Gönners, des Prinzregenten — ich hätte wünschen können, daß mein Sohn in eine Familie mit mehr Anstand geheirathet hätte; aber der Wille des Himmels geschehe!"

Mr. und Mrs. Pardiggle waren ebenfalls eingeladen. — Mr. Pardiggle, ein eigensinnig aussehender Mann mit einer langen Weste und struppigem Haar, der beständig mit einer lauten Baßstimme von seinem Scherflein oder Mrs. Pardiggle's Scherflein oder seiner fünf Knaben Scherflein sprach. Mr. Gusher, mit wie gewöhnlich zurückgebürstetem Haar und sehr glänzenden runden Schläfen, war ebenfalls da; nicht als ge=

täuschter Liebhaber, sondern als der Bräutigam einer jungen — wenigstens einer unverheiratheten — Dame, einer Miß Wisk, die ebenfalls da war. Miß Wisk's Mission war," sagte mein Vormund, „der Welt zu zeigen, daß die Mission des Weibes die Mission des Mannes sei, und daß die einzig echte Mission von Mann und Weib sei, beständig in öffentlichen Versammlungen über allgemeine Principien erklärende Beschlüsse zu fassen. Es waren nur wenig Gäste; aber sie widmeten sich Alle, wie man bei Mrs. Jellyby erwarten konnte, nur dem öffentlichen Leben. Außer den bereits erwähnten war eine außerordentlich schmutzige Dame da, mit ganz schiefem Hute, und einem Kleide, an dem noch der Preiszettel klebte, deren vernachlässigtes Haus, sagte mir Caddy, wie eine schmutzige Wildniß, deren Kirche aber wie eine Weihnachtsbude war. Ein sehr streitsüchtiger Herr, dessen Mission, wie er sagte, war, Jedermanns Bruder zu sein, der aber mit seiner ganzen großen Familie auf gespanntem Fuße zu stehen schien, vervollständigte die Gesellschaft.

Eine weniger zu einer solchen Festlichkeit passende Gesellschaft hätte schwerlich mit der größten Kunst zusammengebracht werden können. Eine solche gemeine Mission, wie die häusliche Mission, war das allerletzte, was sie hätten ertragen können; ja Miß Wisk theilte uns mit großer Entrüstung vor dem Frühstück mit, daß der Gedanke, die Mission des Weibes beschränke sich hauptsächlich auf die enge Sphäre der Häuslichkeit, eine giftige Verleumdung von Seiten seines Tyrannen, des Mannes, sei. Eine andere Eigenthümlichkeit war, daß Keiner mit einer Mission — außer Mr. Gusher, dessen Mission, wie ich wohl

schon früher erwähnt habe, war, von jedes Andern Mission begeistert zu sein — sich in Mindesten um anderer Leute Mission bekümmerte.

Mrs. Pardigle war so überzeugt, daß die einzige unfehlbare Art ihre Art sei, sich auf die Armen zu stürzen, und ihnen Wohlthaten zu appliciren, wie eine Zwangsjacke, wie Miß Wisk überzeugt war, daß die einzige praktische Sache für die Welt die Emancipation des Weibes von der Sklaverei ihres Tyrannen, des Mannes, sei. Mrs. Jellyby lächelte die ganze Zeit über den beschränkten Blick der etwas Anderes als Borriobulagha sehen konnte.

Aber ich spreche schon von unserer Unterhaltung auf der Nachhausefahrt, anstatt erst Caddy zu verheirathen. Wir gingen Alle nach der Kirche und Mr. Jellyby gab sie weg. Von der Grazie, mit der der alte Mr. Turveydrop mit dem Hute unter dem linken Arme (das Inwendige dem Geistlichen zugewendet, wie eine Kanone) und Augen, die unter seiner Perrücke verschwinden wollten, steif und hochschultrig, während der Feierlichkeit hinter uns Brautjungfern stand, und uns nach derselben küßte, werde ich nie genug sagen können, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Miß Wisk, die ich nicht als einnehmend in ihrem Aeußern darstellen kann, hörte der Feierlichkeit als einem Theil der Sklaverei des Weibes mit verachtungsvollem Gesichte zu. Mrs. Jellyby erschien mit ihrem ruhigen Lächeln und ihren hellen Augen als die Person von der ganzen Gesellschaft, welche die Sache am Allermindesten anging.

Wir kamen zum Frühstück wieder in die Wohnung zurück, und Mrs. Jellyby setzte sich an die Spitze der Tafel und Mr. Jellyby an das Ende. Caddy hatte sich vorher hinaufgeschlichen, um die Kinder wieder zu umarmen und ihnen zu sagen, daß sie jetzt Turveydrop heiße. Aber diese Nachricht, anstatt für Peepy eine angenehme Ueberraschung zu sein, warf ihn in einer solchen Verzückung strampelnden Schmerzes auf den Rücken, daß ich, als man nach mir schickte, weiter Nichts thun konnte, als dem Vorschlage beizustimmen, ihn mit an der Frühstückstafel zuzulassen. So kam er denn herunter und setzte sich auf meinen Schoos; und Mrs. Jellyby war, nachdem sie in Bezug auf den Zustand seines Lätzchens gesagt hatte: „O Du garstiger Peepy, was für ein häßliches, kleines Schwein bist Du!“ nicht im Mindesten außer Fassung. Er war sehr gut, außer daß er Noah mit herunterbrachte (aus einer Arche, die ich ihm geschenkt hatte, bevor wir in die Kirche gingen) und ihn durchaus kopfüber in die Weingläser tunken und dann in den Mund stecken mußte.

Mein Vormund wußte mit seiner guten Laune und seinem feinen Takt und seinem liebenswürdigen Gesicht selbst aus der ungemüthlichen Gesellschaft etwas Angenehmes zu machen. Kein Mensch schien im Stande zu sein, von etwas Anderem als von seiner oder ihrer eigenen Angelegenheit zu sprechen, und Keiner schien im Stande zu sein, sogar von dieser als von dem Theile einer Welt, in der sich noch andere Sachen befanden, zu sprechen; aber mein Vormund wußte Alles in heiterer Weise zur Aufmunterung Caddy's und zu Ehren der Feier zu benutzen, und brachte uns prächtig durch das Frühstück. Was

wir ohne ihn gemacht hätten, fürchte ich mich zu fragen; denn da alle Welt die Braut und den Bräutigam und den alten Mr. Turveydrop verabscheute, und der alte Mr. Turveydrop sich kraft seines Anstandes der ganzen Gesellschaft für unendlich überlegen hielt, so war es ein sehr verzweifelter Fall.

Endlich kam die Zeit, wo die arme Caddy Abschied nehmen mußte, und wo ihr ganzes Besitzthum auf den gemietheten Zweispänner gepackt wurde, in dem sie und ihr Gatte nach Gravesend fahren sollten. Es rührte uns, zu sehen, wie sich jetzt Caddy gar nicht von dem Vaterhaus, das ihr so wenig geboten, trennen konnte und mit der größten Zärtlichkeit am Halse der Mutter hing.

„Es thut mir leid, daß ich nicht länger dictando schreiben konnte, Mama," schluchzte Caddy. „Ich hoffe, Sie verzeihen mir jetzt?"

„O, Caddy, Caddy!" sagte Mrs. Jellyby, „ich habe Dir nun schon oft genug gesagt, daß ich einen Knaben angenommen habe, und damit ist's abgemacht."

„Sie sind auch ganz gewiß nicht ein Bischen böse mehr mich, Mama? Sagen Sie, daß Sie es gewiß nicht mehr sind, ehe ich weggehe, Mama."

„Du närrische Caddy," entgegnete Mrs. Jellyby, „sehe ich böse aus, oder habe ich Neigung, böse zu sein, oder Zeit, böse zu sein? Wie kannst Du nur so sprechen!"

„Sorgen Sie ein Wenig für Papa, wenn ich fort bin, Mama!"

Mrs. Jellyby lachte geradezu über diesen Einfall. „Du romantisches Kind," sagte sie, und klopfte Caddy leicht auf den

Rücken. „Geh' nur, ich bin ganz zufrieden mit Dir. Jetzt leb' wohl, Caddy, und sei recht glücklich!"

Dann umarmte Caddy ihren Vater und legte seine Wange an die ihrige, als wäre er ein armes krankes Kind, und konnte gar nicht von ihm loskommen. Alles dieses geschah in der Vorhalle. Der Vater ließ sie los, zog sein Taschentuch heraus, setzte sich auf die Treppe und lehnte den Kopf an die Wand. Ich hoffe, er fand einigen Trost in den Wänden. Ich glaube fast, daß es der Fall war.

Und dann nahm Prince ihren Arm, und wendete sich mit großer Bewegung und Verehrung an seinen Vater, dessen Anstand in diesem Augenblicke niederschmetternd war:

„Ich danke Ihnen aber- und abermals, Vater," sagte Prince, indem er ihm die Hand küßte. „Ich bin Ihnen sehr dankbar für alle Ihre Güte und Ihre Rücksichten hinsichtlich unserer Heirath, und dasselbe kann ich Ihnen versichern, fühlt auch Caddy."

„Sehr," schluchzte Caddy. „Sehr!"

„Mein lieber Sohn," sagte Mr. Turveydrop, „und meine liebe Tochter, ich habe meine Pflicht gethan. Wenn der Geist einer frommen Seligen über uns schwebt, und jetzt herabblickt, so ist Das und Eure beständige Liebe meine Belohnung. Ihr werdet Eure Pflicht nicht vergessen, mein Sohn und meine Tochter, hoffe ich."

„Lieber Vater, nie!" rief Prince.

„Nie, nie, lieber Mr. Turveydrop!" sagte Caddy.

„Das ist, wie es sein sollte,“ entgegnete Mr. Turveydrop. „Meine Kinder, mein Haus gehört Euch, mein Herz gehört Euch, mein Alles gehört Euch. Ich werde Euch nie verlassen; nur der Tod soll uns scheiden. Mein lieber Sohn, Du gedenkst für eine Woche abwesend zu bleiben, glaube ich?“

„Eine Woche, lieber Vater. Wir kommen heute über acht Tage wieder nach Hause.“

„Mein liebes Kind,“ sagte Mr. Turveydrop. „Ich muß Dir selbst unter den gegenwärtigen Ausnahmeverhältnissen strengste Pünktlichkeit empfehlen. Es ist von höchster Wichtigkeit, die Kundschaft unvermindert zu erhalten; und wenn man Schulen im Mindesten vernachlässigt, so nehmen sie es leicht übel.“

„Heute über acht Tage, Vater, sind wir gewiß zum Mittagsessen wieder zu Hause.“

„Gut!“ sagte Mr. Turveydrop. „Sie werden ein Feuer in Ihrem eigenen Zimmer finden, liebe Caroline, und das Essen wird in meinem Zimmer bereit stehen. Ja, ja, Prince!“ sagte er, indem er einem selbstverleugnenden Einwand von Seiten seines Sohnes mit großartiger Miene zuvorkam. „Du und unsere Caroline werden im obern Theile des Hauses noch nicht eingewohnt sein, und Ihr werdet daher für diesen Tag bei mir essen. Und nun behüte Euch Gott!“

Sie fuhren fort; und ob ich mich am meisten über Mrs. Jellyby oder über Mr. Turveydrop wunderte, weiß ich nicht. Ada und meinem Vormunde ging es ebenso, als wir über die Sache sprachen. Aber ehe wir wegfuhren, machte mir Mr. Jellyby ein höchst unerwartetes und beredtes Compliment.

Er kam in der Vorhalle auf mich zu, ergriff meine beiden Hände, drückte sie zärtlich und machte zwei Mal den Mund auf. Ich errieth, was er meinte, so vollkommen, daß ich ganz verlegen sagte: „Sie sind sehr freundlich, Sir. Bitte, sprechen Sie nicht davon!“

„Ich hoffe, diese Heirath fällt gut aus, Vormund,“ sagte ich, als wir Drei uns auf dem Heimweg befanden.

„Ich hoffe, kleines Frauchen. Geduld. Wir werden sehen.“

„Weht heute der Wind aus Osten?“ erlaubte ich mir zu fragen.

Er lachte herzlich und gab zur Antwort: Nein.

„Aber er muß diesen Morgen aus Osten geweht haben, glaube ich,“ sagte ich.

Er gab abermals zur Antwort: Nein; und dieses Mal antwortete auch mein liebes Mädchen ganz zuversichtlich nein, und schüttelte das hübsche Köpfchen, das, mit den frischen Blumen im goldenen Haare, wie der Lenz selbst aussah. „Was wissen Sie von Ostwinden, mein garstiges Goldkind,“ sagte ich, und küßte sie in meiner Bewunderung — ich konnte nicht anders.

Ach! ich weiß wohl, daß nur ihre Liebe zu mir die Ursache war, und es ist lange her. Ich muß es hinschreiben, selbst wenn ich es wieder ausstreichen sollte, weil es mir soviel Freude macht. Sie sagten, es könne kein Ostwind sein, wo ein gewisser Jemand sei; sie sagten, wo Frau Durden sei, da folge ihr Sonnenschein und Sommerluft.

Einunddreißigstes Kapitel.

Wärterin und Kranke.

Ich war noch nicht viele Tage wieder zu Hause, als ich eines Abends hinauf in mein Zimmer ging, um Charley über die Achsel zu gucken und zu sehen, wie sie mit ihrem Schreibbuche fertig würde. Schreiben war eine schwere Sache für Charley, die keine natürliche Macht über eine Feder zu besitzen, sondern in deren Hand jede Feder ganz tückisch lebendig zu werden schien, und ausglitschte, und krumm ging und stehen blieb und spritzte und sich in Ecken drängte, wie ein Reitesel. Es war sehr seltsam zu sehen, was für alte Buchstaben Charley's junge Hand machte, die Buchstaben so runzlich, so zusammengeschrumpft, so schlotternd, die Hand, so voll und rund. Und doch war Charley ungewöhnlich geschickt in andern Sachen und hatte so gewandte kleine Finger, als ich je gesehen habe.

„Nun, Charley, wir machen Fortschritte," sagte ich, als ich eine ganze Seite voll O's besah, auf welcher dieser Buchstabe viereckig, dreieckig, birnförmig und in jeder möglichen Weise schief gestellt, zu sehen war. „Wenn es uns nur gelingt, ihn rund zu kriegen, so sind wir vollkommen, Charley."

Dann machte ich ein O und Charley machte eins, und bei Charley wollte es die Feder nicht hübsch zusammenschließen, sondern wirbelte es zu einem Knoten.

„Thut Nichts, Charley. Wir werden es mit der Zeit schon lernen."

Charley legte die Feder hin, da sie ihr Pensum gemacht hatte; machte das steifgewordene Händchen auf und zu, besah mit ernstem Gesichte halb stolz und halb zweifelnd die Seite und stand auf und machte mir einen Knix.

„Ich danke Ihnen, Miß. Wenn Sie erlauben, Miß, haben Sie nicht eine arme Frau Namens Jenny gekannt?"

„Die Frau des Zieglers, Charley? Ja."

„Sie redete mich vor Kurzem an, als ich ausging, und sagte, Sie kennte Sie, Miß. Sie frug mich, ob ich nicht der jungen Dame kleine Zofe sei — sie meinte Sie mit der jungen Dame, Miß — und ich sagte ja, Miß."

„Ich dachte, sie wäre ganz weg aus der Nachbarschaft, Charley."

„Sie war auch weg, Miß, aber sie ist wieder in ihre alte Wohnung zurückgekehrt, — sie und Liz. Haben Sie eine andere arme Frau Namens Liz gekannt, Miß?"

„Ich glaube wohl, obgleich nicht dem Namen nach."

„Das sagte sie auch!" entgegnete Charley. „Sie sind Beide zurückgekehrt, Miß, und haben sich allerwärts herumgetrieben."

„Allerwärts herumgetrieben haben sie sich, Charley?"

„Ja, Miß." Wenn Charley die Buchstaben in ihrem Schreibbuche nur so rund hätte machen können, wie die Augen, mit welchen sie mich ansah, so wären sie vortrefflich gewesen.

„Und diese arme Frau kam vor drei oder vier Tagen hieher in's Haus, in der Hoffnung, Sie zu sehen, Miß — weiter wollte sie Nichts, sagte sie — aber Sie waren nicht da. Das war, wo sie mich sah. Sie sah mich herumgehen, Miß," sagte Charley mit einem kurzen Lachen der größten Freude und des größten Stolzes, „und sie glaubte, ich sähe aus wie Ihre Zofe."

„Glaubte sie das wirklich, Charley?"

„Ja, Miß!" sagte Charley, „wirklich und wahrhaftig." Und Charley machte mit einem neuen kurzen Lachen der reinsten Lust ihre Augen wieder sehr rund, und sah so ernsthaft aus, wie es sich für meine Zofe schickte. Ich bekam es nie satt, Charley in dem vollen Genuß dieser großen Würde zu sehen, wie sie mit ihrem jugendlichen Gesicht und ihrer jugendlichen Gestalt und ihrer gesetzten Manier vor mir stand und ihre kindische Freude dann und wann auf das Allerhübscheste durch die Hülle hindurchbrach.

„Und wo hast Du sie gesehen, Charley?" sagte ich.

Das Gesicht meiner kleinen Zofe trübte sich, wie sie zur Antwort gab: „An der Apotheke, Miß," denn Charley trug noch ihren schwarzen Trauerrock.

Ich frug, ob die Frau des Zieglers krank sei, aber Charley sagte: „Nein. Es war eine andere Person. Jemand in ihrer Hütte, der sich bis St. Albans geschleppt hatte und ohne Ziel herumvagabondirte. Ein armer Knabe," sagte Charley. „Ohne Vater, ohne Mutter, und ohne Jemand auf Erden. Wie Tom gewesen wäre, Miß, wenn Emma und ich nach dem Vater gestorben wären," sagte Charley, und ihre runden Augen füllten sich mit Thränen.

„Und sie holte Arzenei für ihn, Charley?"

„Sie sagte, Miß," entgegnete Charley, „daß er das auch ein Mal für sie gethan hätte."

Das Gesicht meiner kleinen Zofe war so voller Eifer und ihre ruhigen Hände hatten sich so fest ineinander geschlungen, wie sie vor mir stand und mich ansah, daß ich unschwer ihre Gedanken errathen konnte.

„Ja, Charley," sagte ich, „es kommt mir vor, als ob wir Beide nichts Besseres thun könnten, als hinüberzugehen, und zu sehen, was es gibt."

Die Schnelligkeit, mit der Charley mir Hut und Schleier brachte, und, nachdem sie mich angekleidet, sich in ihren warmen Shawl hüllte, und sich wie eine kleine alte Frau zuputzte, sprachen genügend ihre Bereitwilligkeit aus. Und so gingen Charley und ich, ohne ein Wort zu sagen, aus.

Es war ein kalter wilder Abend, und die Bäume schauerten im Winde. Es hatte den ganzen Tag über schwer geregnet und seit vielen Tagen ohne Aufhören.

Jetzt gerade jedoch regnete es nicht mehr. Der Himmel hatte sich zum Theil aufgehellt aber war sehr schwarz, — selbst über uns, wo ein paar Sterne schimmerten. Im Norden und Nordwesten, wo die Sonne vor drei Stunden untergegangen war, war ein bleiches todtes Licht, schön und grauenhaft zugleich; und in dasselbe hinein wogten lange schwere Wolkenreihen, wie ein Meer, das mitten in der Bewegung erstarrt ist. Nach London zu verbreitete sich ein fahlrother Schimmer über die ganze dunkle Wolkenwüste; und der Gegensatz zwischen diesen

beiden Schimmern und der Gedanke, daß der röthere Schein von einem unirdischen Feuer herrühre und auf alle die unsichtbaren Gebäude der Stadt und alle Gesichter ihrer vielen Tausende staunender Einwohner herabscheine, war so feierlich, als nur möglich war.

Ich hatte an diesem Abende keine Ahnung — keine, das weiß ich ganz gewiß — von Dem, was mir bald zustoßen sollte. Aber ich habe mich seitdem stets erinnert, daß mich, wie wir an der Gartenthür stehen blieben, um den Himmel anzusehen, und als wir unsern Weg verfolgten, für einen Augenblick ein unbeschreiblicher Eindruck beherrschte, ich sei etwas Anderes, als ich damals war. Ich weiß, daß mich dieser Eindruck damals und an jenem Orte beherrschte. Seitdem hat sich dieses Gefühl immer in mir mit diesem Ort und dieser Zeit verknüpft und mit Allem, was mit diesem Ort und dieser Zeit in Verbindung stand bis zu den fernen Stimmen in der Stadt, dem Bellen eines Hundes, und dem Rollen von Rädern, die die kothige Straße bergab kamen.

Es war Sonnabend Abend; und die meisten Leute aus der Gegend, wo wir hingingen, saßen in den Schenken. Der Ort war ruhiger, als ich ihn früher gesehen hatte, obgleich ebenso ärmlich und elend. Die Ziegelöfen brannten, und ein erstickender Dampf wälzte sich mit einem bleichen, blauen Schimmer auf uns zu.

Wir erreichten die Hütte, wo ein schwacher Lichtschein im geflickten Fenster glänzte. Wir klopften an die Thür und gingen hinein. Die Mutter, der das kleine Kind gestorben war, saß

auf einem Stuhle an der einen Seite des kärglichen Feuers neben dem Bett; und ihr gegenüber hockte ein zerlumpter Knabe auf dem Fußboden und lehnte sich an das Kamin. Unter dem Arme hielt er wie ein kleines Bündel den letzten Fetzen einer Pelzmütze; und wie er sich zu wärmen versuchte, klapperte er, bis Thür und Fenster in ihrer Zerfallenheit mit klapperten. Die Stube war dumpfiger, als früher, und es herrschte in ihr ein ungesunder und sehr eigenthümlicher Geruch.

Ich hatte nicht den Schleier zurückgeschlagen, als ich die Frau anredete, wie wir eintraten. Der Knabe fuhr sogleich mit wankenden Beinen in die Höhe und starrte mich mit einem merkwürdigem Ausdruck von Ueberraschen und Entsetzen an.

Seine Bewegung war so rasch, und es war so offenbar, daß ich den Anlaß dazu gab, daß ich stehen blieb, anstatt näher zu treten.

„Ich mag nicht noch einmal auf den Kirchhof gehen,“ murmelte der Knabe vor sich hin; „ich gehe nicht hin, sage ich Euch!“

Ich schlug den Schleier zurück und sprach mit der Frau. Sie sagte zu mir halblaut: „Kümmern Sie sich nicht um ihn, Madame, er wird bald wieder bei Sinnen sein,“ und sagte zu dem Knaben: „Jo, Jo, was gibt's?“

„Ich weiß, weshalb sie gekommen ist!“ rief der Knabe.

„Wer?“

„Die Dame dort. Ich soll mit ihr nach dem Kirchhof gehen. Es gefällt mir nicht dort. Sie könnte mich dort be-

graben." Das Frösteln kam wieder und wie er sich gegen die Wand lehnte, schütterte die ganze Hütte.

„So und Aehnliches hat er den ganzen Tag über gesprochen, Madame," sagte Jenny leise. „Aber was Du für Augen machst! Das ist meine Dame, Jo!"

„Wirklich?" entgegnet der Knabe zweifelnd, und betrachtete mich, wobei er den Arm schützend über seine brennenden Augen hielt. „Sie sieht mir aus, wie die andere. Es ist nicht der Hut, und es ist auch nicht das Kleid, aber sie sieht mir aus, wie die andere."

Meine kleine Charley hatte mit ihrer frühreifen Erfahrung in Krankheit und Sorge Hut und Shawl abgelegt und ging jetzt still mit einem Stuhl zu ihm hin und setzte ihn darauf wie eine alte Krankenwärterin. Nur, daß eine solche Person nicht Charley's jugendliches Gesicht hätte besitzen können, welches in ihm Vertrauen zu erwecken schien.

„Hört Mal!" sagte der Knabe. „Ist die Dame nicht die andere Dame?"

Charley schüttelt den Kopf, wie sie methodisch seine Lumpen um ihn wickelte, und es ihm so warm machte, als nur möglich war.

„O!" brummte der Knabe, „dann muß sie es wohl nicht sein."

„Ich komme, um zu sehen, ob ich Etwas für Dich thun kann," sagte ich. „Was fehlt Dir?"

„Ich friere," entgegnet der Knabe heiser, während sein hohler Blick um mich herumschweifte, „und dann brenne ich,

und dann friere und brenne ich viele Male in einer Stunde. Und im Kopf ist mir's so schläfrig und als sollte ich verrückt werden — und mir ist so trocken, und meine Knochen sind nicht halb soviel Knochen als Schmerzen."

„Seit wann ist er hier?" frug ich die Frau.

„Seit heute Morgen, Ma'am, wo ich ihn an der Ecke der Stadt fand. Ich kannte ihn in London unten. Nicht wahr, Jo?"

„Tom=All=Alone's," entgegnete der Knabe.

So oft sich seine Aufmerksamkeit oder seine Augen auf Etwas hefteten, geschah es nur auf eine sehr kurze Zeit. Er ließ bald wieder den Kopf sinken, und wiegte ihn schwer und redete, als ob er nur halb wach sei.

„Wann ist er von London gekommen?" frug ich.

„Gestern," sagte der Knabe selbst, der jetzt ganz roth und heiß war. „Ich gehe wohin."

„Wohin geht er?" frug ich.

„Wohin," wiederholte der Knabe lauter. „Sie haben zu mir gesagt: „Marsch fort!" öfter, als je zuvor, seitdem mir die Andere den Sovereign gegeben hat. Mrs. Sangsby ist immer auf der Hut, und hetzt auf mich — was habe ich ihr gethan — und sie beobachten und hetzen mich Alle. Sie thun's Alle ohne Ausnahme von der Stunde an, wo ich nicht aufstehe, bis zur Stunde, wo ich nicht zu Bett gehe. Und ich gehe wohin. Dahin gehe ich. Unten in Tom=All=Alone's sagte sie mir, sie käme von St. Albans, und so ging ich auf die St. Albans=Straße. Sie ist so gut, wie jede andere."

Er redete stets zuletzt Charley an.

„Was ist mit ihm anzufangen?“ sagte ich und nahm die Frau bei Seite. „In diesem Zustande kann er seine Reise nicht fortsetzen, selbst wenn er ein Ziel hätte und wüßte, wohin er ginge!“

„Ich weiß nicht mehr, als die Todten, Madame,“ entgegnete sie und sah ihn mitleidig an. „Vielleicht wissen es die Todten besser, wenn sie's uns nur sagen könnten. Ich habe ihn aus Barmherzigkeit den ganzen Tag hier behalten und habe ihm eine Suppe und Arznei gegeben, und Liz ist fort, um zu versuchen, ob ihn Jemand zu sich nehmen will (hier liegt mein Engel im Bettchen — ihr Kind, aber ich nenne es das meinige); aber ich kann ihn nicht lange behalten, denn, wenn mein Mann nach Hause kommt und ihn hier findet, wird er nicht säuberlich mit ihm umgehen und ihn hinausweisen und könnte ihm Schaden thun. Hören Sie! Da kommt Liz wieder!“

Die andere Frau trat während dieser Worte eilig herein und der Knabe stand auf mit einem halb dunkeln Bewußtsein, daß er gehen solle. Wann das kleine Kind aufwachte, und wann und wie Charley zu ihm kam, es aus dem Bett nahm und es wiegend auf- und abging, weiß ich nicht. Aber sie that das Alles in einer ruhigen, mütterlichen Weise, als ob sie wieder mit Tom und Emma in Mrs. Blinders Dachstübchen wohne.

Die Freundin war da und dort gewesen, und war von dem Einen zum Andern gewiesen worden, und kam wieder, wie sie gegangen war. Anfangs war es zu zeitig für die Aufnahme des Knaben in das Hospital und zuletzt war es zu spät. Ein Beamter schickte sie zu einem andern und der andere schickte

sie wieder zu dem ersten zurück, und so ging es Reihe um, bis es mir vorkam, als wären Beide wegen ihrer Geschicklichkeit, ihren Obliegenheiten auszuweichen, anstatt ihnen nachzukommen, angestellt. Und jetzt nach Allem sagte sie keuchend, denn sie war gelaufen, und war in Angst: „Jenny, Dein Mann ist auf dem Heimwege, und meiner ist nicht weit hinter ihm, und Gott helfe dem Knaben; denn wir können nicht mehr für ihn thun!“ Sie brachten ein paar Halbpence zusammen und drückten sie ihm eilig in die Hand, und so wankte er in einer träumerischen, halb dankbaren, halb gefühllosen Weise aus dem Hause.

„Gib mir das Kind, Liebe!“ sagte die Mutter zu Charley, „und ich danke Dir auch! Liebe Jenny, gute Nacht! Junge Lady, wenn mein Mann mich nicht auszankt, will ich hernach unten am Ziegelofen nachsehen, wo der Knabe wahrscheinlich sein wird, und auch wieder morgen früh!“ Sie eilte fort; und gleich darauf fanden wir sie ihr Kind einwiegend und einsingend an ihrer Thür stehen, und voller Spannung die Straße hinabsehen, die ihr betrunkener Mann kommen mußte.

Ich wagte nicht mich aufzuhalten und mit einer der beiden Frauen zu sprechen, damit ich sie nicht in Unannehmlichkeiten brächte. Aber ich sagte Charley, daß wir den Knaben hier nicht ohne Hülfe sterben lassen dürften. Charley, die viel besser wußte, was zu thun war, als ich, und deren Raschheit ihrer Geistesgegenwart gleichkam, eilte vor mir her und gleich darauf holten wir unmittelbar am Ziegelofen Jo ein.

Ich glaube, er mußte seine Wanderung mit einem kleinen Bündel unter dem Arme begonnen haben, das man ihm ge-

stohlen oder das er verloren hatte. Denn er trug immer noch den zerfetzten Lumpen von einer Pelzmütze wie ein Bündel unter dem Arm und ging baarhäuptig in dem jetzt gießenden Regen einher. Als wir ihn riefen, blieb er stehen und zeigte wieder Furcht vor mir, als ich ihn erreichte; er starrte mich mit seinen glänzenden Augen an, und sogar sein Frösteln hörte auf.

Ich forderte ihn auf mit uns zu kommen, und wir würden Sorge tragen, daß er für die Nacht ein Obdach fände.

„Ich brauche kein Obdach," sagte er; „ich kann mich auf die warmen Ziegel legen."

„Aber weißt Du nicht, daß dort die Leute sterben?" entgegnete Charley.

„Sie sterben überall," sagte der Knabe. „Sie sterben in ihrer Stube —— sie weiß, wo; ich hab's ihr gezeigt — und sie sterben unten in Tom-All-Alone's haufenweise. Sie sterben mehr, als sie leben, soviel ich sehen kann." Dann flüsterte er Charley heiser zu: „Wenn sie nicht die Andere ist, so ist sie auch nicht die Ausländerin. Sind es denn ihrer Drei?"

Charley sah mich etwas erschrocken an. Ich selbst fürchtete mich halb vor mir, wie mich der Knabe so anstarrte.

Aber er wendete sich um und folgte mir, als ich ihm winkte; und da ich sah, daß mein Einfluß auf ihn soweit reichte, so führte ich ihn geradewegs nach Hause. Es war nicht weit; nur den Hügel hinauf. Wir trafen blos einen Mann unterwegs. Ich bezweifle, ob wir ohne Beistand nach Hause gekommen wären; der Gang des Knaben war so ungewiß und

wankend. Er klagte jedoch nicht, und war seltsam unbekümmert um sich, wenn ich einen so sonderbaren Ausdruck brauchen darf. Ich ließ ihn einen Augenblick in der Vorhalle stehen, wo er sich in eine Ecke des Fenstersitzes drückte und mit einer Gleichgiltigkeit, die kaum Verwunderung genannt werden konnte, die Behäbigkeit und Freundlichkeit der Umgebung anstarrte, und ging in das Besuchszimmer, um mit meinem Vormund zu sprechen. Dort fand ich Mr. Skimpole, der mit der Landkutsche angekommen war, wie er es häufig ohne vorherige Nachricht that, und nie Kleider mitbrachte, sondern stets Alles, was er brauchte, borgte.

Sie kamen gleich mit mir heraus, um den Knaben zu besichtigen. Auch die Dienerschaft hatte sich in der Vorhalle versammelt; und er saß vom Fieber geschüttelt im Fenstersitz, wie ein verwundetes Thier, das man in einem Graben gefunden hat, und Charley stand neben ihm.

„Das ist ein trauriger Fall," sagte mein Vormund, nachdem er ihm einige Fragen gestellt und ihn befühlt, und seine Augen besehen hatte. Was meinen Sie dazu, Leonard?"

„Das Beste ist, Sie schicken ihn fort," sagte Mr. Skimpole.

„Was meinen Sie?" entgegnete mein Vormund fast zornig.

„Mein lieber Jarndyce," sagte Mr. Skimpole, „Sie wissen, was ich bin: ich bin ein Kind. Schelten Sie mich aus, wenn ich es verdiene. Aber ich habe eine angeborne Abneigung gegen solche Sachen. Ich hatte sie stets, als ich noch Arzt war. Er ist gefährlich, müssen Sie wissen. Er hat ein sehr schlimmes Fieber."

Mr. Skimpole hatte sich wieder aus der Vorhalle in das Besuchzimmer zurückgezogen und äußerte dies, auf dem Musikstuhl sitzend, während wir um ihn standen, in seiner gewöhnlichen leichten Weise.

„Sie werden sagen, das sei kindisch," bemerkte Mr. Skimpole und sah uns heiter an. „Nun ja, ich gebe das zu; aber ich bin ein Kind, und beanspruche nie etwas Anderes zu sein. Wenn Sie ihn auf die Straße hinausstecken, so stecken sie ihn nur dahin, wo er früher war. Er wird sich da nicht schlimmer befinden, als früher, wissen Sie. Sogar besser, wenn Sie sonst wollen. Geben Sie ihm sechs Pence oder fünf Schilling oder fünf Pfund zehn Schilling — Sie sind Rechenkünstler und ich nicht — und schicken Sie ihn fort."

„Und was soll er dann machen?" frug mein Vormund.

„Bei meinem Leben," sagte Mr. Skimpole und zuckte mit seinem gewinnendsten Lächeln die Achseln. „Ich habe nicht die mindeste Idee, was er dann machen soll. Aber ich bezweifle gar nicht, daß es sich dann machen wird."

„Ist es nicht ein schrecklicher Gedanke," sagte mein Vormund, dem ich in kurzen Worten die vergeblichen Bemühungen der beiden Frauen erzählt hatte, „ist es nicht ein schrecklicher Gedanke —" er schritt dabei auf und ab und fuhr sich in den Haaren herum — „daß, wenn dieses unglückliche Kind ein Verbrecher wäre, sein Spital ihm weit offen stehen und er so gut wie jeder andere Knabe im ganzen Königreiche gepflegt werden würde?"

„Mein lieber Jarndyce," entgegnete Mr. Skimpole. „Sie werden die Einfalt der Frage verzeihen, da sie von einem Geschöpfe kommt, das in allen Dingen von dieser Welt ganz unschuldig ist — aber warum ist er kein Verbrecher?"

Mein Vormund blieb stehen und sah ihn mit einer komischen Mischung von Ergötzen und Entrüstung auf seinem Gesicht an.

„Ich sollte meinen, man dürfte unsern jungen Freund nicht wegen allzugroßen Zartgefühls in Verdacht haben," sagte Mr. Skimpole aufrichtig und ohne zu erröthen. „Es scheint mir das Klügste und in einer gewissen Art auch das Anständigere, wenn er mehr falsch angewendete Energie zeigte, die ihn in's Gefängniß brächte. Das verrieth mehr waghalsige Kühnheit und daher eine gewisse Art Poesie."

„Ich glaube," entgegnete mein Vormund, der jetzt wieder unruhig auf- und abging, „daß es auf der Welt kein zweites Kind dieser Art gibt, wie Sie."

„Meinen Sie wirklich?" sagte Mr. Skimpole; „das lasse ich mir gefallen! Aber ich gestehe, ich kann nicht einsehen, warum unser junger Freund in seiner Weise nicht versuchen sollte, sich mit soviel Poesie zu umgeben, als ihm zu Gebote steht. Gewiß ist er mit einem Appetit geboren — wahrscheinlich ist, wenn er in einem sichereren Gesundheitszustande ist, als jetzt, sein Appetit vortrefflich. Sehr gut. Wenn die Eßstunde unseres jungen Freundes kommt, wahrscheinlich gegen Mittag, so sagt unser junger Freund zu der Gesellschaft: „Ich habe Hunger; werden Sie die Gewogenheit haben, mir Ihren Löffel zu geben und

mich zu füttern?" Die Gesellschaft, welche die allgemeine Anordnung des ganzen Löffelsystems übernommen hat und einen Löffel für unsern jungen Freund zu haben behauptet, gibt diesen Löffel nicht heraus; und unser junger Freund sagt daher: „Dann müssen Sie mich wirklich entschuldigen, wenn ich mir ihn nehme." „Nun, dies erscheint mir als ein Fall falsch angewendeter Energie, in dem aber eine gewisse Vernunft und eine gewisse Romantik ist; und ich weiß nicht, ob mich nicht unser junger Freund als ein Beispiel eines solchen Falles mehr interessiren würde, denn als bloser Vagabund — was Jeder sein kann."

„Unterdessen wird er schlimmer," erlaubte ich mir zu bemerken.

„Unterdessen," sagte Mr. Skimpole heiter, „wie Miß Summerson mit ihrem praktischen gesunden Sinn bemerkt, wird er schlimmer. Deshalb empfehle ich Ihnen, schicken Sie ihn fort, ehe er schlimmer wird."

Das liebenswürdige Gesicht, mit dem er das sagte, werde ich nie vergessen, glaube ich.

„Natürlich, Frauchen," sagte mein Vormund zu mir gewendet, „kann ich seine Aufnahme an dem Orte, wo er hingehört, schon dadurch erzwingen, daß ich hingehe und darauf dringe, obgleich es schlimme Zustände sind, wo in seiner Lage das nothwendig ist. Aber es ist schon spät, und das Wetter ist sehr schlecht, und der Knabe ist schon ganz erschöpft. In der luftigen Dachkammer über dem Schuppen steht ein Bett; es ist das Beste, ihn dort bis morgen früh liegen zu lassen, wo

man ihn dann einwickeln und fortschaffen kann. Das wollen wir thun."

„O!" sagte Mr. Skimpole, dessen Hände auf den Tasten des Pianofortes ruhten, während wir uns von ihm nach dem Knaben wendeten: „Wollen Sie wieder zu unserm jungen Freund gehen?"

„Ja," sagte mein Vormund.

„Wie ich Sie um Ihre Constitution beneide!" entgegnete Mr. Skimpole mit scherzender Bewunderung. „Ihnen wird dabei nicht bange und auch nicht Miß Summerson. Sie sind zu allen Zeiten bereit, irgendwohin zu gehen, und irgend Etwas zu thun. Das ist das Wollen! Ich habe gar kein Wollen — und kein Nichtwollen — nur ein Nichtkönnen."

„Sie können dem Knaben Nichts verschreiben, vermuthe ich," sagte mein Vormund und sah sich halb ärgerlich nach ihm um; nur halb ärgerlich, denn er schien Mr. Skimpole niemals als ein zurechnungsfähiges Geschöpf zu betrachten.

„Lieber Jarndyce, ich bemerkte eine Flasche kühlender Medicin in seiner Tasche, und er kann nichts Besseres thun, als sie einnehmen. Sie können auch in seiner Schlafstube etwas Essig sprengen lassen, und die Stube selbst mäßig kühl und ihn mäßig warm halten. Aber es wäre impertinent von mir, Rath geben zu wollen. Miß Summerson besitzt eine solche Kenntniß der Details, und eine solche Fähigkeit, das Detail zu besorgen, daß sie Alles, was dazu gehört, kennt."

Wir kehrten wieder in die Vorhalle zurück, und setzten Jo auseinander, was wir mit ihm vornehmen wollten, was Charley

ihm nochmals auseinandersetzte, und was er mit der bereits erwähnten schlaffen Theilnahmlosigkeit anhörte und Allem, was geschah, müde zusah, als geschähe es für einen ganz Fremden. Da die Dienerschaft großes Mitleiden mit seinem elenden Zustande hatte und voller Eifer war, ihm zu helfen, so war die Stube über dem Schuppen bald fertig; und ein paar von den Leuten trugen ihn, gut eingehüllt, über den nassen Hof. Es machte einen angenehmen Eindruck zu sehen, wie freundlich sie gegen ihn waren, und wie unter ihnen die Meinung vorzuherrschen schien, daß es eine Aufmunterung für ihn sein würde, wenn sie ihn „alter Knabe" nannten. Charley leitete das Ganze und ging zwischen der Krankenstube und dem Hause mit den Arzneien und Stärkungsmitteln, die wir ihm einzugeben wagten, ab und zu. Mein Vormund sah selbst nach ihm, ehe man ihn für die Nacht allein ließ, und man berichtete mir, als er wieder in das Brummstübchen ging, um wegen des Knaben einen Brief zu schreiben, den ein Bote am nächsten Morgen mit Tagesanbruch abgeben sollte, daß er ruhiger und geneigt zu sein scheine, zu schlafen. Sie hätten die Thür von außen zugemacht, sagte er, im Falle er deliriren sollte; aber Alles war so eingerichtet, daß er keinen Lärm machen konnte, ohne gehört zu werden.

Da Ada wegen einer Erkältung in unserm Zimmer blieb, war Mr. Skimpole die ganze Zeit über allein, und unterhielt sich auf dem Pianoforte, indem er Bruchstücke von rührenden Liedern spielte und zuweilen, wie wir aus der Ferne hörten, mit großem Ausdruck und Gefühl dazu sang. Als wir wieder

in den Salon zurückkehrten, sagte er, er wolle uns eine kleine Ballade vorsingen, die ihn „Apropos unsers jungen Freundes“ eingefallen sei; und er sang von einem Bauernknaben, der

„Verwaist und heimathlos in weiter Welt
Ziellos und endlos wandern muß auf Erden.“

ganz vortrefflich. Es war ein Lied, das ihn stets zum Weinen brachte, sagte er uns.

Er war den ganzen übrigen Abend außerordentlich heiter; „er zirpte geradezu,“ wie er sich lustig genug ausdrückte, „wenn er bedenke, von welchen geschäftigen Talenten er umgeben sei.“ Er trank in seinem Glas Negus „auf die Genesung unsers jungen Freundes!“ und malte mit heitern Farben die Möglichkeit aus, daß es ihm wie Whittington bestimmt sein könne, Lord-Mayor von London zu werden. In diesem Falle würde er jedenfalls die Jarndyce-Institution und das Summerson-Armenhaus und eine kleine jährliche Procession des ganzen Gemeinderaths nach St. Albans einrichten. Er bezweifle nicht, sagte er, daß unser junger Freund in seiner Art ein vortrefflicher Junge sei; aber seine Art sei nicht Leonard Skimpole's Art; was Leonard Skimpole sei, habe Leonard Skimpole zu seiner größten Ueberraschung selbst entdeckt, als er zuerst seine eigene Bekanntschaft gemacht habe; er habe sich mit allen seinen Fehlern hingenommen, und es für die beste Philosophie gehalten, sich in die Umstände zu fügen, und er hoffe, wir würden dasselbe thun.

Charley's letzter Bericht lautete, daß der Knabe ruhig sei. Ich konnte aus meinem Fenster die Laterne, die sie bei ihm

gelassen hatten, ruhig brennen sehen; und ich legte mich zu Bett ganz glücklich in dem Gedanken, daß er ein Obdach habe.

Ein wenig vor Tagesanbruch war etwas mehr Bewegung und Gerede im Hause, als gewöhnlich, und ich wachte davon auf. Als ich mich anzog, blickte ich zum Fenster hinaus und frug einen unserer Leute, der gestern Abend sein Mitleid durch die That an den Tag gelegt hatte, ob etwas vorgefallen sei. Die Laterne brannte immer noch in dem Fenster über dem Schuppen.

„'s ist der Junge, Miß," sagte er.

„Steht es schlimmer mit ihm?" frug ich.

„Fort, Miß."

„Todt!"

„Todt, Miß? Nein. Fort — verschwunden."

Jemals zu errathen, um welche Zeit der Nacht er sich davon gemacht hatte, oder wie oder warum, schien eine hoffnungslose Sache zu sein. Da die Thür noch ganz so war, wie wir sie gelassen hatten, und die Laterne immer noch im Fenster stand, so konnte man nur vermuthen, er sei durch eine Fallthür in dem Fußboden, die sich in den leeren Schuppen darunter öffnete, entflohen. Aber er hatte sie wieder zugemacht, wenn dies der Fall war; und sie sah aus, als ob sie nie aufgemacht worden wäre. Vermißt wurde nicht das Mindeste. Als wir dessen vollständig gewiß waren, mußten wir uns dem peinlichen Glauben hingeben, er habe während der Nacht das Delirium bekommen und sei von irgend einem eingebildeten Gegenstand verlockt oder von einem eingebildeten Schrecken gejagt in diesem schlimmer

als hülflosen Zustande entflohen; — so dachten wir Alle d. h. mit Ausnahme Mr. Skimpole's, der in seiner gewöhnlichen leichten Weise wiederholt bemerkte, es sei unserm jungen Freunde eingefallen, daß er mit seinem schlimmen Fieber kein empfehlenswerther Hausgenosse sei; und daß er sich mit großer natürlicher Höflichkeit entfernt habe.

Man stellte jede mögliche Nachfrage an, durchforschte jeden möglichen Ort. Wir untersuchten die Ziegelöfen, gingen nach den Hütten, verhörten die beiden Frauen besonders gründlich, aber sie wußten nichts von ihm, und Niemand konnte bezweifeln, daß ihre Verwunderung echt war. Die Witterung war seit einiger Zeit zu naß gewesen, und es hatte auch während der Nacht selbst zu sehr geregnet, als daß sich hätten Fußstapfen verfolgen lassen. Hecke und Graben und Mauer und Feim und Schober wurden von unsern Leuten in einem weiten Umkreise untersucht, ob der Knabe vielleicht nicht an einem dieser Orte bewußtlos oder todt gefunden wurde; aber auch nicht die geringste Spur von ihm war zu entdecken. Von der Zeit an, wo wir ihn in der Kammer über dem Schuppen gelassen hatten, war er rein verschwunden.

Fünf Tage lang dauerten die Nachforschungen fort. Ich will damit nicht sagen, daß sie sogar dann aufgehört hätten; aber meine Aufmerksamkeit wurde zu jener Zeit in eine für mich denkwürdige Bahn gelenkt.

Als Charley wieder des Abends in meinem Zimmer beim Schreiben saß, und ich ihr gegenüber arbeitete, fühlte ich, daß



Die Kranke und ihre Wärterin.

der Tisch zitterte. Wie ich aufblickte, sah ich meine kleine Zofe von Kopf bis zur Zeh von einem fröstelnden Schauer bewegt.

„Charley," sagte ich, „frierst Du so?

„Ich glaube, Miß," gab sie zur Antwort. „Ich weiß nicht, was es ist. Ich kann nicht ruhig bleiben. Es war mir schon gestern so zu Muthe; ziemlich um dieselbe Zeit, Miß. Erschrecken Sie nicht, ich fürchte, ich bin krank."

Ich hörte Ada's Stimme draußen, und ich eilte sogleich nach der Verbindungsthür zwischen meinem Zimmer und unserm gemeinschaftlichen Salon und verschloß sie. Gerade noch zur rechten Zeit; denn sie klopfte, während meine Hand noch auf dem Schlüssel lag.

Ada rief mir zu, sie einzulassen; aber ich sagte: „Jetzt nicht, Liebste. Gehen Sie lieber. Es ist Nichts; ich werde gleich hinüberkommen." Ach! Es dauerte lange, lange Zeit, ehe mein liebes Mädchen und ich wieder zusammenkamen.

Charley wurde krank. In zwölf Stunden war sie sehr krank. Ich ließ sie in mein Zimmer bringen und legte sie auf mein Bett und setzte mich ruhig daneben, um sie zu pflegen. Ich unterrichtete meinen Vormund von Allem, und warum ich es für nothwendig hielt, mich abzusperren, und warum ich mein Herzenskind gar nicht sehen wollte. Anfangs kam sie sehr oft an die Thür, und rief mich, und machte mir selbst mit Schluchzen und Thränen Vorwürfe; aber ich schrieb ihr einen langen Brief, sagte ihr, daß sie mir Sorge und Schmerz verursache, und bat sie bei ihrer Liebe zu mir, und wenn sie mir keinen Kummer zu machen wünsche, mir nicht näher zu kommen, als bis

in den Garten. Darauf kam sie sogar öfter, als sie an die Thür gekommen war, unter das Fenster; und wenn ich ihre liebe süße Stimme vorher, wo wir uns kaum je trennten, zu lieben gelernt hatte, wie sehr lernte ich sie jetzt lieben, wo ich lauschend und antwortend, aber nicht einmal hinausblickend hinter dem Fenstervorhang stand! Wie sehr lernte ich sie später lieben, als die schlimmere Zeit kam!

Sie schlugen in unserm Salon ein Bett für mich auf; und durch das Offenstehenlassen der Thür machte ich aus den beiden Zimmern eines, seitdem Ada diesen Theil des Hauses ganz geräumt hatte, und erhielt sie stets frisch und luftig. Jeder einzelne Dienstbote ohne Ausnahme wäre mit der größten Bereitwilligkeit und ohne die mindeste Furcht zu jeder Stunde des Tags oder der Nacht zu mir gekommen; aber ich hielt es für das Beste, eine einzige würdige Frau auszuwählen, die Ada nie sehen sollte und auf die ich mich verlassen konnte, daß sie mit aller Vorsicht kommen und gehen werde. Durch ihre Hülfe verließ ich mein Zimmer, um mit meinem Vormund frische Luft zu schöpfen, wenn wir nicht Gefahr liefen, Ada zu begegnen; und brauchte weiter nichts von Bedienung oder sonst Etwas.

Und so erkrankte die arme Charley und wurde schlimmer und gerieth in große Todesgefahr und lag eine lange Reihe von Tagen und Nächten schwer krank darnieder. So geduldig war sie, so wenig klagte sie, und eine so sanfte Kraft im Dulden zeigte sie, daß ich sehr oft, wenn ich bei Charley saß und ihren Kopf auf meinem Arme ruhen ließ, — sie schlummerte auf diese Weise ein, wenn es auf keine andere Weise gelingen wollte —

unsern Vater im Himmel im Stillen bat, mich die Lehre, welche mir diese kleine Schwester gab, nicht vergessen zu lassen.

Sehr leid that mir der Gedanke, daß Charley's hübsches Gesicht sich verändern und entstellen würde, selbst wenn sie wieder genas — sie war mit ihrem mit Grübchen gezierten Gesicht ein solches Kind — aber meistens vergaß ich den Gedanken über ihrer größern Gefahr. Als es am Schlimmsten mit ihr ging, und ihr phantasirender Geist zu ihren Sorgen an das Krankenbette des Vaters und der kleinen Geschwister zurückschweifte, kannte sie mich immer noch so weit, daß sie in meinen Armen ruhig wurde, wenn sie nirgends anders ruhig werden konnte, und ihre Fieberphantasieen weniger heftig vor sich hinmurmelte. Zu solchen Zeiten pflegte ich zu denken, wie ich den zwei zurückbleibenden Kindern jemals sagen sollte, daß das Kind, welches von seinem treuen Herzen gelernt hatte, ihnen in ihrer Noth eine Mutter zu sein, todt sei!

Zu andern Zeiten kannte Charley mich recht gut und sprach mit mir; erzählte mir, daß sie Tom und Emma liebevoll grüßen lasse, und daß sie überzeugt sei, Tom werde zu einem tüchtigen Menschen heranwachsen. Zu solchen Zeiten erzählte mir Charley von Dem, was sie, so gut sie konnte, ihrem Vater vorgelesen, um ihn zu trösten; von dem Jüngling, den sie hinaus zum Begräbniß trugen, und der der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe war; von des Hauptmanns Tochter, welche die barmherzige Hand auf dem Todtenbett wieder zum Leben rief. Und Charley erzählte mir, daß sie, wie ihr Vater starb, niedergekniet sei, und in ihrem ersten Schmerz gebetet habe, daß auch

er erweckt und seinen armen Kindern zurückgegeben werden möge; und daß sie, wenn sie nie wieder genesen und auch sterben sollte, glaube, auch Tom werde dasselbe Gebet für sie zum Himmel schicken. Dann würde ich Tom zeigen, wie diese Leute aus alten Zeiten wieder zum irdischen Leben erweckt worden wären, nur, damit wir ein Pfand der ewigen Fortdauer im Himmel bekämen!

Aber in allen den verschiedenen Wandlungen in Charley's Krankheit verlor sie nicht ein einziges Mal die sanften Eigenschaften, von denen ich eben gesprochen habe. Und es waren deren viele, viele, wenn ich des Nachts an den letzten hohen Glauben an den schützenden Engel und das letzte höhere Vertrauen auf Gott von Seiten ihres armen verachteten Vaters dachte.

Und Charley starb nicht. Schwankend und langsam überwand sie den kritischen Punkt, nachdem sie lange dort verweilt hatte, und fing dann an, besser zu werden. Die Hoffnung, die sich Anfangs nie gezeigt hatte, daß Charley dem äußern Ansehen nach wieder Charley sein werde, wurde bald ermuthigender; und selbst hiermit ging es gut, und ich sah sie wieder zu ihrem frühern kindlichen Ebenbilde werden.

Es war ein großer Morgen, als ich Ada, während sie unten im Garten stand, alles Dieses erzählen konnte; und es war ein großer Abend, als Charley und ich endlich zusammen im nächsten Zimmer Thee tranken. Aber an demselben Abend fühlte ich den Fieberschauer in mir.

Zum Glück für uns Beide kam ich erst, nachdem Charley wieder sicher im Bett war und ruhig schlief, auf den Gedanken, daß sie mich mit ihrer Krankheit angesteckt habe. Während des Thees hatte ich meinen Zustand leicht verbergen können, aber damit war es jetzt schon vorbei, und ich wußte, daß ich Charley's Beispiel rasch folge.

Ich war jedoch wohl genug, zeitig früh aufzustehen, und meines Herzenslieblings heitern Gruß aus dem Garten zu erwiedern, und mit ihr so lange wie gewöhnlich zu sprechen. Aber ich war nicht ganz frei von einem Eindruck, daß ich während der Nacht ein wenig außer mir, aber doch mit dem Bewußtsein, wo ich war, in den beiden Zimmern herumgegangen sei; und manchmal war es mir wirr im Kopfe — mit einem seltsamen Gefühl der Vollheit, als würde ich überhaupt zu groß.

Des Abends befand ich mich soviel schlechter, daß ich beschloß, Charley vorzubereiten, weshalb ich sagte: „Du wirst jetzt wieder ganz kräftig, Charley, nicht wahr?"

„O gewiß!" sagte Charley.

„Kräftig genug, um ein Geheimniß zu hören, glaube ich, Charley?"

„Kräftig genug dazu, Miß!" rief Charley. Aber Charley's Gesicht trübte sich in der Mitte ihrer Freude, denn sie las das Geheimniß auf meinem Gesicht; und sie stand aus dem Lehnstuhl auf und fiel mir um den Hals und sagte: „O, Miß, daran bin ich schuld! daran bin ich schuld!" und noch Vieles mehr aus der Fülle ihres dankbaren Herzens.

„Nun höre, Charley," sagte ich, nachdem ich sie eine Zeitlang hatte gewähren lassen, „wenn ich krank werde, so setze ich mein größtes Vertrauen, was Menschen betrifft, auf Dich. Und wenn Du nicht so ruhig und gefaßt für mich bist, als Du stets für Dich warst, so kannst Du mir nicht helfen, Charley."

„Wenn Sie mich nur noch ein Wenig ausweinen lassen wollen, Miß," sagte Charley. „O mein Gott, o Gott, o Gott! Wenn Sie mich nur noch ein Wenig ausweinen lassen wollen, o Gott!" — Mit wie innigem und hingebendem Gefühl sie das sagte, während sie an meinem Halse hing, kann ich mir nie ohne Thränen erinnern — „dann bin ich gut."

So ließ ich denn Charley sich ein Wenig ausweinen und es that uns Beiden gut.

„Verlassen Sie sich auf mich, Miß," sagte Charley ruhig. „Ich höre auf Alles, was Sie sagen."

„Vor der Hand ist es sehr wenig, Charley. Ich werde Deinem Arzt heute Abend sagen, daß ich mich nicht recht wohl fühle, und daß Du meine Wärterin sein sollst."

Dafür dankte mir das arme Kind mit ganzem Herzen.

„Und des Morgens früh, wenn Du Miß Ada im Garten hörst, und ich nicht ganz im Stande bin, wie gewöhnlich an den Fenstervorhang zu kommen, so gehst Du hin, Charley, und sagst, ich schliefe noch — ich wäre etwas erschöpft und schliefe noch. Die ganze Zeit über bleibst Du im Zimmer, wie ich darin geblieben bin, Charley, und läßt Niemanden herein."

Charley versprach es mir und ich legte mich nieder, denn der Kopf war mir sehr schwer. Ich sprach an diesem Abend

den Arzt, und erbat mir von ihm den Gefallen, den ich mir erbitten wollte, daß er im Hause noch Nichts von meinem Unwohlsein sagen sollte. Ich habe eine sehr undeutliche Erinnerung von dem Hinüberschwimmen dieser Nacht in den Tag und von dem Verschwimmen des Tags wieder in die Nacht. Aber am ersten Morgen war ich gerade noch im Stande an das Fenster zu gehen, und mit meinem Herzenskinde zu sprechen.

Am zweiten Morgen hörte ich ihre liebe Stimme — o wie sehr lieb jetzt! — draußen; und ich bat Charley mit einiger Beschwerde (denn das Reden wurde mir schwer), ihr zu sagen, ich schliefe. Ich hörte sie leise antworten: „Stören Sie sie nicht, Charley, um Alles in der Welt nicht!"

„Und wie sieht mein Herzenskind aus, Charley?" frug ich.

„Getäuscht, Miß," sagte Charley durch den Vorhang lugend.

„Aber ich weiß, sie ist heute Morgen sehr schön."

„Das ist sie, Miß," gibt Charley immer noch hinauslugend zur Antwort. „Sie sieht immer noch zum Fenster herauf."

Mit ihren klaren, blauen Augen, — Gott segne sie, immer am lieblichsten aussehend, wenn sie sich so erhoben.

Ich rief Charley zu mir und gab ihr ihren letzten Auftrag.

„Jetzt höre, Charley: wenn sie erfährt, daß ich krank bin, wird sie versuchen in die Stube zu dringen. Laß sie nicht herein, Charley, wenn Du mich wahrhaft liebst, bis zuletzt! Charley, wenn Du sie ein einziges Mal hereinläßt, nur, um mich anzusehen, während ich hier liege, so ist es mein Tod."

„Ich werde es nie thun! niemals!“ versprach sie mir.

„Ich glaube es, meine gute Charley. Und jetzt komm her, und setze Dich ein Weilchen neben mich und berühre mich mit der Hand. Denn ich kann Dich nicht sehen, Charley; ich bin blind.“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Die bestimmte Stunde.

Es ist Nacht in Lincolnsinn — in dem labyrinthischen und unruhigen Thal des Schattens der Justiz, wo Litiganten meistens nur wenig Tag finden — und fette Kerzen werden in den Expeditionen ausgeputzt, und Schreiber sind die wackeligen hölzernen Treppen hinabgerasselt und haben sich zerstreut. Die Glocke, die um neun Uhr gezogen wird, hat ihr klägliches Geläute um Nichts verstummen lassen; die Pforten sind verschlossen; und der nächtliche Thürhüter, ein würdevoller Pförtner mit einer gewaltigen Schlafkraft, hält in seiner Loge Wacht. Aus Reihen von Treppenfenstern schimmern trübe Lampen, gleich den Augen des römischen Rechts, dem trübäugigen Argus mit einer unergründlichen Tasche für jedes Auge und einem Auge auf derselben, zu den Sternen hinauf. In schmutzigen Fenstern der obern Stockwerke verrathen neblige kleine Lichtflecken hie und da, wo ein schlauer Contractverfertiger und Lehnrechtskundiger noch an der Verstrickung von Grundbesitz in Maschen von Pergament arbeitet, in der Durchschnittszahl von ungefähr einem Dutzend

Schafe auf einem Acker Land. Ueber welcher bienengleichen Beschäftigung diese Wohlthäter ihrer Brüder noch brüten, obgleich die Geschäftsstunden vorüber sind, damit sie über jeden Tag zuletzt gute Rechenschaft ablegen können.

In dem benachbarten Hofe, wo der Lordkanzler des Hadernladens wohnt, zeigt sich eine allgemeine Neigung zu Bier und Abendbrot. Mrs. Piper und Mrs. Perkins, deren beide Söhne, mit einem Kreis von Bekannten im Versteckenspielen beschäftigt, einige Stunden lang in den Nebenstraßen von Chancerylane im Hinterhalt gelegen und zur Verwirrung der Vorübergehenden das Blachfeld dieser Oertlichkeit durchstreift haben, — Mrs. Piper und Mrs. Perkins haben sich eben erst beglückwünscht, daß die Kinder zu Bett sind; und sie wechseln noch auf einer Thürstufe ein paar Worte zum Abschied. Mr. Krook und sein Miethsmann und der Umstand, daß Mr. Krook beständig beschnapst ist, und die testamentarischen Aussichten des jungen Mannes, bilden wie gewöhnlich den Hauptgegenstand ihrer Unterhaltung. Aber sie haben auch Etwas von der harmonischen Gesellschaft in der Sonne zu sagen, wo das Klimpern des Pianos durch die halb geöffneten Fenster hinaus auf den Hof klingt, und wo der kleine Swills, nachdem er wie ein wahrer Yorik die Harmonieliebhaber in einem beständigen Brüllen erhalten hat, jetzt die ernste Baßstimme in einem Concertstücke übernimmt, und seine Freunde und Gönner sentimental beschwört: „Lauschet, lauschet, dem Wa—a—a—asserfall!“ Mrs. Perkins und Mrs. Piper vergleichen Meinungen über die junge Dame und berühmte Sängerin, welche die harmonische Gesellschaft mit

ihren Talenten unterstützt, und die auf dem geschriebenen Zettel im Fenster eine Zeile für sich hat. Mrs. Perkins weiß, daß sie anderthalb Jahren verheirathet ist, obgleich sie als Miß M. Melvilleson, die berühmte Sirene, angekündigt ist, und daß ihr Kleines jeden Abend heimlich nach der Sonne gebracht wird, um während der Vorstellung seine natürliche Nahrung zu empfangen. „Was mich betrifft,“ sagt Mrs. Perkins, „so würde ich lieber mein Brot mit Zündhölzchenverkaufen verdienen.“ Pflichtgemäß ist Mrs. Piper derselben Meinung, und glaubt, daß eine Privatstellung besser ist, als öffentlicher Beifall, und dankt dem Himmel für ihre eigene — und implicite für Mrs. Perkins' — Respectabilität. Da jetzt der Kellner aus der Sonne mit ihrem schön schäumenden Abendkrug Porter erscheint, nimmt Mrs. Piper das Getränk in Empfang, und zieht sich in ihr Haus zurück, nachdem sie erst Mrs. Perkins, die ihren Krug in der Hand hält, seitdem ihn der junge Perkins vor dem Zubettgehen aus demselben Gasthaus geholt hat, eine schöne gute Nacht gewünscht hat. Nun hört man im Hofe Fensterladen zumachen, und riecht dampfende Pfeifen; und in den obern Fenstern machen sich Sternschnuppen bemerklich, als Zeichen, daß die Leute zu Bette gehen. Jetzt fängt auch der Polizeimann an, an den Thüren zu klinken, Riegel zu probiren, argwöhnisch über Bündel zu sein, und seinen District nach der Voraussetzung zu verwalten, daß Jedermann entweder stiehlt oder bestohlen wird.

Die Luft ist schwer heute Nacht, obgleich die feuchte Kälte auch sehr eindringlich ist, und ein träger Nebel schwebt nicht allzuhoch über dem Boden. Es ist eine schöne Nacht

um die Schlachthäuser, die ungesunden Gewerbe, die Cloaken, das schlechte Wasser und die Begräbnißplätze nutzbar zu machen, und dem Redacteur der Todtenliste einige Extrabeschäftigung zu geben. Es mag Etwas in der Luft sein — es ist sehr viel in der Luft — oder es mag Etwas in ihm selbst sein, was nicht ganz in der Ordnung ist, kurz Mr. Weevle, sonst Jobling, befindet sich in gar nicht behaglicher Stimmung. Er bewegt sich zwanzig Mal die Stunde zwischen seinem Zimmer und der offenen Straßenthür hin und her — seitdem es dunkel geworden, hat er dies unausgesetzt gethan. Seitdem der Kanzler seinen Laden zugemacht, was heute Abend sehr zeitig geschehen, ist Mr. Weevle öfter als gewöhnlich (auf dem Kopfe ein billiges knappes Sammetkäppchen, das seinen Backenbart außer allem Verhältniß groß aussehen macht) die Treppe ab- und auf- und auf- und abgegangen.

Es ist kein Phänomen, daß sich Mr. Snagsby ebenfalls in unbehaglicher Stimmung befindet, denn er befindet sich immer so mehr oder weniger unter dem bedrückenden Einfluß des Geheimnisses, das auf ihm lastet. Getrieben von dem Geheimniß, an dem er Theil nimmt, ohne darin eingeweiht zu sein, kann Mr. Snagsby den Ort, der ihm die Ursprungsquelle desselben zu sein scheint — den Hadernladen im Hofe — nicht verlassen. Er hat eine unwiderstehliche Anziehungskraft für ihn. Eben jetzt kommt Mr. Snagsby, in der Absicht, den Hof hinab und zu dem Ausgang nach Chancerylane zu gehen, und so seinen unbeabsichtigten zehn Minuten langen Abendspaziergang von seiner Hausthür und wieder zurück zu beschließen, um die Ecke des Gasthauses zur Sonne.

„Was, Mr. Weevle," sagt der Papierhändler und bleibt stehen. „Sind Sie auch da?"

„Ja!" sagt Weevle. „Hier bin ich, Mr. Snagsby."

„Wollen Luft schöpfen, wie ich, vor dem Zubettgehen?" fragt der Papierhändler.

„Na, es ist hier nicht viel Luft zu schöpfen; und die ist nicht sehr erquickend," entgegnete Mr. Weevle, und läßt seinen Blick den Hof auf- und abschweifen.

„Sehr richtig, Sir. Bemerken Sie nicht —" sagt Mr. Snagsby und hält wieder inne, um die Luft ein wenig zu riechen und zu schmecken; „bemerken Sie nicht, Mr. Weevle, daß es hier etwas — um nicht durch die Blume zu sprechen — etwas brenzlich riecht, Sir?"

„Hm, mir ist es selbst schon vorgekommen, als ob heute Abend ein seltsamer Geruch im Hofe wäre," entgegnete Mr. Weevle. „Ich vermuthe, es gibt Chops in der Sonne."

„Chops, meinen Sie? o! — Chops he?" Mr. Snagsby riecht und schmeckt wieder. „Nun, wohl möglich, Sir. Aber ich würde den Rath geben, der Köchin in der Sonne ein Wenig auf die Finger zu sehen. Sie hat sie verbrannt, Sir! und ich glaube nicht —" Mr. Snagsby riecht und schmeckt wieder, spuckt dann aus und wischt sich den Mund; „ich glaube nicht — um nicht durch die Blume zu sprechen — daß sie ganz frisch waren, als sie den Rost sahen."

„Das ist leicht möglich; in solchem Wetter verderben die Sachen leicht."

„Solches Wetter verdirbt sie leicht,“ sagt Mr. Snagsby; und ich finde, daß es einem die gute Laune verdirbt.“

„Beim St. George! Ich finde, daß es mich ganz bange macht,“ entgegnete Mr. Weevle.

„Ja, sehen Sie, Sie leben ganz einsam und in einer Stube, über der ein schwarzes Verhältniß hängt,“ sagt Mr. Snagsby und sieht über des Andern Schultern hinweg in den dunkeln Gang hinein und tritt einen Schritt zurück, um das Haus anzusehen. „Ich könnte in dieser Stube nicht allein wohnen, wie Sie, Sir. Ich würde des Abends manchmal unruhig und bange werden, und es würde mich an die Thür treiben, um lieber dort zu stehen, als in der Stube zu sitzen. Aber dann ist es auch wieder wahr, daß Sie in Ihrem Zimmer nicht gesehen haben, was ich dort gesehen habe. Das macht einen Unterschied.“

„Ich weiß gerade genug davon,“ entgegnete Tony.

„'s ist nicht angenehm, nicht wahr?“ fährt Mr. Snagsby fort, indem er seinen Husten milder Ueberredung hinter der Hand hustet. „Mr. Krook sollte bei dem Zins mit darauf Rücksicht nehmen. Ich hoffe, er thut es — gewiß.“

„Ich hoffe, er thut es,“ sagt Tony. „Aber ich bezweifele es!“

„Sie finden den Zins hoch, nicht wahr, Sir,“ entgegnet der Papierhändler. „Der Zins ist in hiesiger Gegend hoch. Ich weiß nicht, wie es gerade zugeht. Aber die Justiz scheint die Sachen theurer zu machen. Nicht etwa,“ setzte Mr. Snagsby mit seinem um Verzeihung bittenden Husten hinzu, „daß ich ein

Wort gegen den Beruf, durch den ich mein Brot verdiene, zu sagen beabsichtigte."

Mr. Weevle läßt wieder den Blick im Hofe auf- und abschweifen und sieht dann den Papierhändler an. Mr. Snagsby, der seinem Auge begegnet, sieht sich am Himmel nach einem Sterne und sonst Etwas um und läßt einen Husten hören, der ausdrückt, daß er nicht recht weiß, wie er der Unterhaltung ein Ende machen soll.

„Es ist ein seltsamer Umstand, Sir," bemerkte er und reibt sich langsam die Hände, „daß er —"

„Welcher Er?" unterbricht ihn Mr. Weevle.

„Der Verstorbene, wissen Sie," sagt Mr. Snagsby, indem er mit dem Kopf und der rechten Augenbraue nach der Treppe weist, und seinem Bekannten auf den Knopf tippt.

„Ah, gewiß!" entgegnete der Andere in einem Tone, als spräche er von der Sache nicht allzugern. „Ich dachte, wir wären mit ihm fertig."

„Ich wollte nur sagen, 's ist ein seltsamer Umstand, Sir, daß er hier gewohnt hat, und einer meiner Schreiber war, und daß Sie dann hier wohnen, und auch einer meiner Schreiber sind. Und es ist nichts Geringschätziges, durchaus nicht, in der Beschäftigung," sagt Mr. Snagsby, und unterbricht sich in der Furcht, er könne unhöflicher Weise eine Art Eigenthümerschaft an Mr. Weevle beansprucht haben, „weil ich Schreiber gekannt habe, die in Brauereigeschäfte gekommen, und sehr respectabel geworden sind. Außerordentlich respectabel, Sir," setzt Mr.

Snagsby mit der unangenehmen Ahnung, daß er die Sache nicht besser gemacht habe, hinzu.

„Es ist ein seltsames Zusammentreffen, wie Sie sagen," entgegnet Weevle und blickt noch einmal den Hof auf und ab.

„Es scheint eine Art Verhängniß darin zu sein," bemerkt der Papierhändler.

„Allerdings."

„Gewiß," bemerkt der Papierhändler mit seinem bestätigenden Husten. „Ein wahres Verhängniß. Wirklich ein Verhängniß. Ich fürchte, Mr. Weevle, ich muß Ihnen nun gute Nacht sagen;" Mr. Snagsby spricht, als machte es ihn unglücklich zu gehen, obgleich er, seitdem er das Gespräch angefangen, sich überall nach einem Mittel umgesehen hat, loszukommen; „mein kleines Frauchen wird sich sonst nach mir umsehen. Gute Nacht, Sir!"

Wenn Mr. Snagsby nach Hause eilt, um seinem kleinen Frauchen die Mühe zu ersparen, sich nach ihm umzusehen, so könnte er sich darüber beruhigen. Sein kleines Frauchen hat ihm die ganze Zeit über hinter der Ecke der Sonne hervor zugesehen, und schlüpft ihm jetzt nach, ein Taschentuch über den Kopf gebunden, und beehrt Mr. Weevle und seinen Thorweg mit einem sehr argwöhnischen Blicke.

„Nun, jedenfalls werden Sie mich wiedererkennen, Madame," sagt Mr. Weevle zu sich selbst; „und ich kann Ihnen kein Compliment über Ihr Aussehen mit Ihrem eingepackten Kopfe machen, wer Sie immer sein mögen. Will denn der Kerl gar nicht kommen!"

Dieser Kerl kommt näher, während er spricht. Mr. Weevle hält warnend den Finger empor und zieht ihn in den Gang und macht die Hausthür zu. Dann gehen sie die Treppe hinauf; Mr. Weevle mit einem schweren und Mr. Guppy (denn er ist es) mit einem sehr leichten Tritt. Als sie die Thür des Hinterzimmers hinter sich zugemacht haben, sprechen sie leise.

„Ich dachte, Du wärest wenigstens nach Jericho gegangen, anstatt zu mir zu kommen," sagt Tony.

„Nun, ich sagte ja gegen Zehn."

„Du sagtest gegen Zehn," wiederholt Tony. „Ja, Du sagtest gegen Zehn. Aber nach meiner Rechnung ist es schon zehnmal Zehn — ist es schon hundert Uhr. Ich habe in meinem ganzen Leben keine solche Nacht gehabt."

„Was hat's denn gegeben?"

„Das ist's eben!" sagte Tony. „Nichts hat's gegeben. Aber hier habe ich in dem gemüthlichen alten Stalle gesessen, bis es mir ganz grauerlich geworden ist. Da sieh mir einmal das Licht!" sagt Tony, und deutet auf die trübe brennende Kerze auf dem Tische, die am Docht große Räuber und von dem ausgelaufenen Talg ein großes Leichenhemd hatte.

„Dem läßt sich leicht abhelfen," bemerkt Mr. Guppy, wie er die Lichtscheere in die Hand nimmt.

„Wirklich?" gibt sein Freund zur Antwort. „Nicht so leicht, wie Du meinst. Es hat so schlecht gebrannt, seitdem es angezündet ist."

„Was fehlt Dir eigentlich, Tony?“ fragt Mr. Guppy, der, die Lichtscheere in der Hand, ihn ansieht, wie er sich hinsetzt und die Ellbogen auf den Tisch legt.

„William Guppy,“ entgegnet der Andere, „ich bin melancholisch. ’s ist diese unerträglich langweilige selbstmörderische Stube — und das alte Gespenst unten, glaube ich.“ Mr. Weevle schiebt mürrisch mit dem Ellbogen den Lichtscheerenkasten fort, stützt den Kopf auf die Hand, stemmt den Fuß auf das Kamingitter und sieht in das Feuer. Wie Mr. Guppy ihn so sieht, wirft er kaum merklich den Kopf zurück, und setzt sich an die andere Seite des Tisches mit ungezwungener Haltung hin.

„War das nicht Snagsby, der mit Dir sprach, Tony?“

„Ja, und ver — ja es war Snagsby,“ sagte Mr. Weevle, der mitten im Satze die Construction ändert.

„In Geschäften?“

„Nein! Nicht in Geschäften. Er kam nur vorbei und blieb stehen, um zu klatschen.“

„Ich dachte, es wäre Snagsby,“ sagte Mr. Guppy, „und glaubte, es wäre gut, wenn er mich nicht sähe; deshalb wartete ich, bis er fort war.“

„Da haben wir’s wieder, William Guppy!“ ruft Tony und sieht einen Augenblick in die Höhe. „So geheimnißvoll und so versteckt! Beim St. George! wenn wir einen Mord beabsichtigten, könnten wir es nicht geheimnißvoller machen.“

Mr. Guppy affectirt ein Lächeln und besieht sich, um dem Gespräche eine andere Richtung zu geben, mit wirklicher oder vorgeblicher Bewunderung die Galerie der britischen Schön=

heiten an den Wänden des Zimmers und beschließt seine Umschau beim Portrait der Lady Dedlock über dem Kaminsims, welches sie darstellt auf einer Terrasse mit einem Piedestal auf der Terasse und einer Vase auf dem Piedestal, und ihrem Shawl auf der Vase, und einem großen Stück Pelz auf dem Shawl, und ihrem Arm auf dem großen Stück Pelz, und einem Armband an ihrem Arme.

„Es sieht Lady Dedlock sehr ähnlich," sagt Mr. Guppy. „Es ist ein sprechendes Bild."

„Ich wollte, das wär es," brummt Tony, ohne seine Stellung zu verändern. „Dann hätte ich hier doch wenigstens einige fashionable Unterhaltung."

Da Mr. Guppy sich jetzt überzeugt hat, daß sich sein Freund in keine geselligere Stimmung hineinschmeicheln läßt, so gibt Mr. Guppy den Versuch als nutzlos auf und macht ihm Vorstellungen.

„Tony," sagte er, „ich kann wohl Melancholie entschuldigen, denn Niemand weiß besser, als ich, was sie zu bedeuten hat, wenn sie einmal über Einen kommt; und vielleicht hat kein Mann ein besseres Recht, es zu wissen, als ein Mann, in dessen Herzen ein unerwidertes Bildniß eingeprägt ist. Aber es gibt Grenzen für diese Schwäche, wenn eine unschuldige Partei in Frage kommt, und ich muß Dir gestehen, Tony, daß mir Dein Benehmen bei der gegenwärtigen Gelegenheit weder gastfreundschaftlich noch ganz gentlemannisch erscheint."

„Das sind starke Worte, William Guppy," entgegnet Mr. Weevle.

„Das ist wohl möglich, Sir," gibt Mr. William Guppy zurück, „aber ich fühle stark, wenn ich so spreche."

Mr. Weevle gibt zu, daß er Unrecht gehabt hat, und bittet Mr. William Guppy, nicht mehr daran zu denken. Da jedoch Mr. William Guppy im Vortheil ist, so kann er ohne einige weitere Aeußerungen eines verletzten Gemüths noch nicht aufhören.

„Nein! wahrhaftig, Tony," sagt dieser Herr, „Du solltest Dich wirklich in Acht nehmen, die Gefühle eines Mannes zu verletzen, in dessen Herz ein unerwidertes Bildniß eingeprägt ist, und der nicht ganz glücklich ist in den Saiten, die von den zärtlichsten Bewegungen erbeben. Du, Tony, besitzest in Deiner Person Alles, was das Auge erquickt und den Geschmack erfreut. Deinem Charakter ist es nicht eigen — vielleicht zum Glück für Dich, und ich möchte wünschen, daß ich dasselbe sagen könnte, — in Deinem Charakter liegt's nicht, um eine einzige Blume zu schweben. Dir steht der ganze Garten offen und Deine luftigen Schwingen tragen Dich durch denselben. Dennoch, Tony, wird es stets fern von mir sein, selbst Deine Gefühle ohne Ursache zu verletzen!"

Tony bittet abermals, daß man die Sache fallen lassen möge, und sagt mit Emphase: „William Guppy, laß es ruhen!" Mr. Guppy antwortet nachgiebig: „Ich hätte nie von selbst davon angefangen, Tony."

„Und nun von diesem Packet Briefe," sagt Tony und schürt das Feuer. „Ist es nicht wunderbar, daß Krook gerade heute zwölf Uhr um Mitternacht zur Uebergabe bestimmen muß?"

„Gewiß. Ich möchte nur den Grund wissen?“

„Hat er je einen Grund, wenn er Etwas thut? Er weiß Nichts. Sagte, heute wäre sein Geburtstag, und er wollte sie mir heute Nacht um zwölf Uhr übergeben. Er wird um diese Zeit total betrunken sein. Er hat den ganzen Tag über getrunken.“

„Er hat doch hoffentlich die Verabredung nicht vergessen?“

„Vergessen? Da kennst Du ihn schlecht. Er vergißt nie Etwas. Ich sah ihn heute Abend gegen acht Uhr — half ihm den Laden zumachen, — und da hatte er die Briefe in seiner Pelzmütze. Er nahm sie ab und zeigte sie mir. Als der Laden zu war, nahm er sie aus der Mütze heraus, hängte die Mütze auf die Stuhllehne, und besah sie sich, während er vor dem Feuer stand. Kurze Zeit darauf hörte ich ihn durch den Fußboden hier, dem Winde gleich, das einzige Lied summen, das er kann — von Bibo und dem alten Charon, und daß Bibo betrunken war, wie er starb, oder so was Aehnliches. Er ist seitdem so ruhig gewesen, wie eine alte Ratte, die in ihrem Loch schläft.“

„Und Du sollst um zwölf Uhr hinunter kommen?“

„Um Zwölf. Und wie ich Dir schon sagte, als Du kamst, schien es mir schon Hundert zu sein.

„Tony,“ sagt Mr. Guppy, nachdem er eine Weile mit übereinandergelegten Beinen nachdenklich dagesessen hat „er kann noch nicht lesen, nicht wahr?“

„Lesen! er wird nie lesen können. Er kann alle Buchstaben einzeln machen, und er kennt die meisten einzeln, wenn er sie

sieht; so weit hat er's durch mich gebracht; aber er kann sie nicht miteinander verbinden. Er ist zu alt, um das wegzukriegen — und säuft zu sehr."

„Tony," sagt Mr. Guppy, indem er die Beine auseinanderbringt und wieder übereinanderlegt, „wie mag er wohl den Namen Hawdon herausbuchstabirt haben?"

„Er hat ihn nie herausbuchstabirt. Du weißt, was für eine sonderbare Fähigkeit sein Auge hatte, und wie er gewohnt war, sich mit dem Copiren von Worten blos nach dem Gesicht zu beschäftigen. Er machte den Namen nach — allem Anscheine nach nach der Adresse eines Briefes; er frug mich, was es bedeute."

„Tony," sagte Mr. Guppy und verändert abermals die Lage seiner Beine; „was meinst Du, ist das Original eine Frauen- oder eine Männerhand?"

„Eine Frauenhand. Funfzig gegen eins, die Briefe sind von einer Dame — sehr schief geschrieben und die Schwänze der n sind lang und hastig."

Mr. Guppy hat während dieses Zwiegesprächs an dem Nagel seines Daumens gekaut und meistens den Daumen gewechselt, so oft er die Beine wieder anders übereinander legte. Wie er es wieder thun will, fällt sein Blick zufällig auf seinen Rockärmel. Seine Aufmerksamkeit wird rege. Er starrt ihn erschrocken an.

„Aber Tony, was auf der Welt passirt nur heute Nacht in diesem Hause? brennt eine Esse?"

„Eine Esse brennen?"

„Ah!“ entgegnet Mr. Guppy. „Sieh wie der Ruß fällt! Sieh hier auf meinen Arm! Und sieh hier auf den Tisch! Verwünscht wäre das Zeug! es läßt sich nicht wegblasen — es schmiert sich, wie schwarzes Fett!“

Sie sehen sich einander an und Tony geht horchend an die Thür, und ein paar Stufen die Treppe hinauf, und ein paar Stufen die Treppe hinab. Dann kommt er mit der Nachricht zurück, daß Alles in Ordnung und Alles still sei, und führt seine diesen Abend gegen Mr. Snagsby gethane Aeußerung an, daß sie in der Sonne Chops bereiten.

„Und bei dieser Gelegenheit,“ fährt Mr. Guppy fort, besieht sich aber immer noch mit merkwürdiger Abneigung seinen Rockärmel, während sie vor dem Feuer ihr Gespräch weiterspinnen und mit sehr nahe zusammensteckenden Köpfen an dem Tische Einer dem Andern gegenübersitzen. „Bei dieser Gelegenheit sagte er Dir also, daß er das Briefpacket seines Miethsmannes aus dessen Mantelsack genommen habe?“

„Bei dieser Gelegenheit sagte er's, Sir,“ gibt Tony zur Antwort, und macht einen schwachen Versuch, den Backenbart aufzuputzen, „worauf ich meinem lieben Jungen, dem ehrenwerthen William Guppy, ein paar Zeilen schrieb, mit der Nachricht von dem heutigen Stelldichein und dem Rathe, sich nicht vorher einzufinden, weil das alte Gespenst ein schlauer Bursche ist.“

Der leichte, lebhafte Ton fashionablen Lebens, den Mr. Weevle gewöhnlich annimmt, steht ihm diese Nacht so schlecht, daß er ihn und seinen Backenbart ganz und gar aufgibt, und

nachdem er sich über die Achseln umgesehen hat, ganz wieder eine Beute banger Schrecken zu werden scheint.

„Und Du sollst die Briefe mit auf Deine Stube nehmen, um sie zu lesen und zu vergleichen, und Dich in den Stand setzen, ihm alles darin Verhandelte mitzutheilen. So lautet die Verabredung, nicht wahr, Tony?“ frägt Mr. Guppy, und zerkaut sich mit aufgeregten Gedanken beschäftigt den Daumennagel.

„Du kannst nicht zu leise sprechen. Ja! Das haben wir Beide mit einander abgemacht.“

„Ich will Dir was sagen, Tony —“

„Du kannst nicht zu leise sprechen,“ sagt Tony noch ein Mal. Mr. Guppy nickt mit seinem weisen Haupte, bringt es dem Andern noch näher und spricht mit leisem Flüstern.

„Ich will Dir was sagen. Das Erste, was wir zu thun haben, ist, ein zweites Packet, ganz wie das echte zu machen; sodaß, wenn er etwa verlangen sollte, das echte zu sehen, während es in meinem Besitz ist, Du ihm das nachgemachte zeigen kannst.“

„Und angenommen, er erkennt das nachgemachte gleich auf den ersten Blick — was bei seinem verwünscht scharfen Blick fünfhundert Mal wahrscheinlicher ist, als nicht —“ wirft Tony ein.

„Dann müssen wir es darauf ankommen lassen. Sie gehören ihm nicht, und sie haben ihm nie gehört. Du hast dies entdeckt; und Du hast sie der Sicherheit wegen in meine, eines juristischen Freundes, Hände gelegt. Wenn er uns dazu zwingt, werden wir sie wohl vor Gericht vorlegen können, nicht wahr?“

„Ja—a," stimmt Mr. Weevle widerwillig zu.

„Aber, Tony, was Du für ein Gesicht machst!" stellt ihm sein Freund vor. „Du zweifelst doch nicht an William Guppy? Du argwöhnst nichts Böses?"

„Ich argwöhne weiter Nichts, als was ich weiß, William," entgegnet der Andere ernst.

„Und was weißt Du," dringt Mr. Guppy mit etwas lauterer Stimme in ihn; aber da sein Freund ihn abermals warnt: „Ich sage Dir, Du kannst nicht zu leise sprechen," so wiederholt er seine Frage ganz tonlos, indem er nur die Lippen zu den Worten spitzt: „Was weißt Du?"

„Ich weiß Dreierlei. Erstlich weiß ich, daß wir hier im Geheimen flüstern wie ein Paar Verschwörer."

„Gut!" sagt Mr. Guppy, „und es ist besser, wir sind ein Paar Verschwörer, als ein Paar Dummköpfe, was wir wären, wenn wir etwas Anderes thäten, denn es ist der einzige Weg, Das zu erreichen, was wir erreichen wollen. Zweitens?"

„Zweitens ist es mir nicht klar, wie es nach Allem uns von Nutzen sein soll."

Mr. Guppy läßt seine Augen auf das Portrait der Lady Dedlock über dem Kaminsims fallen und gibt zur Antwort: „Tony, das muß ich Dich bitten der Ehrenhaftigkeit Deines Freundes zu überlassen. Außer, daß es diesem Freunde in den Saiten des menschlichen Gemüthes, welche — welche bei der gegenwärtigen Veranlassung nicht auf quälende Weise erschüttert zu werden brauchen, — von Nutzen sein kann — ist Dein Freund kein Dummkopf. Was ist das?"

„Es schlägt elf Uhr an der Paulskirche; gib Acht, und Du wirst alle Glocken in der City läuten hören.“

Beide sitzen schweigend da und hören den metallenen Stimmen zu, die aus der Nähe und aus der Ferne und von Thürmen von verschiedener Höhe herab in Tönen erklingen, die verschiedenartiger sind, als ihre Lage. Als sie endlich aufhören, scheint Alles nur noch geheimnißvoller als vorher zu sein. Eine unangenehme Folge des Flüsterns ist, daß es eine Atmosphäre des Schweigens zu erzeugen scheint, bewohnt von den Gespenstern des Schalls — seltsamem Knarren und Klopfen, dem Rauschen von wesenlosen Kleidern und dem Tritt grauenvoller Füße, die auf dem Ufersand oder dem Winterschnee keine Spur zurücklassen würden. So gegen alle äußern Eindrücke empfänglich sind unsre beiden Freunde heute, daß die Luft voll von diesen Phantomen ist; und die Beiden sehen sich gleichzeitig wie auf Commando um, ob die Thür zu ist.

„Ja, Tony!“ sagt Mr. Guppy, indem er dem Feuer näher rückt und unruhig an seinem Daumennagel kaut. „Du wolltest sagen, Drittens.“

„Es ist nichts weniger als angenehm, über einen Todten in dem Zimmer, wo er gestorben ist, zu conspiriren, vorzüglich wenn man zufällig darin wohnt.“

„Aber wir conspiriren ja nicht gegen ihn, Tony!“

„Wohl möglich, aber dennoch gefällt es mir nicht. Wohne nur selbst allein hier, und sieh, wie es Dir gefällt.“

„Was Todte betrifft, Tony,“ fährt Mr. Guppy, diesem Vorschlage ausweichend, fort, „so hat es in den meisten Zimmern Todte gegeben.“

„Das weiß ich; aber in den meisten Zimmern läßt man sie in Ruhe und — sie lassen Einen in Ruhe," gibt Tony zur Antwort.

Die Beiden sehen sich wieder an. Mr. Guppy läßt eine Bemerkung fallen, daß sie vielleicht dem Verstorbenen einen Dienst erweisen; daß er das hofft. Darauf entsteht eine bedrückende Pause, bis Mr. Weevle das Feuer plötzlich schürt, Mr. Guppy auffahren macht, als hätte man, anstatt in den Kohlen, in seinem Herzen herumgerührt.

„Pfui! Da hängt noch mehr von diesem abscheulichen Ruß," sagt er. „Wir wollen das Fenster ein Bischen aufmachen und einen Mund voll Luft schöpfen. Es ist zu dumpfig hier."

Er schiebt das Fenster in die Höhe und Beide lehnen sich auf den Fenstersims in= und halb außerhalb des Zimmers. Die benachbarten Häuser sind zu nahe, um ihnen zu erlauben, ein Stück Himmel zu erblicken, wenn sie nicht den Hals verdrehen und an der Wand des Hauses hinaufsehen wollen; aber hier und dort der Lichtschimmer in trüben Fenstern, und das Rollen ferner Wagen, und das neue Bewußtsein, daß sich auf der Straße Menschen regen, machen ihnen das Herz etwas leichter. Mr. Guppy klopft geräuschlos auf den Fenstersims und beginnt sein Flüstern in einem leichteren, fast scherzhaften Tone von Neuem.

„Apropos, Tony, vergiß nicht den alten Smallweed;" er meint den jüngern dieses Namens. „Du weißt, ich habe ihn nicht in diese Sache eingeweiht. Sein Großvater ist mir gar zu schlau. Es liegt in der Familie."

„Ich werde es nicht vergessen,“ sagt Tony. „Das weiß ich Alles schon.“

„Und was Krook betrifft,“ fährt Mr. Guppy fort. „Sage mir, meinst Du wirklich, daß er noch andere Papiere von Wichtigkeit besitzt, wie er sich gegen Dich gerühmt hat, seitdem Ihr soviel beisammen seid?“

Tony schüttelt mit dem Kopfe. „Ich weiß nicht. Kann mir's nicht denken. Wenn uns diese Sache gelingt, ohne seinen Verdacht zu wecken, so werde ich jedenfalls mehr erfahren. Wie kann ich's wissen, ohne sie zu sehen, da er es nicht einmal selbst weiß? Er buchstabirt beständig Worte aus ihnen, und malt sie auf den Tisch und die Wand und fragt, was Das heißt und was Jenes heißt; aber sein ganzer Vorrath kann von Anfang bis Ende recht gut die Makulatur sein, für die er ihn gekauft hat. Es ist eine seiner Monomanieen, zu glauben, er besitze Documente. Er hat seit diesem letzten Vierteljahrhundert versucht, sie lesen zu lernen, sollte ich nach Dem, was er mir sagt, meinen.“

„Wie mag er aber nur zuerst auf diesen Gedanken gekommen sein? das ist die Frage,“ meint Mr. Guppy und schließt nach einigem advokatorischen Nachdenken ein Auge. „Er mag vielleicht in Etwas, was er gekauft hat, und wo man keine Papiere vermuthete, welche gefunden haben; oder er hat es sich vielleicht in seinen schlauen Kopf gesetzt, daß nach dem Ort und der Art, wo und wie sie versteckt waren, sie etwas werth sein müßten.“

„Oder man hat ihn bei einem angeblichen guten Geschäft hintergangen. Oder er ist vom langen Anstieren Dessen, was er gekauft hat, und vom Trinken, und vom ewigen Herum-

treiben um den Gerichtshof des Lordkanzlers und dem beständigen Redenhören von Documenten verwirrt geworden," entgegnet Mr. Weevle.

Mr. Guppy sitzt auf dem Fensterbret, nickt mit dem Kopfe und wägt alle diese Wahrscheinlichkeiten in seinem Geiste ab, und fährt fort, gedankenvoll auf das Fensterbret zu klopfen und es zu umspannen, und es nach allen Richtungen zu durchmessen, bis er hastig die Hand zurückzieht.

„In's Teufels Namen, was ist das?" sagte er. „Sieh meine Finger!"

Ein dicker gelber Saft befleckt sie, der widerlich für das Gefühl und das Gesicht und noch widerlicher für den Geruch ist. Ein klebriges, ekelhaftes Oel von einer natürlichen Widerlichkeit, welche Beide schaudern macht.

„Was hast Du hier gemacht? was hast Du aus dem Fenster geschüttet?"

„Ich aus dem Fenster geschüttet? Nichts, schwöre ich Dir! Nichts, seitdem ich hier bin!" ruft der Miethsmann.

„Und doch sieh hier — und sieh da!" Wie er das Licht bringt, träufelt und kriecht es langsam von der Ecke des Fensterbrets an den Ziegeln hinunter; und da liegt es in einer kleinen, dicken, ekelhaften Pfütze.

„Das ist ein gräßliches Haus," sagt Mr. Guppy, und schließt das Fenster. „Gib Wasser her, oder ich schneide mir die Hand ab." Er wäscht und reibt und schabt und riecht und wäscht so sehr, daß er noch nicht lange mit einem Glas Branntwein gestärkt und schweigend vor dem Feuer gestanden hat, als die St. Pauls-Glocke Zwölf schlägt und all' die andern Glocken

von ihren Thürmen von verschiedener Höhe in der dunkeln Luft und in ihren vielfach verschiedenen Tönen Zwölf schlagen. Als alles wieder ruhig ist, sagt der Miethsmann:

„Es ist endlich die bestimmte Stunde. Soll ich gehen?“

Mr. Guppy nickt und gibt ihm einen „Glücksstoß“ auf den Rücken; aber nicht mit der gewaschenen Hand, obgleich es seine Rechte ist.

Er geht die Treppe hinab; und Mr. Guppy versucht sich vor dem Feuer auf ein langes Warten gefaßt zu machen. Aber kaum sind ein oder zwei Minuten verflossen, so knarren die Treppenstufen, und Tony kommt rasch zurück.

„Hast Du sie?“

„Ob ich sie habe? Nein! Der Alte ist nicht da.“

Er ist in diesem kurzen Zwischenraum so fürchterlich erschrocken, daß sein Entsetzen den Andern packt, der auf ihn losstürzt und laut fragt: „Was gibt's?“

„Ich bekam keine Antwort, wie ich rief, und machte leise die Thür auf und sah hinein. Und der brandige Geruch war da — und der Rus und das Oel — und er ist nicht da! —“ Tony schließt dies mit einem Stöhnen.

Mr. Guppy nimmt das Licht. Mehr todt als lebendig gehen sie hinunter und stoßen, sich aneinander festhaltend, die Thür auf. Die Katze hat sich bis dicht an die Thür zurückgezogen und knurrt Etwas an — aber nicht sie; Etwas auf dem Boden vor dem Feuer. Auf dem Rost ist nur noch ein sehr kleines Feuer übrig, aber das ganze Zimmer erfüllt ein schwerer erstickender Dampf und ein dunkler schmieriger Ueberzug bedeckt Wände und Decke. Die Stühle und der Tisch und die



Die bestimmte Stunde.

auf dem Tische so selten fehlende Flasche stehen alle wie gewöhnlich da. Auf einer Stuhllehne hängt des Alten Pelzmütze und Rock.

„Sieh!“ flüstert der Miethsmann, und lenkt mit zitterndem Finger seines Freundes Aufmerksamkeit auf diese Sachen. „Ich sagte Dir es so. Als ich ihn zuletzt sah, nahm er seine Mütze ab, holte das Packet alter Briefe heraus, hängte die Mütze auf die Stuhllehne — sein Rock hing schon dort, denn er hatte ihn ausgezogen, wie er die Laden zumachte — und ich verließ ihn, wie er die Briefe durchblätterte und gerade da stand, wo dieses verkohlte schwarze Ding auf dem Boden liegt.“

„Hängt er irgendwo?“ Sie sehen sich um. „Nein!“

„Sieh!“ flüstert Tony. „Vor dem Stuhle da liegt ein schmutziges Stückchen dünner rother Bindfaden, wie von einem Packet Federn. Damit waren die Briefe zusammengebunden. Er wickelte es langsam ab und schielte und lachte mich an, ehe er sie durchzublättern anfing, und warf es dorthin. Ich sah es fallen.“

„Was ist nur mit der Katze?“ sagte Mr. Guppy. „Sieh sie nur!“

„Wahrscheinlich verrückt. Und kein Wunder an einem solchen unheimlichen Orte.“

Sie gehen langsam weiter vor und besehen alle diese Sachen. Die Katze bleibt, wie sie sie gefunden haben, und knurrt immer noch das Etwas auf dem Boden vor dem Feuer und zwischen den zwei Stühlen an. „Was ist es? Halte das Licht in die Höhe!“

Hier ist ein schmaler, verbrannter Fleck auf der Diele; hier ist der Zunder von einem kleinen Packet verbrannten Papieres,

aber nicht so leicht, wie gewöhnlich, denn er scheint von Etwas befeuchtet zu sei; und hier — ist es der Rest von einem kleinen verkohlten und zerbrochenen Scheit Holz mit weißer Asche überstreut oder ist es Steinkohle? O Entsetzen, er ist hier! und das, vor dem wir ausreißen, und dabei das Licht auslöschen und übereinander weg auf die Straße stürzen, ist Alles, was von ihm übrig geblieben ist.

„Hülfe, Hülfe, Hülfe! Kommt um's Himmels willen in das Haus hier!"

Eine Menge Leute kommen, aber Niemand kann helfen. Der Lordkanzler dieses Hofes, bis zu seiner letzten That seinem Titel getreu, ist den Tod aller Lordkanzler aller Gerichtshöfe gestorben und aller Behörden an allen Orten unter allen möglichen Namen, wo fasche Ansprüche gemacht werden und Ungerechtigkeit geschieht. Nennt den Tod, wie Eure Hoheit Lust hat, schreibt ihn zu, wem Ihr wollt, oder sagt, er hätte verhindert werden können, wie Ihr wollt, es bleibt ewig derselbe Tod — eingeboren, eingepflanzt, erzeugt von den verdorbenen Säften des kranken Körpers selbst, und nur davon — Selbstverbrennung und keine andere von allen Todesarten, die gestorben werden können.

Ende des fünften Theils.

Druck von Fr. Nies in Leipzig.